

Bücher SCHAU

2 | 2015 | NR. 205

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH
LIGHTS

CHRISTOPH RANSMAYR
IMRE KERTÉSZ
O. P. ZIER

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU205 ▶ 2/15

JUNI 2015

ZEITSCHRIFT FÜR BETRIEBS UND GEWERKSCHAFTS BIBLIOTHEKEN

LEBENSBÜCHER EINES ÄNGSTLICHEN MANNES 08

Simon Berger über Christoph Ransmayr und seine literarischen Welten

ICH BIN ANDERS ALS ICH 15

Ein Porträt des ungarischen Nobelpreisträgers Imre Kertész. Von Brigitte Winter

IM SCHATTEN DER IDYLLE 24

Heimo Mürzl über O. P. Zier

LUKREZ, LUKREZ 30

Thomas Ballhausen zu „Über die Natur der Dinge“, in neuer Übersetzung von Klaus Binder

KÖRPERLICHER ZWERG UND LITERARISCHER RIESE 38

Friedrich Weissensteiner über Gottfried Keller, zum 125. Todestag



REZENSIONEN

43

Romane, Erzählungen, Gedichte	44
Graphic Novel	77
Biografien, Briefe, Tagebücher	78
Geschichte, Kulturgeschichte	84
Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	90
Natur, Technik	93
Kunst, Musik, Theater, Film	95
Reise	96
Kinder, Jugend	97

OPTIMALE BESTANDSPRÄSENTATION IN BÜCHEREIEN

100

Zur Verwertbarkeit der Strategien des Einzelhandels. Projektarbeit von Michael Sator

HÖRBÜCHER INTERNATIONAL

103

Trends und Entwicklungen am Hörbuchmarkt. Von Georg Pichler



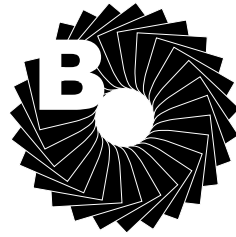
NEUERSCHEINUNGEN

106

Bestellschein/Register	120
------------------------	-----



www.buecherschau.at



buecherei.at

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: buecherei@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: georg.pichler@oegbverlag.at

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH

KULTUR

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundeskanzleramt/Kultur

Cover: Chris Cooney/Jon Tedd: The Vegan Zombie, Ventil Verlag

LIEBE LESERINNEN!



1988 erschien in der exklusiven „Anderen Bibliothek“ ein Roman eines bislang eher unbekannten oberösterreichischen Journalisten und Schriftstellers über die letzten Jahre des römischen Dichters Ovid im Exil in einer kleinen Stadt am Schwarzen Meer. „Die letzte Welt“ von Christoph Ransmayr wurde ein Weltbestseller, der mittlerweile in 29 Sprachen übersetzt ist. An seinen folgenden außergewöhnlichen existenziellen und poetischen Expeditionen ließ er auch immer wieder seine LeserInnen teilhaben. Simon Berger versucht auf den folgenden Seiten, Ransmayrs literarische Welten zu skizzieren.

Eigenwillig und mitunter verstörend für jene, die ihn vereinnahmen wollten und wollen, blieb bis heute auch der erste und bisher einzige ungarische Literaturnobelpreisträger Imre Kertész. Er wurde im Juli 1944 als 14-Jähriger mit 17 jüdischen Schulkameraden im Bus verhaftet, nach Auschwitz und Buchenwald verschleppt und überlebte (die 17 mitverhafteten Mitschüler nicht). 1975 erschien in Ungarn jenes Buch, mit dem er berühmt wurde: „Roman eines Schicksallosen“, keine Autobiografie, sondern ein grandioser Roman, geschrieben, komponiert in einer außergewöhnlichen Sprache. Brigitte Winter versucht in dieser Ausgabe eine Übersicht über Imre Kertész' Leben und Werk.

Anschließend weist Heimo Mürzl auf die ebenso amüsanten wie unerbittlichen Provinzromane des Salzburger Autors O. P. Zier hin, die zugleich auch kritische Bestandsaufnahmen über den Zustand unserer Gesellschaft sind.

Klaus Binder legte vor kurzem eine ausführlich kommentierte Prosaübertragung des einzigartigen philosophisch-poetischen Lehrgedichts „Über die Natur der Dinge“ von Lukrez vor. Thomas Ballhausen versucht in einem schönen, ausführlichen Essay die Gegenwärtigkeit dieses Werks, das zwischen Philosophie und Literatur steht, darzulegen.

Anlässlich des 125. Todestags (am 15. Juli) bringt uns schließlich Friedrich Weissensteiner den scheinbar allzubekannten Klassiker Gottfried Keller nahe, der seinen körperlichen Minderwertigkeitskomplex (er war von zwergenhaftem Wuchs) nicht nur durch künstlerische Leistungen sublimierte (etwa durch seinen großen Roman „Der grüne Heinrich“), sondern durchaus auch mittels körperlicher Auseinandersetzungen in etlichen Raufhändeln.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Piller



LEBENSBUCHER EINES ÄNGSTLICHEN MANNES

Simon Berger über Christoph Ransmayr und seine literarischen Welten.

Seinen Durchbruch als Autor, weltweit, schaffte der oberösterreichische Schriftsteller und Journalist Christoph Ransmayr im Jahr 1988 mit der Veröffentlichung seines Romans „Die letzte Welt“ in Hans Magnus Enzensbergers exklusiver „Anderen Bibliothek“. Die Literaturkritik und die LeserInnen hatten einen neuen Star. Da schrieb einer in einer genauen

und poetischen, stilistisch eleganten Sprache über den römischen Dichter Ovid, der im Jahr 8 n. Chr. von Kaiser Augustus in die Verbannung in die „eiserne, graue Stadt“ Tomi am Schwarzen Meer geschickt wurde. Der Roman wurde mittlerweile in 29 Sprachen übersetzt. Der 1954 in Wels geborene und in Roitham als Sohn eines Volksschullehrers aufgewachsene Christoph Ransmayr arbeitete nach sei-

nem Studium der Philosophie und Ethnologie in Wien als Kulturredakteur der legendären österreichischen Zeitschrift „Extrablatt“ (sie existierte von 1977 bis 1982). Daneben veröffentlichte er Texte, vor allem Reisereportagen in verschiedenen Zeitschriften („Geo“, „Merian“, „Transatlantik“). Seit 1982 ist er freier Schriftsteller.

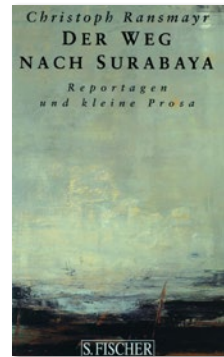
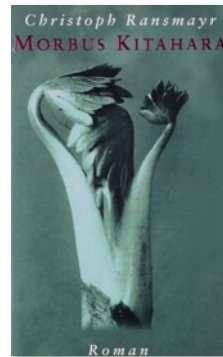
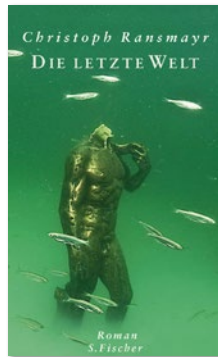
In seiner ersten poetischen Arbeit „Strahlender Untergang. Ein Entwässerungsprojekt oder Die Entdeckung des Wesentlichen (1982, wiederaufgelegt 2000 in der „Weißen Reihe“) erzählt er in rhythmischer Prosa ironisch vom Verschwinden des Herrn der Welt, eben des Menschen.

Als Proband (Held oder Opfer?) einer Neuen Wissenschaft, die nur noch Verwüstung betreibt und nichts mehr herzustellen vermag als die Organisation des Verschwindens, wird dieser Herr im Rahmen eines Entwässerungsprojekts der Sahara ohne Wasser und Lebensmittel in einem Terrarium ausgesetzt und seinem Untergang überlassen. Während er zwischen Dünen und Geröll dem Tod durch Verdursten entgegentaumelt, belehrt ein anonymen Vertreter der Neuen Wissenschaft eine akademische Delegation in der Oase Bordj Moktar, dass hier streng nach den Gesetzen der Logik unter einer sengenden Sonne zu Ende gebracht werde, was vor Milliarden Jahren auch unter Sonnenstrahlen begann, nämlich: das organische Leben, der menschliche Auftritt. Denn nachdem sich der Mensch aus dem Tierreich erhoben und hochaufgerichtet und zerstörend in jeden Zusammenhang hineingetreten ist und alles verwechselt und vertauscht hat (Kultur mit Zivilisation, Fortschritt mit Technik und Ordnung mit Herrschaft), soll er an seinem Ende und Ziel im glosenden Zentrum der Wüste wenigstens eines wissen, bevor es endlich Nacht und endlich kühler wird: Ich bin es, ich, der da untergeht. Im Zentrum seines ersten Ro-

mans, des vielschichtigen Abenteuerromans „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ (1984) steht das Schicksal der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition der „Payer-Weyprecht-Expedition“, die im arktischen Sommer 1872 in das unerforschte Meer nordöstlich des sibirischen Archipels Nowaja Semlja aufbricht. Das Expeditionsschiff wird bald – und für immer – vom Packeis eingeschlossen. Nach einer mehr als einjährigen Drift durch alle Schrecken des Eises und der Finsternis entdeckt die vom Skorbut geplagte Mannschaft eine unter Gletschern begrabene Inselgruppe am Rande der Welt und taufte sie zu Ehren eines fernen österreichischen Herrschers „Kaiser-Franz-Joseph-Land“. Einer der letzten blinden Flecke ist damit von der Landkarte der Alten Welt getilgt.

Parallel zu diesem Drama der historischen Expedition erzählt Ransmayr die Geschichte eines jungen, in Wien lebenden Italieners namens Mazzini, der mehr als hundert Jahre später zum besessenen Sammler aller hinterlassenen Zeugnisse und Dokumente der „Payer-Weyprecht-Expedition“ wird und schließlich ins Eismeer aufbricht, um als Passagier eines norwegischen Forschungsschiffes die Entdeckung des „Franz-Joseph-Landes“ nachzuvollziehen. Im Verlauf seiner Recherchen zur polaren Entdeckungsgeschichte gerät Mazzini aber immer tiefer in die arktische Gegenwart und verschwindet schließlich, als ein Schlittenreisender, in den weiten Gletscherlandschaften Spitzbergens.

Das Buch ist eine große Reportage, ein Bericht, der jedoch an vielen Stellen durch Fantasie und durch die Figur Mazzinis zur Form des Romans hin durchstößt. Mit dieser Figur und durch einige Hinweise des Ich-Erzählers zu den Grenzen seiner Kenntnisse über diese Figur („Ich weiß es nicht“) verlässt er immer wieder die Welt der historischen Fakten und betritt das Reich der Fabel, der Poesie. Mit

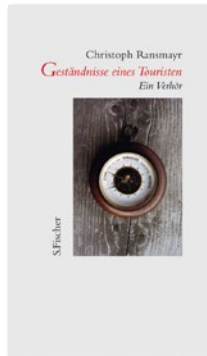


dem bis zum Schluss durchgehaltenen Wechsel der Abschnitte von Fakten und Fiktion erforscht er dieses Grenzland – und damit auch gleichzeitig die Grenzüberschreitung des Reporters Christoph Ransmayr hin zum Romancier. Für Ransmayr ist die Geschichte der Nordpolfahrten mehr Hybris als Heldentum und er stimmt mit Weyprecht, dem Seekommandanten der österreichisch-ungarischen Expedition überein, dass der einzig sinnvolle Zweck dieser Expeditionen die Erweiterung der Kenntnisse über die Erde sein könne, die „Zerstörung der Mythen vom offenen Polarmeer, der Mythen vom Paradies im Eis.“

LETZTE WELT

1988 erschien dann der große Roman „Die letzte Welt“ über den römischen Dichter Ovid im Exil in der Stadt Tomi am Schwarzen Meer. Das heutige Constanța, eine Hafenstadt, die zu Rumänien gehört. Dass dieser im Jahr 8 n. Chr. von Kaiser Augustus in die Verbannung nach Tomi geschickt wurde, ist der historisch fixierte Ausgangspunkt von Ransmayrs phantasievoller Fiktion. In dieser lässt er den Römer Cotta (einen in Ovids „Briefen aus der Verbannung“ historisch belegten Freund), in Tomi auf die Suche: nach dem Verbannten machen, da in Rom mittlerweile das

Gerücht von Ovids Tod umgeht. Cotta trifft in Tomi jedoch nur auf Spuren seines Freundes, Ovid selbst begegnet er nicht. Er findet dessen verfallenes Haus im Gebirge, den greisen Diener Pythagoras und, je komplizierter und aussichtsloser sich die Suche gestaltet, immer rätselhaftere Zeichen der „Metamorphosen“ (dem Hauptwerk Ovids) in allerlei Bildern, Figuren und wunderbaren Begebenheiten. Er stößt in dieser Stadt auf allerlei Figuren aus Ovids „Metamorphosen“. Cotta erlebt, wie ein zweijähriger Winter endet und durch den Frühling langsam die Natur Tomi zurückgewinnt. Er beginnt eine Beziehung zu der entstellten Echo, die ihm von den Geschichten Ovids, der angeblich Geschichten in erlöschenden Feuern lesen konnte, erzählt. Diese Geschichten enden – bis auf eine – mit der Verwandlung der Protagonisten in Steine, weshalb Cotta dann beschließt, die Erzählungen zu sammeln und im Buch der Steine wiederzugeben, nachdem Ovids Werk von ihm selbst vor Antritt seiner Reise verbrannt worden war. Cottas Leben verändert sich auf bizarre Weise, es droht ihm der Verlust seines Selbst, er scheint sich selbst in dieser geheimnisvoll unwirklichen Welt der Verwandlungen zu verlieren, weswegen er sich auf den Weg in das nahe der Stadt gelegene Gebirge begibt. Daneben wird im Roman in Rückblenden erzählt, wie Ovids Leben und seine



literarischen Veröffentlichungen durch eine Verkettung von Ereignissen zu seiner Verbannung aus Rom führten. Bereits seine ersten Werke, die den streng geordneten Machtapparat Roms kritisieren, lassen die Mächtigen auf ihn aufmerksam werden, sodass er trotz seines literarischen Erfolges unter der Bevölkerung verbannt wird, nachdem er bei der Eröffnung eines Stadions eine gewagte Rede hält.

Mit seinem dritten Roman „Morbus Kitahara“ (1995) wendet er sich schließlich der Geschichte seiner engeren Heimat zu. Kurz vor Kriegsende und dem Inkrafttreten des „Friedens von Oranienburg“ wird der am Traunsee gelegene Kurort Moor von gegnerischen Bomben beschossen. Die Frau des Dorfschmieds, der seit Jahren als Soldat an der nordafrikanischen Front kämpft, kann sich gerade noch rechtzeitig mit einer polnischen Zwangsarbeiterin in den Keller flüchten, wo sie drei Wochen verfrüht ihren zweiten Sohn Bering zur Welt bringt. Zwei Jahre nach Kriegsende kehrt der Vater dann mit dem letzten Zug vor dem Beginn der Schienendemontage nach Hause zurück und verstört Bering, der seine ersten Lebensjahre zusammen mit Hühnern in einer Kammer verbrachte, derart, dass dieser wochenlang nur zu gackern vermag und später den Spitznamen Vogelmensch erhält.

Moor hingegen wird nacheinander von vier Besatzungsmächten besetzt, bis schließlich amerikanische Soldaten das endgültige Kommando übernehmen. Letztere haben beschlossen, die Kriegsverlierer in ein vorindustrielles Zeitalter zurückzusetzen und darum technische Anlagen wie Kraftwerke und Fabriken sowie Infrastruktur wie Bahnschienen zu demontieren. Dieser sogenannte Stellamour-Plan, benannt nach einem amerikanischen Richter und Gelehrten, sieht vor, dass sich die Einwohner selbst ernähren und versorgen sollen und zwar auf niedrigstem Lebensstandard. In Moor durchgeführt wird dieser Plan durch Major Elliot. Dieser lässt außerdem im naheliegenden Steinbruch zum Gedenken an die dort geschundenen und verendeten Zwangsarbeiter übermannsgroße Buchstaben ausmeißeln, die in den Sätzen gipfeln: „Hier liegen elftausendneuhundertdreiundsiebzig Tote erschlagen von den Eingeborenen dieses Landes. Willkommen in Moor“. Mehrmals im Jahr lässt Elliot zudem die Einwohner Moors in Gefangenenkleidung im Granitbruch antreten und von Fotografien bekannte Lagerszenen als wiederholte Sühnemaßnahme nachspielen.

Einige von der Deindustrialisierung frustrierte Menschen bzw. entwurzelte Städter organisieren sich unterdessen in marodierenden

Räuberbanden. So wird Moor, wie viele andere Dörfer auch, von Gruppen heimgesucht, die Schutzgeld bzw. den Feuergroschen als Gegenleistung für das Verschonen der Häuser vor dem Niederbrennen verlangen. Eines Tages, als Major Elliot schon längst nach Amerika zurückgekehrt ist und die Armeekontrollen innerhalb der Besatzungszone immer mehr abgenommen haben, wird Bering von einer solchen Bande überfallen. Er kann sich in sein Haus retten, wo er mit der heimlich aufbewahrten Pistole seines Vaters einen der Angreifer erschießt. Bering leidet fortan an Schuldgefühlen; sein allmählich erblindender Vater hingegen verliert immer mehr den Kontakt zur Realität, sein Leben erschöpft sich in den Erinnerungen an die Kriegserlebnisse. Berings Mutter verirrt sich endgültig in religiösen Wahnvorstellungen. Bering kümmert sich fortan alleine um den elterlichen Hof und nimmt zudem die Stelle des Dorfschmieds in Moor ein, wobei er bald ein ungewöhnliches mechanisches Talent entwickelt, ansonsten aber ungebildet bleibt.

Drei Menschen begegnen sich in Moor, diesem verwüsteten Kaff am See im Schatten des Hochgebirges. Ambras, der „Hundekönig“ und ehemalige Lagerhäftling, wird Jahre nach seiner Befreiung Verwalter jenes Steinbruchs, in dem er als Gefangener gelitten hat. Verhasst und gefürchtet haust er mit einem Rudel verwilderter Hunde im zerschlissenen Prunk der Villa Flora. Lily, die „Brasilianerin“, die Grenzgängerin zwischen den Besatzungszonen, die vom Frieden an der Küste des fernen Landes träumt, lebt zurückgezogen in den Ruinen eines Strandbades. An manchen Tagen aber steigt sie ins Gebirge zu einem versteckten Waffenlager aus dem Krieg, verwandelt sich dort in eine Scharfschützin und macht Jagd auf ihre Feinde. Und eben Bering, der „Vogelmensch“, der Schmied von Moor: Er verlässt sein Haus, einen wuchern-

den Eisengarten, um zunächst Fahrer des Hundekönigs zu werden, dann aber dessen bewaffneter, zum Äußeren entschlossener Leibwächter. Doch in diesem zweiten Leben schlägt ihn ein Gebrechen, ein rätselhaftes Leiden am Auge, dessen Namen er in einem Lazarett erfahren soll: Morbus Kitahara, die allmähliche Verfinsterung des Blicks.

Aus der großen Menge von Artikeln, die Christoph Ransmayr als Kulturredakteur und Reporter in Zeitschriften veröffentlicht, wählte er für sein nächstes Buch „Der Weg nach Surabaya. Reportagen und kleine Prosa“ (1997 erschienen) die ihm wichtigsten Stücke aus und ergänzte sie mit sechs Beispielen kleiner Prosa. Somit zeichnet dieser Band auch eine schriftstellerische Entwicklungsgeschichte nach, den Aufbruch des Journalisten und Reporters Ransmayr zum Romancier. In diesen Texten begegnen einem vornehmlich alte Menschen, aus deren Erinnerungen Ransmayr ein Mosaik einer Gegend entwirft, wie sie vor einem halben Jahrhundert („vor dem Krieg“) war. Er beschreibt etwa den Bau der Staumauern von Kaprun, erzählt von Häftlingskolonnen und Zwangsarbeit inmitten österreichischer Idyllen, von einer Wallfahrt zur letzten Kaiserin Europas (Kaiserin Zita – Ransmayr titulierte sich hier selbst als „der Untertan“), begibt sich in das Labyrinth von Knossos, auf die Ladefläche eines Lastwagens in Ostjava oder in die erloschene Pracht der indischen Ruinenstadt Fatehpur und schildert das mühsame Leben auf den Halligen des Nordfriesischen Wattenmeeres.

1997 hielt Christoph Ransmayr die Eröffnungsrede der Salzburger Festspiele. Er verlas die für diesen Anlass verfasste Kurzgeschichte „Die dritte Luft oder Eine Bühne am Meer“, die als erster Band der sogenannten „Weißen Reihe“, in der bislang zehn Bände zusammengekommen sind, erschien.

Als zweiter Band kam 2001 das Theaterstück „Die Unsichtbare. Tirade an drei Stränden“ heraus. Hierin verliert eine ins Kino vernarrte Souffleuse während einer katastrophalen Vorstellung ihr Textbuch und beginnt nach dem Schlussvorhang das Theater zu verfluchen. Sie, die stets flüsternd, stets unsichtbar dem stockenden Spiel auf der Bühne die Fortsetzung einhauchen musste, wird in den nächtlichen Kulissen dreier Meereslandschaften nun selber zur Hauptfigur: Beschimpft zwischen hölzernen Eisbergen vor der Westküste Grönlands gedächtnisschwache Schauspieler, erinnert sich unter Kokospalmen aus Pappmaché an eine bittere Liebesgeschichte am Golf von Bengalen und an den Beginn ihres eigenen Irrwegs zur Bühne und verwandelt sich schließlich in den Kulissen einer antiken Tragödie an der thessalischen Ägäis in einen Filmstar. Und spielt in ihrem Zorn, ihren Enttäuschungen und allem Schwärmen fürs Kino doch nur und wieder Theater.

In „Der Ungeborene oder Die Himmelsareale des Anselm Kiefer“ (2002) beschäftigt er sich mit dem Werk des deutschen Künstlers Anselm Kiefer. Und in „Die Verbeugung des Riesen. Vom Erzählen“ (2003) widmet er sich seiner eigenen Poetik.

In den „Geständnissen eines Touristen. Ein Verhör“ (2004) hat Ransmayr Gespräche, die von Journalen wie „Der Spiegel“, „Neue Zürcher Zeitung“, „New York Times“, „London Times“, „Corriere della Sera“ oder „Le Monde“ geführt wurden, in ein fiktives Verhör verwandelt, in dem nach Geschichte und Abenteuer, Politik, Literatur, Kritik, auch dem Verschwinden gefragt wird. Und stets antwortet ein Autor, der nicht als Schriftsteller oder Dichter sprechen will, sondern lieber als Durchreisender, ja als gelassener, zorniger – oder ratloser Tourist. Denn: „Interviews werfen oft Fragen auf, die sich der

Befragte nie oder ganz anders stellen würde. Dann wird eine Spielform des Erzählens zum Verhör.“

In der Bildergeschichte „Damen & Herren unter Wasser“ (2007) entwickelt er aus den Unterwasserfotografien von Manfred Wakolbinger die Chronik der Verwandlung von sieben, allein durch ihre Wasserscheu verbundenen Damen und Herren, die sich eines Tages als Meerestiere in der Tiefsee wiederfinden.

Das Theaterstück „Odysseus, Verbrecher. Schauspiel einer Heimkehr“ (2010) erzählt die Heimkehr des Odysseus als Geschichte eines Mannes, der, vom Krieg für immer gezeichnet, am Ende auch in der Heimat nicht bleiben kann. Odysseus kehrt aus dem Krieg um Troja nach jahrelangen, von Gier, Lust und Ehrgeiz bestimmten Umwegen als Schiffbrüchiger heim und erkennt sein Land nicht mehr: Ithaka scheint während der herrenlosen Jahre im Chaos versunken. Der Heimkehrer, der den Waffen abgeschworen hat, will als Prophet des Friedens die alte Ordnung wiederherstellen und wird am Abgrund zwischen seinen Sehnsuchtsbildern und der Wirklichkeit erneut zum Schlächter. Gemeinsam mit Martin Pollack führt Ransmayr in „Der Wolfsjäger. Drei polnische Duette“ (2011) an drei Geschichten aus Polen eine besondere Spielart des Erzählens vor: das Duett. Ein Jäger, der seinem Gott vorwirft, dass er den Wolf erschaffen hat; ein hingerichteter Held und Heiliger, der sich als unschuldiger Tor erweist, und ein Nachkomme, der die apokalyptische Geschichte seines Volkes überwinden soll: Vor dem Hintergrund der polnischen Zeitgeschichte erzählen die beiden Autoren gemeinsam vom Drama des Menschen.

„Die Verwandlung von etwas in Worte gehört zu den vielfältigsten und ungeheuerlichsten Verwandlungen, die in unserer Welt möglich

sind.“ Davon spricht Christoph Ransmayr in seinen Reden, die 2014 als „Gerede. Elf Ansprachen“ erschienen sind. Darin rühmt und dankt, fragt und kämpft er und erinnert daran, dass es oftmals gerade das Kindhafte, Gefährdete, Archaische oder traumatisch Verletzte an der Poesie ist, das Unbändige, Wahnsinnige an Prosa und Drama, das bewegt, fesselt oder überwältigt. Zu den vornehmsten Möglichkeiten der Literatur zählt Ransmayr dabei die Förderung der Vorstellungskraft durch das Erzählen vom tatsächlichen Leben des Einzelnen, um so gegen Dogma und Klischee, die Voraussetzungen aller Barbarei, zu immunisieren und darin vielleicht sogar eine Ahnung von Glück zu finden. Mit diesem zehnten Band der „Weißen Reihe“, die er „Spielformen des Erzählens“ nennt, stellt Christoph Ransmayr die Ansprache in eine Reihe, in der er bereits Zweistimmigkeit des Duets, Bildergeschichte, Festrede, Schauspiel, Monolog, Verhör und Tirade als Möglichkeiten des Erzählens vorgeführt hat.

„Der fliegende Berg“ (2006) ist die Geschichte zweier Brüder, die von der Südwestküste Irlands in den Transhimalaya, nach dem Land Kham und in die Gebirge Osttibets aufbrechen, um dort, wider besseres (durch Satelliten und Computernavigation gestütztes) Wissen, einen noch unbestiegenen namenlosen Berg zu suchen, vielleicht den letzten Weißen Fleck der Weltkarte. Auf ihrer Suche begegnen die Brüder nicht nur der archaischen, mit chinesischen Besatzern und den Zwängen der Gegenwart im Krieg liegenden Welt der Nomaden, sondern auf sehr unterschiedliche Weise auch dem Tod. Nur einer der beiden kehrt aus den Bergen ans Meer und in ein Leben zurück, in dem er das Rätsel der Liebe als sein und seines verlorenen Bruders tatsächliches, lange verborgenes, niemals ganz zu vermessendes und niemals zu eroberndes Ziel zu begreifen beginnt. Verwandelt von der

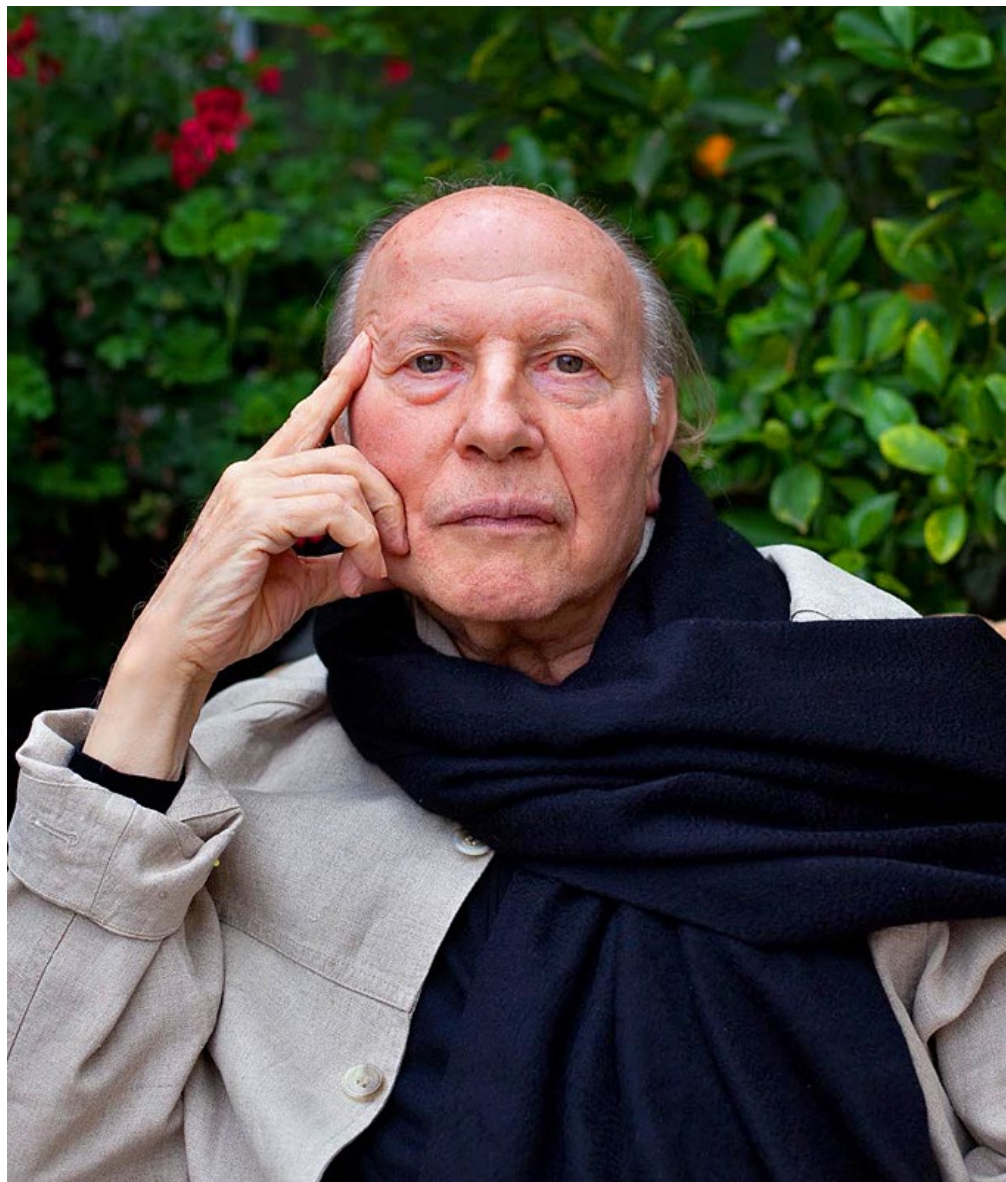
Erfahrung, ja der Entdeckung der Wirklichkeit, macht sich der Überlebende am Ende ein zweites Mal auf den Weg.

Christoph Ransmayr hat für seinen neuen Roman eine besondere Form gewählt, die man rhythmische Prosa nennen kann. Er verwahrt sich jedoch in einer kurzen Vorbemerkung dagegen, sein Werk als großes Gedicht aufzufassen, nur weil beim Schriftbild Strophenform und Zeilenbruch ins Auge springen. Es handle sich dabei, so erklärt er, bloß um „Flattersatz“ – und dieser, so schreibt er, „ist frei und gehört nicht allein den Dichtern“. Ransmayrs Versepos hat den Tonfall einer esoterischen Stimme. Die unalltägliche Erfahrung, von der es Zeugnis ablegt, bedarf der unalltäglichen, ja sakralen Sprache. Die poetische Form nimmt als Gefäß eine Verwandlung in sich auf, die aus der Konfrontation mit dem mythischen Berg hervorging und die Ransmayr ausdrücklich als ein immanentes Liebesevangelium verkündet. Das Buch verwirrte denn auch sowohl Kritiker als auch Leser.

Sein bislang letztes großes Werk, der „Atlas eines ängstlichen Mannes“ (2012) ist eine einzigartige, in siebzig Episoden durch Kontinente, Zeiten und Seelenlandschaften führende Erzählung. „Ich sah ...“, so beginnt der Erzähler nach kurzen Atempausen immer wieder und führt sein Publikum an die fernsten und nächsten Orte dieser Erde: In den Schatten der Vulkane Javas, ins hocharktische Packeis, an die Stromschnellen von Mekong und Donau und über die Passhöhen des Himalaya bis zu den entzauberten Inseln der Südsee. Wie Landkarten fügen sich dabei Episode um Episode zu einem Weltbuch, das in atemberaubenden Bildern Leben und Sterben, Glück und Schicksal der Menschen kartographiert. Es ist tatsächlich ein großer erzählter Weltatlas. Eine Art „Lebensbuch“, das vierzig Jahre Reiseerfahrung verdichtet.

ICH BIN ANDERS ALS ICH

Ein Porträt des ungarischen Nobelpreisträgers Imre Kertész. Von Brigitte Winter



© Rowohlt Verlag

Imre Kertész erhielt als erster ungarischer Autor den Nobelpreis für Literatur (im Jahre 2002). Doch Kertész sah sich in erster Linie stets als ein Vertreter einer sogenannten „exilierten Sprache“. In seinem Tagebuch „Letzte Einkehr“ betont er, dass er, obwohl er ungarisch schreibe, im Grunde nicht zur ungarischen Literatur, sondern „zu jener in Osteuropa in Erscheinung getretenen jüdischen Literatur, die in der Monarchie und dann in den Nachfolgestaaten hauptsächlich auf Deutsch, aber nie in der Sprache der jeweiligen nationalen Umgebung geschrieben wurde und nie Teil der nationalen Literatur“ gewesen sei. Damit setze er die Linie fort, die von Franz Kafka und Paul Celan gezogen wurde. Letztlich sei die jeweils gewählte Sprache, mit der „von der Ausrottung der europäischen Juden erzählt“ werde, „zufällig“, „und welche Sprache es auch ist, sie kann nie Muttersprache sein.“ Auch die deutsche Sprache, in die seine Werke, zu seinem „Glück“, übersetzt wurden, sei „nur zeitweilige Herberge, vorübergehender Unterschlupf für die Obdachlosen“.

Er habe sich generell an der „Weltliteratur“ (und nicht am heimischen Literaturbetrieb) orientiert, in deren Tradition er sich stellt. Zu Beginn seiner Arbeit habe er erkannt, dass er „Zeit, Zeit, und zwar unendlich viel Zeit brauchte“, da er zunächst „die ganze Weltliteratur lesen musste“, Dostojewski, Flaubert, und natürlich auch die großen Werke der Philosophie, Kant, Schopenhauer, Nietzsche. Friedrich Nietzsche bezeichnet er in dem Vortrag „Die exilierte Sprache“ auch als seinen Lehrmeister, der ihn „mit seinem radikalen Denken und seinem klaren, hinreißenden Stil“ entscheidend beeinflusst habe: „Folgt man [...] dem Vorschlag Nietzsches, der den Roman von den

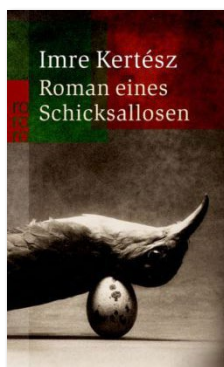
Platonischen Dialogen herleitet, dann hat der Leser eigentlich einen Roman in der Hand.“

Kertész' Lebensgeschichte ist die Geschichte eines Schriftstellers, der sein Leben in Schrift verwandelte, sich in jedem Werk neu erschuf. Und da vor allem die eine erfahrene Katastrophe des Holocaust. Es ist allein die Literatur, mit der Imre Kertész sein Katastrophen-Leben beglaubigen kann. Die einzige Chance für den überlebenden Schriftsteller, nach Auschwitz weiterzuleben, sieht Kertész „in der Selbstdokumentierung, in der Selbstanalyse, in der Objektivierung, das heißt in der Kultur“. In diesem Sinne erklärt Kertész den Holocaust zu einem „Wert, weil er über unermessliches Leid zu unermesslichem Wissen geführt hat und damit eine unermessliche moralische Reserve birgt“. Der abendländischen Literatur, so Kertész weiter, wurde der Holocaust zu einer Quelle der Inspiration, denn er habe eine Kultur hervorgebracht wie etwa die Bibel oder die griechische Tragödie. „auf dass der nicht wiedergutzumachenden Realität Wiedergutmachung entspreiße – der Geist, die Kartharsis“. Der Essay aus dem Jahr 1992, dem er in seiner Endfassung den provokativen Titel „Der Holocaust als Kultur“ gibt (ursprünglich war er als eine Hommage an den älteren Schriftstellerkollegen Jean Améry konzipiert) enthält nichts weniger als Kertész' Poetik.

Geboren wurde Imre Kertész am 9. November 1929 in Budapest als Kind einer kleinbürgerlichen jüdischen Familie. Die Eltern seiner Mutter wurden un Auschwitz ermordet, die Eltern seines Vaters „hat das kommunistische Rákosi-Regime umgebracht“. Kertész' Mutter, Aranka Jakab, geboren

1902, wollte früh schon aus der Enge der Familie ausbrechen und nahm im Alter von 16 Jahren die Stelle einer Privatangestellten an. Aber erst nach der Heirat mit László Kertész 1927 konnte sie eine selbständiges Leben führen. Diese Selbständigkeit der „schönen, eleganten Frau“ (so ihr Sohn) belastete jedoch das Eheleben und 1934 kam es zur Trennung, blieben aber bis zur Scheidung 1943 offiziell verheiratet. Sie überlebte den Zweiten Weltkrieg nur knapp. Imres Vater, László Kertész, geboren 1900, war auf seine Art „ein Kämpfer“, aber im Gegensatz zur Mutter ein eher ängstlicher Mensch, der Konflikten auswich und meist, wie es in „Dossier K“ heißt, „als Verlierer dastand“. In „Dossier K“ wird er als ein „lieber, gutaussehender, schlanker Mann“ mit „levantinischem Gesicht“ charakterisiert. Das Geld, das er mit seiner Holzhandlung verdiente, reichte eher schlecht als recht. Auch das Verhältnis zu seinem Sohn war sehr schwierig. Imre schreibt über seinen Vater: „Durch das Fiasko, das er mit meiner Mutter erlitt, hatte mein Vater mein Herz gewonnen – wenn auch nicht meinen Verstand“.

Der junge Imre wusste sehr wohl, dass er den Eltern „eine Last“ war, Kertész bezeichnet sich selbst als „Produkt der Liebe eines Paares, das sich gar nicht liebte“. Erst als die Mutter eigenes Verschulden zugab, konnte sie die Scheidung durchsetzen, musste aber das Sorgerecht dem Vater überlassen. Währenddessen wurde der Fünfjährige in einem Internat untergebracht, für ihn eine verhasste „Festung“, Inbegriff des „Autoritätsbegriffs“, der „Vaterkultur“. Er war gut in der Schule, trotzdem er längst durchschaut hatte, „welch abscheulicher Ort für ein kleines Kind diese Welt ist“. Dank seiner guten Noten wurde er in eine „ge-

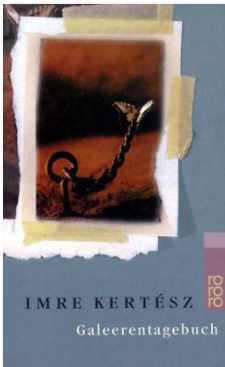


Imre Kertész

Roman eines
Schicksallosen

sonderte Judenklasse“ eines Gymnasiums eingeschult, das er genauso wie das Internat verabscheute. Seine gesamte Kindheit erlebte er als Flucht vor dem Vater, und der Vater war enttäuscht, weil sein Sohn (in seinen Augen ein schlechter Schüler, ein schlechter Jude) für ihn ein Versager war. Schuldgefühle plagten nicht nur das Kind, selbst als Erwachsener wird Imre Kertész noch von ihnen heimgesucht. 1982 notiert er in seinem Tagebuch: „Das Verhältnis zu meinem Vater ist die Grundformel meines Lebens“.

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht am 19. März 1944 änderte sich Kertész' Leben radikal. Schon am 5. April 1944 wurde das Tragen des Judensterns Pflicht, die Ghettoisierung setzte im April ein. Auch Imre verbrachte die Zeit vom 16. bis 30. Juni im Ghetto. Von Mai bis Juli 1944 wurden über 437.000 Menschen in versiegelten Güterwaggons nach Auschwitz verschleppt, wo die meisten gleich nach der Ankunft vergast wurden. Auch Imres Vater wurde in ein Zwangsarbeitslager eingezogen und am 22. März 1945 in der Nähe von Sopron an der österreichischen Grenze zugrunde gerichtet. Der vierzehnjährige Schüler musste wie seine Mitschüler Ar-



Imre Kertész
Galeerentagebuch

beitsdienst leisten in einer Erdölraffinerie, etwa Bombentrichter zuschaukeln. Am 1. Juli 1944 wurde er mit 17 Schulkameraden im Bus auf dem Weg zur Arbeit verhaftet. Seiner Mutter, die sich erkundigen wollte, wurde mitgeteilt, dass ihr Sohn in einem Forstbetrieb in Siebenbürgen arbeite, sie klammerte sich an diese Lüge. Nach der Verhaftung wurden die Schüler in eine Ziegelei außerhalb Budapests getrieben. Am 3. Juli wurden sie in einen Güterwaggon gepfercht und kamen nach mehreren Tagen in Auschwitz-Birkenau an. Bei der Selektion folgte der Vierzehnjährige dem Rat eines eingeweihten Sträflings und gab sich als Sechzehnjähriger aus, so wurde er der Arbeitskolonne zugeteilt. Nach drei Tagen Schlange- und Appellstehen wurde er in einem „Judentransport“ mit 2500 Häftlingen nach Buchenwald transportiert. Er kommt in ein Außenlager, wo er drei Monate arbeitete und den zehn Jahre älteren Bandi Citrom kennenlernte, von dem er zu lernen versuchte, „ein guter Häftling zu werden“ – es ist fraglich, ob er ohne ihn überlebt hätte. Die Sklavenarbeit, das Zementschleppen und der Hunger hatten den Vierzehnjährigen völlig entkräftet, seine Knie und Oberschenkel waren „zu etwas Brandrotem ge-

worden, das menschlicher Haut kaum noch ähnelte“. Der todkranke Junge hatte sich aufgegeben, Bandi Citrom aber schleppte ihn ins Krankenrevier. Während Imre in einer Krankenhausbaracke um sein Leben kämpfte, erreichte die Rote Armee bereits Budapest.

Am 7. Februar 1945 wurde er nach Buchenwald zurücktransportiert, wo sich die Pfleger seiner annahmen, und wo er schließlich in das SS-Krankenhaus verlegt wurde. Zehn Tage nach seiner Ankunft in Buchenwald erscheint seine Häftlingsnummer auf einer Liste, die die „Abgänge“, die Verstorbenen, verzeichnet. In „Dossier K“ bezeichnet Imre Kertész diese Liste als „unbezweifelbaren Hinweis, dass ihn irgend jemand aus der List gestrichen hatte, damit er als jüdischer Häftling, nicht im Zuge der Liquidation des Lagers umgebracht würde“. Am 11. April 1945, nach 329 Tagen Haft, wurde Imre Kertész von den Amerikanern in Buchenwald befreit.

Er hätte Gelegenheit gehabt, nach Amerika zu emigrieren und dort zu studieren, entschied sich aber, nach Budapest zurückzukehren, weil er dort seine Eltern wiederzufinden hoffte. Von den 17 Schulkameraden, die mit ihm verhaftet wurden, war er der einzige, der überlebt hatte. So kam er im Juli 1945, ein Jahr nach seiner Verhaftung, nach Budapest zurück. Seine Erinnerungen an die ersten Tage nach seiner Rückkehr seien eher atmosphärischer Art, schreibt er in „Dossier K.“. Sein erster Weg führte ihn zur früheren Wohnung des Vaters, wo ihm ein Fremder öffnete, was ihn wie einen „Erdstoß“ traf. Er erfuhr von der Ermordung seines Vaters. Seine Mutter überraschte er in einer Maschinenfabrik, wo sie Arbeit gefunden hatte.

Bereits im September 1945 saß er wieder auf derselben Schulbank des Gymnasiums, aus dem er ein Jahr zuvor herausgerissen worden war. Über die Umstände seiner Abwesenheit wurde nicht gesprochen, niemand stellte Fragen, und er gab nichts preis. Der Fünfzehnjährige stürzte sich ins Leben. Mädchen waren das große Thema, so ein Schulfreund, er gab eine Schulzeitung heraus. Gleich nach dem Abitur 1948 wurde er Journalist bei einer Tageszeitung, schrieb Polizeireportagen und Lokalnachrichten. 1950 wurde er gekündigt, da er sich der Parteilinie verweigerte und musste einen Posten als ungelernter Arbeiter in einer Maschinenfabrik annehmen, bis er auf Vermittlung eines Freundes im Frühjahr 1951 in die Presseabteilung des Ministeriums für Maschinenbau und Hüttenwesen überwechseln konnte.

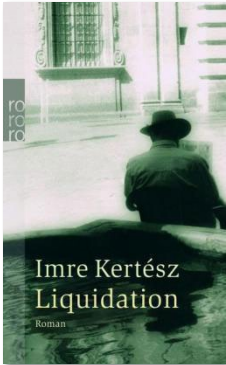
In diesen Jahren gab er sich kurz der Hoffnung hin, am Aufbau einer neuen Gesellschaft mitwirken zu können. Er wurde auch Mitglied der kommunistischen Partei, wendete sich aber bald gelangweilt von den Büchern von Marx und Engels ab, um sich Platons „Gastmahl“ hinzugeben. Ende 1951 wurde er zum Militärdienst einberufen. 1953 begann er in Budapest als freier Schriftsteller und Übersetzer zu arbeiten. Seine schriftstellerische Tätigkeit wurde in seiner Heimat besonders nach dem Aufstand von 1956 durch die kommunistische Diktatur eingeschränkt und so sicherte er seinen Lebensunterhalt zunächst mit dem Schreiben von Texten zu Musicals und kleinen Theaterstücken, die er aber nicht zu seinem schriftstellerischen Werk zählt. Als Übersetzer übertrug er unter anderen Werke von Friedrich Nietzsche, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Joseph Roth, Ludwig Wittgenstein,

Heimito von Doderer und Elias Canetti. 1953 lernte Kertész auch seine spätere Frau Albina Vas kennen, mit der er bis zu ihrem Tod 1995 zusammenlebte.

Während des Kádár-Regimes lebte Kertész in einem geistigen Exil, in dem er unbeirrbar seiner Bestimmung folgte: „Begabung, Genialität usw.: dummes Gefasel; Kreativität ist nicht irgendeine Gottesgabe, sondern eine vitale Funktion, ein Mittel, um am Leben zu bleiben“.

Im Jahr 1960 begann er mit der 13-jährigen Arbeit an dem Buch „Roman eines Schicksallosen“, das heute zu einem der bedeutendsten Werke über den Holocaust zählt und seinen Ruhm begründete. Der Roman *Sorstalanság* (Schicksallosigkeit; dt. „Mensch ohne Schicksal“, 1990; in Neuübersetzung „Roman eines Schicksallosen“, 1996) konnte endlich 1975 in Ungarn erscheinen, nachdem es 1973 von einem der staatlichen Verlage Ungarns abgelehnt wurde. Es wurde nach seiner Veröffentlichung lange Zeit totgeschwiegen. Erst 1985 brachte ihm die Neuauflage in einem liberaleren politischen Klima die gebührende literarische Anerkennung.

Als „*Sorstalanság*“ 1973 mit der Begründung abgelehnt worden war, Kertész komme mit „diesem Thema“ (Auschwitz) angeblich „zu spät“, antwortet er hierauf im Tagebuch: „Denke ich an einen neuen Roman, denke ich wieder nur an Auschwitz.“ Dies bedeutet dennoch nicht, dass „*Sorstalanság*“ autobiographisch im einfachen Sinn des Wortes ist, also lediglich das Lagererlebnis seines Autors wiedergibt, wie eine oberflächliche Lektüre vermuten lassen könnte. Kertész selbst bemerkt dazu, dass er zwar eine autobiographische Form verwendet, aber keinen autobiographischen Text ge-



Imre Kertész

Liquidation

schrieben habe: „Das Autobiographischste“ an dem Roman sei, dass es in ihm „nichts Autobiographisches gibt.“ Seine frühen Arbeitsnotizen legen vielmehr nahe, dass der erzählerisch dargestellte Arbeitsdienst eine Allegorie für seine exemplarische „Arbeit an sich selbst“ ist, die er nach seiner Befreiung aus dem Lager als werdender Autor in Budapest leistete. Mit dieser unterscheide er sich vom zeittypischen „funktionalen Menschen“, der sich ideologisch leiten lässt und so das „existenzielle Erlebnis seines Lebens“ versäumt respektive „ohne eigenes Schicksal“ bleibt. Als Schriftsteller sehe er sich dagegen als jemand, der seine persönlichen Erlebnisse in eigener Verantwortung zu deuten versucht, bei allem Zwang der Verhältnisse also zumindest „die Sprache und die fertigen Begriffe nicht akzeptiert.“ Zum Titel des Romans gibt Kertész in einer Notiz von 1965 Auskunft: „Roman einer Schicksalslosigkeit“ – als möglicher Titel [...]. Was bezeichne ich aber als Schicksal? Auf jeden Fall die Möglichkeit der Tragödie. Die äußerste Determiniertheit aber, die Stigmatisierung, die unser Leben in eine durch den Totalitarismus gegebene Situation, in eine Widersinnigkeit presst, vereitelt diese Möglichkeit: Wenn wir also als Wirklichkeit die uns auferlegte Determiniertheit erleben statt einer aus unserer eigenen – re-

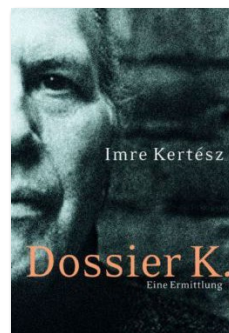
lativen – Freiheit folgenden Notwendigkeit, so bezeichne ich das als Schicksalslosigkeit.“

Die Erfahrung der Ablehnung seines ersten Romans hat Kertész in „A kudarc“ (1988; dt. „Fiasko“, 1999) geschildert. Hier zeichnet Kertész die schwierige Entstehungsgeschichte seines Romanerstlings und die Existenz eines Schriftstellers unter den Bedingungen einer Diktatur nach. Dieser Roman wird als zweiter Teil der Tetralogie angesehen, deren dritter Teil „Kaddis a meg nem született gyermekért“ (1990; dt. „Kaddisch für ein nicht geborenes Kind“, 1992) ist. In dem Roman geht es um die bleibenden Folgen der Schoa, um das Überleben nach Auschwitz. Kaddisch ist der Titel eines Gebets, das die Juden für ihre Toten sprechen. In „Kaddis a meg nem született gyermekért“ taucht die Hauptgestalt György Köves aus „Sorstalanság“ und „A kudarc“ wieder auf. In Form seines Kaddisch gibt das Buch den Monolog eines Schriftstellers und Holocaust-Überlebenden wieder, der nach Auschwitz kein neues Leben mehr in eine Welt setzen will, die die Existenz von Auschwitz zugelassen hat.

Den vierten Teil der „Tetralogie der Schicksalslosigkeit“ bildet das Werk „Felszámó-

Imre Kertész

Dossier K.



lás“ (2003; dt. „Liquidation“, 2003). Darin wird ein ominöses Theaterstück, das der in Auschwitz geborene Autor B. (oder Bé) vor seinem Selbstmord geschrieben hat, für einen mit ihm befreundeten Budapester Intellektuellen, den Verlagslektor Ádám Keserü (nach ungar. keserü = bitter), „zum Gegenstand obsessiven Gedenkens und Erinnerns“ an den nun abwesenden Freund B. und an sein eigenes, gegenwärtiges Leben. Im Gegensatz zu dem hinterlassenen Theaterstück bleibt indes ein ebenfalls von B. geschriebener Roman, der die Grundlage des Theaterstücks gewesen sein soll, verschollen. Judit, die geschiedene Frau von B., hatte ihn verbrannt.

Eine breitere Rezeption seiner Arbeit setzte erst nach der Wende von 1989 ein. Endlich wurde er auch im Westen bekannt, seine Werke wurden übersetzt, und er hatte zum ersten Mal ein größeres Publikum. Nach der Wende entstanden auch essayistische Texte und Reden, die für eine tagesaktuelle Rezeption bestimmt waren. Diese Texte von 1990 bis 2004 sind in „Die exilierte Sprache“ enthalten.

1992 veröffentlichte Kertész das „Gályanapló“ (dt. „Galeerentagebuch“, 1993). In dieser „Galeerenarbeit der Selbstdokumentation“

geht Kertész Fragen der Determiniertheit und Freiheit des Individuums sowie der verlorenen Möglichkeit seiner Entfaltung in einer totalitären Welt nach. Das als Roman deklarierte Werk ist ein Tagebuch in literarisch aufbereiteter, redigierter Form. Es umfasst die Jahre 1961 bis 1991. Neben persönlichen Erfahrungen dokumentiert Kertész dort seine Auseinandersetzung mit einer Vielzahl philosophischer und literarischer Autoren der Weltliteratur, die jeweils für seine eigene Arbeit relevant waren (Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Freud, Camus, Sartre, Adorno, Kafka, Thomas Mann, Márai, Beckett u.a.).

„Meine einzige Identität ist die des Schreibens“, bekennt Kertész in „Valaki más. A változás krónikája“ (1997; dt. „Ich – ein anderer“, 1998). Dieser Roman ist eine Art Fortsetzung des „Galeerentagebuchs“ für die Jahre 1991 bis 1995, in denen sich Kertész' Leben grundlegend verändert: Aus dem Gefängnisleben wird ein rastloses Nomadenleben mit Lesereisen durch viele Länder, an dem er Gefallen findet, das ihn in der ständigen Zerstreuung aber auch bedrückt. Durch die Umstände sieht er sich genötigt, seine Identität neu zu definieren. Dabei nimmt er die Position eines Individuum ineffabile ein, das sich generell einer

Objektivierung entzieht. Schon 1977 hatte er im „Galeerentagebuch“ bemerkt, mit dem „Schreiben“ versuche er, seine „Determiniertheiten“ zu überwinden und „nicht als das zu erscheinen, was ich bin“. Um seine Würde zu wahren verweigert er nun ebenso jede kollektive Identität, wie etwa die als Jude, „über den man in der Mehrzahl reden kann, der ist, wie die Juden im allgemeinen sind, dessen Kennzeichen sich in einem Kompendium zusammenfassen lassen wie die einer nicht allzu komplizierten Tierrasse“, aber auch eine Identifizierung mit seiner früheren persönlichen Existenz: „Schon seit langem suche ich weder Heimat noch Identität. Ich bin anders als sie, anders als die anderen, anders als ich.“

1996 heiratete Kertész in zweiter Ehe die aus Ungarn stammende Amerikanerin Magda Ambrus-Sass. 2001 nahm Kertész zunächst eine Arbeitswohnung in Berlin und lebte schließlich mit seiner Frau dauerhaft in Berlin. Im Oktober 2002 wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

Eine Art autobiographisches Kreuzverhör präsentierte Kertész 2006 mit dem Roman „K. dosszié“ (dt. „Dossier K. Eine Ermittlung“, 2006). In der Folge eines Interviews, das sein Freund Zoltan Hafner über Monate hinweg mit ihm führte und auf Tonband aufzeichnete, gelangte Kertész zu der Idee einer Selbstbefragung, in der sich das autobiographische Ich mit seinem eigenen eloquenten Kritiker auseinandersetzt. Viel mehr als seine Person – angesichts der Erfahrung von Auschwitz eine unsichere Größe – rückte Kertész sein Werk in den Vordergrund: „Sein Selbstverhör zieht die ästhetische Konsequenz dieser Erfahrung“, kommentierte „die tageszeitung“ und stellte weiter fest, Kertész

habe nicht den Anspruch, „eine moralische Instanz zu sein. Eben deshalb ist er es.“

Seine jüngste Buchveröffentlichung „Letzte Einkehr. Ein Tagebuchroman“ (2014) bezeichnet Kertész selbst als Abschluss seines Werkes. 2013 erschien „Letzte Einkehr. Tagebücher 2001-2009“. Der geplante Prosatext „Die letzte Einkehr“ wurde nicht vollendet, ist aber als Fragment in den Tagebuchband aufgenommen.

Im Tagebuch beschreibt Kertész sein neues Leben im Westen, wo er eine Reihe von Bekanntschaften mit prominenten Künstlern pflegt (u.a. Ligeti, Dorst, Barenboim). Weiterhin berichtet er von der Fertigstellung neuer Romane und der Entstehung des Films „Fateless“ (2003-2005). Dabei scheint immer auf, dass der literarische Ruhm nach dem Nobelpreis 2002 (vielleicht noch mehr als einst die geistige Isolierung) für Kertész' Kreativität problematisch ist und er sich ihren Erhalt hart erkämpfen muss. Belastend ist auch die bei ihm im Jahr 2000 diagnostizierte Parkinson-Erkrankung, die ihn dazu zwingt, als Schreibgerät einen Laptop zu nutzen.

Durch das gesamte Buch zieht sich ferner sein Plan, mit „Die letzte Einkehr“ einen letzten fiktionalen Text zu schreiben, der ihn in autobiographischer Manier gleichsam bis zu seinem Tod begleitet, im Gegensatz zum Tagebuch aber vom persönlichen Detail abstrahiert. Dass dieser letztlich nur als ein verstreut veröffentlichtes Fragment vorliegt, erinnert durchaus an eine romantische Geste, denn Kertész hinterlässt einen bis zur Grenze des Möglichen ausgeführten und dann demonstrativ unvollendet gelassenen Text.

Auf der Grundlage der Tagebücher er-

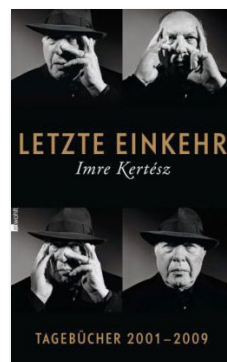
schien 2014 schließlich „A végső kocsmá“ (dt. „Letzte Einkehr. Ein Tagebuchroman“, 2015) welches Kertész in der Widmung selbst als „Krönung“ seines (Gesamt-)„Werkes“ bezeichnet. Von den Tagebüchern unterscheidet es sich durch einige Kürzungen und den weitgehenden Verzicht auf Daten, vor allem aber durch die Einfügung des Sonderberg-Kapitels gegen Ende des Textes, wodurch dieser insgesamt einen fiktiven Charakter annimmt.

Ähnlich dem Selbstgespräch in „Dossier K.“ steht der Protagonist Sonderberg in Beziehung zu einer zweiten Figur, dem berichtenden Erzähler, der Sonderbergs Aussagen wiedergibt. Sonderberg reflektiert über die biblische Geschichte von Lot und dessen Flucht aus Sodom, wozu er eine Nacherzählung aus seiner eigenen, heutigen Perspektive verfassen will. Die hauptsächliche Sünde der Sodomiter sieht er dabei nicht in sexuellen Verfehlungen, sondern in deren Konformismus, der jede Rationalität und Verantwortlichkeit untergräbt. Offenbar besteht ein Bezug zu Kertész' eigener Entscheidung von 2001, seinen Lebensmittelpunkt aus Budapest nach Berlin zu verlegen.

Die Tagebuch-Passagen können nun als die von Sonderberg nacherzählte Geschichte von Lot gedeutet werden, wobei der Schriftsteller Imre Kertész, der die Tagebücher verfasst hat, zu einer fiktiven Figur in Sonderbergs Lot-Roman wird. Vorbildlich für diese Konstruktion, bei der eine autobiographische Erzählung mit einer biblischen Geschichte kombiniert wird, sind „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ von Rilke, wo entsprechend die Fabel vom Verlorenen Sohn den Text abschließt. Dieser war (in Rilkes Fassung der Erzählung) von zu Hause geflohen, weil er die Vereinnah-

Imre Kertész

Letzte Einkehr



mende Liebe seiner Familie nicht ertrug; dazu analog ist Kertész' geistige (und zeitweise auch nationale) Emigration.

Im November 2012 zog Kertész wegen seiner fortschreitenden Parkinson-Erkrankung wieder nach Budapest: „Ich habe Parkinson, sonst wäre ich nie zurückgekommen.“ Tatsächlich steht er seinem Heimatland kritisch gegenüber. Schon 1990 verließ er den ungarischen Schriftstellerverband, über den er 2004 anlässlich antisemitischer Vorfälle, die eine größere Austrittswelle verursachten, auch einen polemischen Essay verfasste. Kritisch über Ungarn äußerte er sich in Interviews. Als er jedoch 2014 von Ministerpräsident Viktor Orban für den Sankt Stephans-Orden nominiert wurde, nahm er diesen höchsten ungarischen Staatspreis trotz der Gefahr einer politischen Vereinnahmung seiner Person an, denn er sehe die Notwendigkeit, in seinem Land einen „Konsens“ herzustellen.

IM SCHATTEN DER IDYLLE

◀ O. P. Ziers ebenso amüsante wie unerbittliche Regionalromane sind zugleich Bestandsaufnahmen über den Zustand der Gesellschaft. Von Heimo Mürzl.



© Lukas Beck

Ier 1954 in Schwarzach im Pongau (Salzburg) geborene O. P. Zier (eigentlich Othmar Peter Zierlinger) hat bisher unzählige Bücher vorgelegt und erhielt dafür immer wieder Lob und gute Kritiken. Eine angemessene Würdigung des Salzburger Autors steht jedoch immer noch aus. Möglicherweise fehlt ihm neben der richtigen Lobby auch ein egozentrisches Auftreten in der Öffentlichkeit. O. P. Zier zählt zu den leisen und zurückhaltenden Vertretern einer Zunft, die sich mittlerweile auch Schritt für Schritt dem Spiel der exzessiven Selbstvermarktung und medialen Inszenierung annähert. Seine wenig prätentiose Art des Umgangs mit Literatur entspricht nicht eben den aktuellen Anforderungen des Literaturbetriebs. Zier sieht sich nicht in für die Leser seiner Bücher abgehobenen und unerreichbaren Sphären intellektueller Wahrheitsuche schweben, sondern schlicht als Vermittler von (Lebens)Geschichten, die über den Zustand der Gesellschaft berichten und über die Möglichkeiten des Einzelnen, sich in ihr (richtig) zu verhalten und nach einem gelungenen Leben zu streben. Wenig überraschend beantwortet O. P. Zier die Frage nach der Moral und die der moralischen Verantwortung des Schriftstellers in der Gesellschaft, ebenso unaufgeregt wie nüchtern: „Natürlich habe ich eine Verantwortung – aber nicht als Autor oder Literat, sondern als Mensch.“

„Dieses kleine Leben. Was hatte er nicht alles getan, um es sich zu erhalten, nachdem der erste Versuch, es zu beenden – mit neun Jahren – fehlgeschlagen war. Was am 2. Dezember 1915 in einer armseligen Keusche in Uttendorf begonnen hat, endet an diesem verregneten 3. September 1993 in einer Garage. Als Todeszeitraum wird die Zeit zwischen fünfzehn und sechzehn Uhr angegeben. Länger ist auch seine Frau nicht fort gewesen.“ Mit der lakonischen Schilderung des Selbstmordes des schwer herzkranken Rupert Maier endet der Prolog von „Schonzeit“, jenes Romans frei nach den authentischen Lebensgeschichten von Eva und Rupert Maier, mit dem O. P. Zier nach zahlreichen Arbeiten für Hörfunk und Fernsehen, Veröffentlichungen in Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften und drei kleineren Buch-Publikationen erstmals größere Aufmerksamkeit bei Kritikern und Lesern erhielt. Schon mit seinem ersten Roman bewies der Salzburger Autor nicht nur sein erzählerisches Talent, sondern überzeugte mit seinem genauen und unerbittlichen Blick auf die Realität, in diesem speziellen Fall auf die im Pongau der Jahre zwischen 1939 und 1945. O. P. Zier ist kein Autor, der dem Leser etwas vorgaukeln möchte. Nicht nur in seinem dokumentarisch-gründierten Romandebüt gibt es keinen Platz für eine alles übertünchende Harmonie. Auch in seinen späteren Romanen schildert Zier eine Welt, in der die Menschen mit vielen Problemen zu kämpfen haben. Haben sie die Schwierig-



keiten überwunden, stehen sie aber fast nie als strahlende Sieger da. Sie wissen um die Fragwürdigkeit des Errungenen, sie nehmen nicht als endgültig, was manche Romane sonst so gern als glückliche Fügung für ein ganzes Leben ausgeben (möchten). In „Schonzeit“ schreibt Zier entlang der authentischen Lebensgeschichten von Rupert und Eva Maier, berührend, beobachtungsgenau, aber nie kitschig oder relativierend, die Liebes- und Lebensgeschichte vieler so genannter „kleiner Leute“ – zugleich auch die Geschichte des lange unbekannten und unbedankten Widerstands der „kleinen Leute“. Eva und Rupert eint die gemeinsame Erinnerung an ihre schweren und grauenvollen Kindheiten auf Bauernhöfen, geprägt von Schwerarbeit, Züchtigung und dem gänzlichen Fehlen von Zuneigung und Wärme. Während Rupert die Begeisterung für den Kommunismus so etwas wie Halt gibt, ist es bei Eva die Liebe zu Rupert und der unerschütterliche Glaube an die Menschlichkeit. Zier gelingt die Zusammenführung der verschiedenen Handlungsfäden und verzweigten Vor- und Nebengeschichten ebenso scheinbar leicht und anschaulich, wie die Schilderung der Un-

übersichtlichkeit gesellschaftlicher Entwicklungen und wohl immer wiederkehrender Verhaltensmuster. Während der Widerstand „kleiner Leute“ wie Rupert und Eva Maier lange Zeit verschwiegen und vergessen wurde, konnten es sich Täter und Mittäter sehr oft richten und konnten weitermachen, als wäre nichts geschehen. Mit „Schonzeit“, dieser packend-authentischen und bitter-aufklärenden Geschichte von Landleben, Liebe, Krieg und Widerstand gelang O. P. Zier ein realitätsgesättigtes Sittenbild über die Brutalität der Wirklichkeit und die Lernresistenz der Menschen. In seinen nächsten Romanen „Himmelfahrt“ und „Sturmfrei“ blieb O. P. Zier seinen zentralen Themen – literarischen Variationen auf die Liebe, den Tod und die Lebenslügen – treu und entwickelte Buch für Buch einen eigenständigen O. P. Zier-Ton: authentisch, originell, derb, aufklärerisch, zornig und menschenfreundlich. O. P. Zier fällt auf die Verführungen, die unsere Welt zu bieten hat, nicht hinein, er hält geschickt Abstand zu ihnen. In seinen Romanen putzt er die Menschen und deren Umfeld nicht heraus, mehr noch, sein präziser Blick nimmt ihnen ihre Tarnkleider und lässt sie quasi

„nackt“ vor dem Leser stehen. So wirken sie immer ein wenig „angekratzt“, verwundbar und auch die Idylle weist stets tiefe Dellen auf.

FILZ, LÜGEN UND KLEINSTADT-HONORATIONEN

Barbara Lochner ist tot – aber wer ist ihr Mörder? Dieser Frage widmet sich O. P. Zier in seinem 2007 erschienenen Roman „Tote Saison“. Der Roman beginnt mit der Verhaftung des Ich-Erzählers Werner Burger, den Zier schon in „Himmelfahrt“ als streitbare und kompromisslose Romanfigur mit der Attitüde des rebellischen Dagegen-Seins einführte. Zurückhaltung und Ausgleich sind nicht das Metier von Burger und so erstaunt es wenig, wenn O. P. Zier sein Schriftsteller-Alter-Ego Werner Burger sagen lässt, dass „Literatur zwar von den Zwischentönen und Differenzierungen lebe, die bittere Realität einen aber lehre, dass es hin und wieder tatsächlich nur Schwarz und Weiß gibt.“ Zier bedient sich in „Tote Saison“ eines ebenso beliebten wie erfolgreichen Kunstmittels, um die Wirklichkeit zur Kenntlichkeit zu entstellen – die der Übertreibung. So gerät Ziers literarische Abrechnung mit der verlogenen und alles erstickenden Landes-, Bezirks- und Gemeindepolitik mit allem was dazugehören zu scheint – Filz, Lügen, Kleinstadt-Honorationen, Tourismuswahnsinn, Brauchtumssirrsinn, Heimatverkauf, Parteienallmacht, „Lederhosen“-Architektur, Provinzkaiser, Hofschranzen und ewig gestriges Gedankengut – zu einer polemisch-aufklärerischen literarischen tour de force, mit hässlichen Details und stimmigen Analysen. „Wo fänden sich in Erzählungen und Romanen Figuren wie unser Landeshauptmann? Der es m it seinem grotesken Persönlichkeitskult geschafft

habe, dass sogar den eingefleischtesten Anhängern, inzwischen das Kotzen komme, sobald sie eine Zeitung aufschlagen und auf jeder zweiten Seite diese aufdringlichen Fotos des Politikers mit seiner First Lady und den ständig vor die Kameras gezerzten Kindern anschauen müssten.“ Neben der Kritik an den typisch österreichischen Verhältnissen ist es die klug ausbalancierte Mischung aus Regional-Krimi und Tourismus-Satire, die den Roman zum puren Lesevergnügen macht. Werner Burgers Wut auf die gesellschaftlichen Verhältnisse wird von seinem Gegenspieler, dem hohen Landeskulturbesamten Hofrat Paul Krenn, eifriger und intriganter Verteidiger des Schönen, Wahren und Guten in der Kunst und des Angepassten und Normalen im Alltagsleben, noch zusätzlich geschürt. Der charakter- und gewissenlose Salzburger Politikerfilz ist einzig auf den eigenen Machterhalt aus und zerstört alles, was sich ihm und seinen Interessen entgegenstellt – mittels Intrigen, Mobbing, instrumentalisierter Medien und manipulierbarer Öffentlichkeit, und wenn es gar nicht anders geht auch mittels Verbrechen. Die ebenso gefürchtete wie verhasste Provinzpolitikerin Barbara Lochner wurde also von einem Rohbau gestoßen und fand dabei unsanft landend den Tod. Der Verhaftete, der Salzburger Schriftsteller Werner Burger, wehrt sich nicht gegen die Verhaftung, mehr noch, ihn selbst beschleichen zunehmend Zweifel an der eigenen Unschuld. Verstünde er doch die Motive, eine so verhasste Politikerin von einem Rohbau gestoßen zu haben allzu gut. In der Untersuchungshaft rekonstruiert der zwischen Zweifel und Verzweiflung changierende Burger die Vorgeschichte seiner Verhaftung. Auf raffinierte Weise und virtuos komponiert gelingt O. P. Zier damit ein Blick hinter die (ländliche) Idylle, der weder vor der Brutalität des politischen Handelns noch



vor der Absurdität des Alltags halt macht. Burger wollte Missstände aufdecken und hatte das Pech, vom Opfer einer üblen politischen Intrige um Hilfe gebeten zu werden – vom rechtschaffenen Erwin Lang, der sich einer Verschwörung auf der Spur wähnte und dem Druck nicht mehr standhielt und nun als Fall mit schlechten Heilungschancen in einer psychiatrischen Klinik sein Dasein fristet. Wider Willen wird Burger zum Anwalt dieses ambitionierten Kämpfers gegen „das geheime System“ und stößt bei seinen Recherchen schon bald auf diverse Ungeheimheiten. Wie auch der, dass zur Tatzeit nur er am Tatort war, um Barbara Lochner mit den verbrecherischen Umtrieben einer von der Politik korrumpierten Bürokratie zu konfrontieren: „Verlor man auf diese Weise seinen Verstand – oder bewies man sich so nur, dass man keinen zu verlieren hatte?“

LEBENSENTWÜRFE UND LEBENSALLTAG

Mit seinem folgenden Roman „Mordsonate“ – einem erstmals nicht in der Pongauer Pro-

vinz, sondern in der Stadt Salzburg spielenden Krimi, der den zwischen Gemütlichkeit und Gewalt wechselnden Ermittlungsalltag des Staatsdieners Erich Laber zum Zentrum des Erzählten macht – schien O. P. Zier auf den Zug der seriellen Krimiproduktion aufspringen zu wollen. Eine Vermutung, die er mit seinem aktuellen Roman „Komplizen des Glücks“ rasch wieder Lügen straft. Vermittelt dieser etwas andere Familienroman doch die allgemeingültige Sehnsucht nach jener jugendlichen Unschuld, als ein alternativer Lebensentwurf noch denkbar und ein „anderes“ Leben noch machbar schien – verharrt aber nicht in rein-träumerischen Utopien. Ganz im Gegenteil – es ist ein Roman der Aufklärung. Die Lebensentwürfe und der Lebensalltag, die Zier anhand seiner Romanprotagonisten – sie sind das, was man getrost als Originale bezeichnen darf – durchspielt, wirken nie künstlich, wie bloße literarische Versuchsanordnungen, sondern authentisch, lebhaft und dem Leben der Menschen gleichsam abgelauscht. O. P. Zier erzählt in „Komplizen des Glücks“ die Geschichte der Familie Wurring – einer unkonventionellen Familie, deren altes Bauernhaus wie ein Mahnmal mitten unter den alles beherrschenden modernen Wohnblöcken steht und so eine alternative Insel in der gesellschaftlichen Umgebung darstellt. Ein Widerstandsnest in einer spießigen Umwelt sei sein Heim, meint Sohn Rolf, der Ich-Erzähler in seiner Kindheit und Jugend, ehe er als junger Mann mit Anzug und Krawatte und Thomas Mann – Leser seine persönliche Rebellion gegen seine unangepasste Familie auslebt. Rolf, inzwischen fünfundzwanzig Jahre alt, schreibt gerade an seiner Dissertation über „Aufklärung, Widerstand und Witz. Intellektuelle Opposition in der österreichischen Literatur“ als ein ihm

bisher unbekannter Onkel mit origineller Entstehungsgeschichte auftaucht. Grund genug für Rolf, der Familiengeschichte genau auf den Grund zu gehen – auch in der Gestalt eines Romans mit dem Titel „Die Wirrings. Geschichte einer Familie. Erzählt von (k)einem der Ihren“. Dieser Kunstgriff erlaubt es O. P. Zier die Alltagsanarchie der Wirrings in ihrem Bauernhaus episodentarig vor dem Leser erstehen zu lassen und zugleich die Entwicklungsgeschichte des Ich-Erzählers Rolf, der als kritische Instanz das Denken und Tun der eigenen Familie immer wieder in Frage stellt. Auch wenn er mit der von ihm gestalteten und moderierten „Rolfs Worldwide Radioshow“ durchaus die Sympathie seines Großvaters – der sich als Rockmusiker Pete Wire nennt und auch im gesetzten Alter noch mit seiner Band tourt und sich seine Entspannungsjoints gönnt – gewinnt, gleicht er als Mittzwanziger schon jenem Durchschnittsbürger, den Opa Wurring so beschreibt: „So gut wie alle jungen Menschen verspüren zumindest eine Zeit lang den Wunsch, aufzubegehren, die Welt zu verändern, ihr Leben in andere Bahnen zu lenken als jene, die sie bei den Erwachsenen mit guten Gründen ablehnen oder sogar verabscheuen ... Und dann trifft man sie nach Jahrzehnten wieder – und es ist oft nicht einmal eine Erinnerung an das übrig geblieben, wovon sie einmal erfüllt waren! Es ist schockierend, auf einmal den gleichen stumpfen Spießbürgern gegenüberzusitzen, die von ihnen als Jugendliche verachtet wurden.“ Dabei verkörperten er, der schräge Opa mit bunt bemaltem Kleinbus, langen Haaren und Westernhut, und seine Familie geradezu mustergültig die reine Alternative: Unangepasstheit und radikaler Individualismus, Protest und Lebensfreude, Konsumverweigerung und gelebte Autonomie. Rolfs

Mutter, Claudia, schreibt Literaturkritiken und kämpft engagiert und leidenschaftlich - „Bis zu meinem vierten Lebensjahr wäre ich nie auf die Idee gekommen, meine geliebte Mama außerhalb unserer vier Wände jemals anders anzutreffen als mit massiven Ketten und wuchtigen Vorhängeschlössern an einen mächtigen Baumstamm, eine riesige Baumaschine oder an die hohen Stäbe des Tors einer Fabrikeinfahrt gefesselt“ – für die Umwelt und die gesellschaftliche Erneuerung, sein Vater, Werner, früher Werbeguru, jetzt fernöstliche Weisheiten zitierend, hypochondrisch und dem Müßiggang und der Lebensforschung frönend. Wie der Ich-Erzähler Rolf Wurring die Zeit der Anarchie im Pongau schildert, mit viel Sympathie und Verständnis für die allzu menschlichen Irrungen und Wirrungen – so gelingt O. P. Zier durch ironische Übertreibung eine geradezu himmelschreiendwitzige Zeichnung des links-alternativen Milieus und die Ära der Hippie-Kultur - das ewige Suchen nach dem Richtigen, das mitunter verzweifelte Ringen um ein gelungenes Leben – das unterhält, klärt auf und macht den Leser um ein Stück klüger.

Einmal mehr erweist sich O. P. Zier mit diesem Roman als Autor, dessen (Regional)Romane immer auch als Bestandsaufnahmen der gesellschaftlichen Zustände dienen. Seine mit leichtfüßiger Ironie und großer Authentizität ausgestatteten Milieuschilderungen sind immer das Fundament für Sozial- und Gesellschaftskritik, die im Gewand unterschiedlichster literarischer Genres – vom Heimat-, über den Kriminal-, bis zum Familienroman spannt sich der Bogen – daherkommt und nie vordergründig, aber immer höchst vergnüglich, raffiniert, unerbittlich prüfend und aufklärend seine Wirkung zeitigt.

LUKREZ, LUKREZ

Mit seiner wunderbaren, ausführlich kommentierten Prosaübertragung „Über die Natur der Dinge“ verleiht Klaus Binder dem Klassiker Lukrez eine neue Gegenwartigkeit. Notizen zu einem Werk, das zwischen Philosophie und Literatur steht. Von Thomas Ballhausen

*„Sprich mich an, in dem Takt
Der dieses Lied zu unserem Hit macht“*

Mia: Tanz der Moleküle

Spätestens mit dem Erscheinen von Stephen Greenblatts „Die Wende“ ist ein antiker Autor erneut ins Zentrum philosophischer wie literarischer Debatten gerückt, der von einem breiten Publikum noch (wieder-)entdeckt werden muss: der römische Dichter Lukrez (ca. 97 v. Chr. – ca. 55 v. Chr.). Radikal und zugleich poetisch ist er mit seinem Werk „De rerum natura“ in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung. Sein im Hexameter abgefasstes Lehrgedicht, das die materialistisch-mechanische Philosophie Epikurs beschreibt und für die Leserschaft ausdeutet, will er nichts weniger als seine Mitmenschen von Todesfurcht und Angst vor den Göttern befreien. Lukrez, von dessen Leben wenig bekannt ist, baut auf die Lehre Epikurs, die auf den Säulen Physik und Ethik ruht. Alle von ihm beobachteten Phänomene werden in Hinblick darauf analysiert. Zentrale Begriffe, um die Wesensbeschaffenheit der Welt und das menschliche Agieren darin fassbar zu machen, sind ihm dafür Atome und die Lust. In literarischer Sprache und Form entwickelt Lukrez einen großzügigen, allumfassenden Naturbegriff, dessen lebensbejahende Stoßrichtung einen nüchtern anmutenden Kern hat: Das Universum besteht nur aus den Körpern der Atome und der Leere, durch die sie sich unaufhörlich und unendlich senkrecht fal-

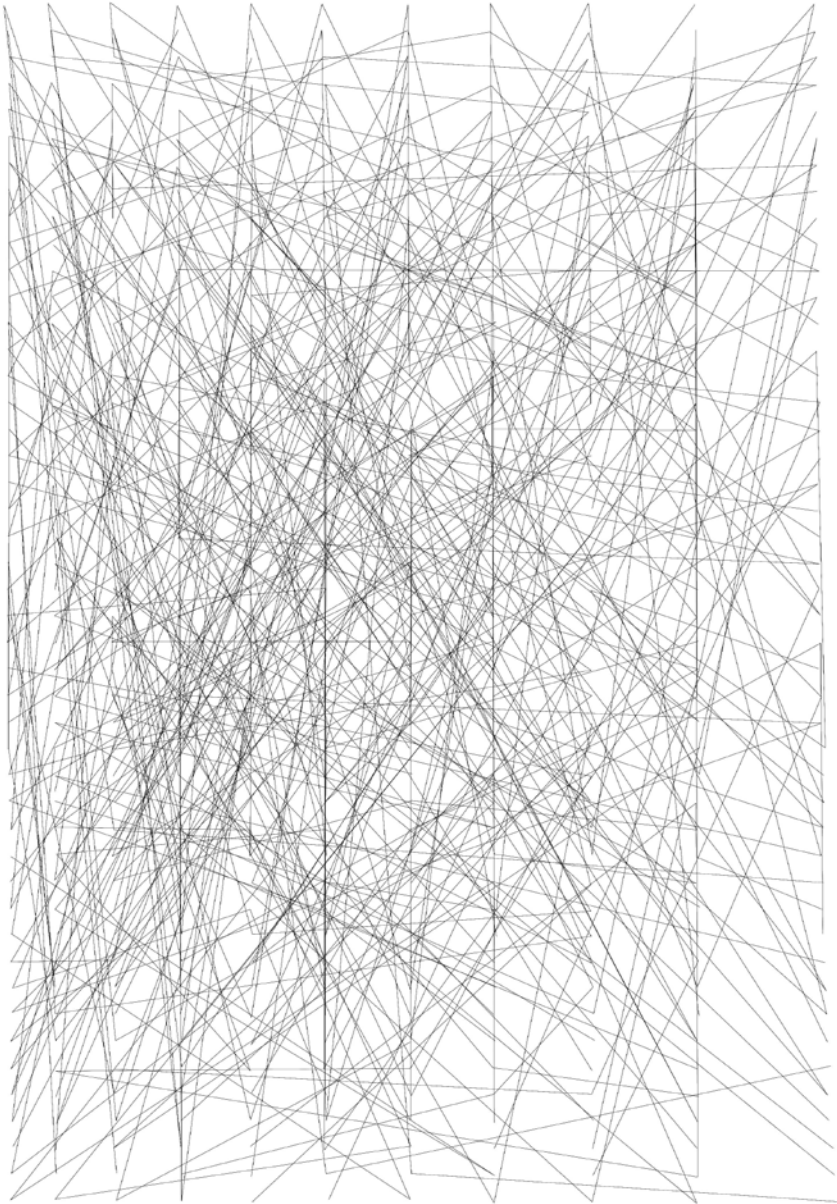
lend bewegen. Durch minimale, seitliche gerichtete Abweichungen – Lukrez verwendet hier den in der Philosophiegeschichte berühmten gewordenen Begriff des „clinamen“ – entstehen unterschiedlichste Welten, das Leben, die Menschen, die Seelen. Unter Bezugnahme auf Epikur und Demokrit wird deutlich gemacht, dass die stoffliche Realität die einzig existierende ist. Die zufällige Abweichung, die die Grundlage allen Seins ist, meint bei Lukrez wie selbstverständlich auch den freien Willen und die Autonomie des Individuums mit. Die Schöpfung ist bei Lukrez kein von Göttern dominiertes Wollen, das Universum kein für die Menschen geschaffenes Reich, das Schicksal keine einzigartige Präfiguration. Der Zufall, der sich aus der Unendlichkeit speist, ist der zentrale Faktor einer Wirklichkeit, in der alles Existierende aus dem gleichen Stoff, eben den Atomen, besteht. Diese unvergänglichen Bausteine verbinden sich, einer alledurchdringenden Dynamik unterworfen, zu vergänglichen Formen. Die gute Nachricht der Atomisten lautet somit: Es gibt kein Leben nach dem Tod, keinen zornigen Pantheon, der auf die Welt der Menschen einwirkt, keine Notwendigkeit für die grausamen Rituale der Religion. Der Verlauf des Seins ist eine Gesetzmäßigkeit abseits göttlichen Wirkens; es ist bestimmt eine wunderbare Welt, die wir bewohnen, aber sie ist ohne Wunder im herkömmlichen Wortsinn. Beleg für die ethische Ausprägung von Epikurs Lehre, die in Lukrez ihren wohl gewand-

testen Fürsprecher findet, ist der durchaus verblüffende Umstand, dass diese Beschreibung der Wirklichkeit keine negative Philosophie, keinen moralischen Nihilismus oder antihumanistischen Zynismus gezeitigt hat. Weniger überraschend müssen uns die Faktoren erscheinen, dass sein aufklärerisches, ja antireligiöses Werk nicht im Einklang mit dem Zeitgeist des Entstehungszeitraums, also der krisengeschüttelten Endphase der römischen Republik, stand, es von anderen philosophischen, der Metaphysik mehr zugeneigten Strömungen abgelehnt wurde und in einer christlich geprägten europäischen Rezeptionstradition über Jahrhunderte hinweg einen sprichwörtlich schweren Stand hatte.

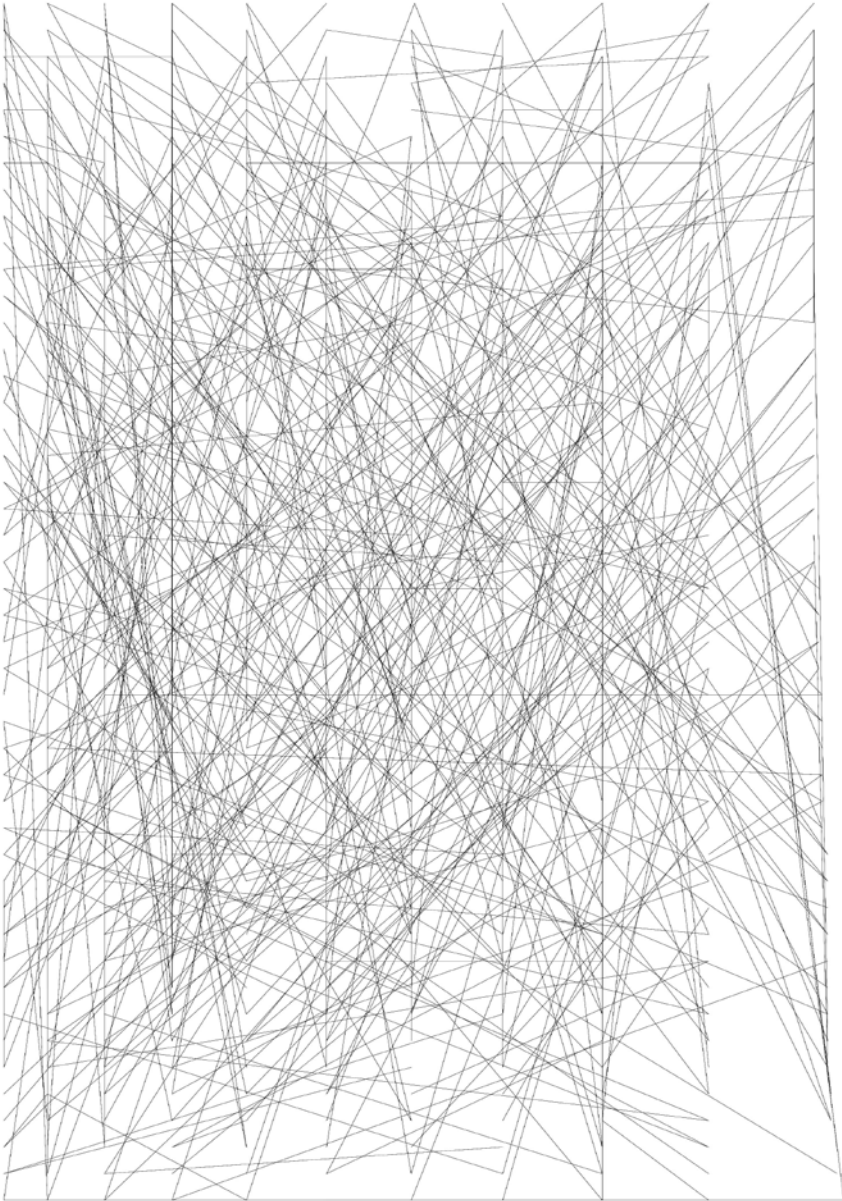
ERSCHEINUNGEN

Lukrez ist also ein Beobachter, er will die Erscheinungen verstehen und sie im Einklang mit dem atomistischen Modell interpretieren. Die Natur wird ausgedeutet, eben um sie den Menschen näherzubringen. Der Kreislauf aus Werden und Vergehen, das Prinzip aus Körpern und Leere ist nicht als furchtbar zu verstehen, sondern vielmehr als unvermeidlich zu akzeptieren. Alles existiert eine geraume Zeit – gewiss ist nur das Verschwinden, der erneute Zerfall in die kleinsten unteilbaren Substanzen, meidet Lukrez im Original doch den Begriff der Atome. Die philosophische Radikalität dieser Position ist bei Lukrez dichterisch abgefedert, ein Umstand, der zu seiner Kanonisierung im Lauf der Literaturgeschichte gewiss beigetragen hat. Wie aber fassen wir Lukrez und sein Werk? Die hier ausgespielte Möglichkeit ist der Einsatz der Begrifflichkeit des „doubles“ wie sie Jacques Derrida in seiner „Postkarte“ zum Einsatz bringt: Also das „double“ als

Erzählen, als Teil einer stiftungsmächtigen Fiktion, die nicht selten auf den Körper abzielt, aber auch das „double“ in seiner Mehrfachbedeutung des Verdoppelns, des Vertretens, des Synchronisierens, des Wieder- und Überholens. Die Vervielfachung – nicht zuletzt deshalb auch der gewählte Titel dieser notizhaften Annäherung – wird auch bei der Sichtung der Liste bisheriger deutschsprachiger Übersetzungen greifbar, der nun eine Prosaübertragung hinzuzufügen ist, die sich im allerbesten Sinne Lukrez' Lehren zu eigen gemacht hat, zielt sie doch auf das Verstehen und Erkennen der heutigen Leserschaft ab. Die Ablösung der metrischen Bindung, die zu dieser Verschiebung in unsere Jetztzeit beiträgt, steht im Einklang mit der Tendenz, aus Dichtung Prosa zu machen: Beispiele antiker Literatur wären entsprechende, durchaus als gelungen anzuerkennende Übertragungen der „Metamorphosen“, der „Ilias“ und der „Odyssee“. Trotz der entsprechenden Lesevergnügen bleiben die vorsätzlich provokanten Fragen, ob uns Lyrik als nicht mehr gegenwärtig erschienen muss, ob die jeweilige Versform ein distanzierendes Lesehemmnis ist, ob das Lyrische gar seinen Wert des Zeitlosen in unserer hektischen Gegenwart eingebüßt hat. Ist das Verständnis eines Gedichts nur an inhaltliche Aspekte, an Semantik gebunden? Darf auch die Kategorie der Erfahrung mehr im Vordergrund stehen, als das Werk, salopp gesagt, einfach nur zu verstehen? Wesentlich für Lukrez (und auch darüber hinaus) muss also der Gedanke sein, was sich außerhalb des reinen Wortverstehens abspielt, wie also auch die Struktur – und ich wähle vorsätzlich diesen harten Begriff – ein wesentliches Element des jeweiligen Werks darstellt. Die sich wandelnde Wahrheit eines Werks liegt nicht zuletzt in der jeweiligen, nicht zufälligen Struktur. Die Metrik des Hexameters ist,



© Elena Peytchinska 2015
*Clinamenographie. Abhandlung über die freie Entscheidung der
Atome jenseits des physikalisch Beweisbaren zu fallen, worin sich
ihre poetische (Zu)Neigung manifestiert. Buch II / 01, 02*



im Gegensatz zum nachträglich zugeschriebenen Titel oder der ebenfalls retrospektiv abgeleiteten Kapitelgliederung, im Original angelegt und ist wesentlich für das Verhältnis von sinnlichem Rhythmus und transportiertem Inhalt.

Der Aufbau des Werks, das dem angesehenen Adeligen Gaius Memmius gewidmet ist, erlaubt folgende Überblicksdarstellung: Die ersten zwei Bücher beschreiben die Atome, ihre Formen und Bewegungen. Die Bücher Drei und Vier sind der Wahrnehmung – hier wäre insbesondere auf Lukrez' Bildtheorie hinzuweisen – und der Beschaffenheit der Seele gewidmet. Die letzten Bücher, die Teile Fünf und Sechs, verhandeln Kosmologie, Meteorologie, das Wesen der Kunst und eine das Werk beschließende Schilderung der Pest in Athen. Lukrez endet dramatisch, doch durchaus schlüssig, auf dem für ihn zentralen Thema der Todesfurcht. Eine Seuche ist für ihn nicht mehr – aber auch nicht weniger – als eine Seuche. Ganz im Sinne von Epikurs Ethik geht es ihm insbesondere an dieser Stelle einmal mehr um die philosophische Überwindung des Schmerzes, des Leidens und der Angst. Die Zweckentbundenheit des Atomismus macht die menschliche Freiheit und entsprechendes Handeln erst möglich. Die schillernden Schlusspassagen des Werks verweisen aber auch auf die problematische Versuchung, Lukrez mehr als Dichter denn als Philosophen wahrzunehmen. Die literaturhistorische Tradierung weist diesen Weg, auch im Werk selbst angelegte Abfolgen verleiten dazu. So hat etwa Cyril Bailey richtigerweise auf die dominante visuelle Komponente bei Lukrez hingewiesen: Auf meist knappe philosophische Ausführungen folgen formvollende, im Verhältnis dazu weit ausführlichere literarische Ausgestaltungen. Die Argumentation

des Lukrez ist weniger anhand von Beweisen, denn von Bildern entwickelt. Bailey hierzu: „The wider structure of the poem is thus philosophic, but the inner development is pictorial; the poet, not only in his analogies, but in actual exposition, is always prone to escape from abstract argument to concrete visualization.“ Den literarischen Charakter seines Werks stellt der Autor aber keineswegs direkt heraus, vielmehr betont er mehrfach die Vermittlung der philosophischen Lehre Epikurs im publikumsgerechten Programm des Literarischen. Dass Lukrez, anders als die auf Prosa ausgerichteten philosophischen Zeitgenossen, ausgerechnet die Möglichkeiten und Konzessionen der Lyrik einsetzt, darf uns als weitere Besonderheit seines Werks gelten. Literatur wird im allerbesten Sinne für Philosophie nutzbar gemacht, dem logos der Wissenschaft wird der vielschichtige mythos eines eigenständigen künstlerischen Wissens beigelegt.

Den positiven Bezug zu Epikur sehen beispielsweise die Altphilologen Schanz und Rozelaar nicht zuletzt in den dunkel bleibenden Lebensumständen Lukrez' begründet. Er ist, soviel ist gesichert, ein Autor der Spätphase der römischen Republik, die sich zu seinen Lebzeiten in ihrem letzten, durchaus gewalterfüllten Jahrhundert befand. Berichte über die Vorzüge der Republik, die zwischen 509 v.Chr. und 31 v.Chr. anzusetzen ist, stammen meist von den Nutznießern dieser politischen Kultur, spricht der gebildeten und einflussreichen Oberschicht. Diese vom Historiker Woolf als „republikanische Aristokratie“ bezeichnete Klasse und die über die Jahrhunderte ausgeweitete Schicht des Bürgertums erlebte den Ausbau einer im vorangegangenen römischen Königreich begründeten Machtposition, praktisch die

Einrichtung eines Imperiums ohne Kaiser. Die zunehmenden inneren und äußeren Konflikte, die sich ab dem 2. Jahrhundert v.Chr. als das Versagen der römischen Hegemonie und der Ausbruch schwelender Konflikte manifestierten, spitzen sich bis in die Tage Lukrez' zum offenen Bürgerkrieg zu. Es ist naheliegend, dass sich in seinem Werk nicht zuletzt deshalb nur wenige konkrete historische Anspielungen finden und er sich eher auf die Darstellung allgemeiner und übergreifender Sachverhalte verlegt. Rozelaar geht in seiner Einschätzung so weit, in Lukrez einen gescheiterten Politiker zu sehen, der zum Zeitpunkt des Verfassens seines Werks keine öffentliche Funktion mehr bekleidete. Es darf dahingehend aber auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Tradition Epikurs, ganz im Gegensatz zur Schule der Stoa, den Weg in die Politik nicht empfahl. Das Zusammenwirken belegter philosophischer Überzeugungen und möglicher individueller Umstände macht den Weg in die Kunst erklärbar, ohne darin ein Rückzugsgefecht aus der Politik ins Ästhetische sehen zu müssen. Der Autor des „De rerum natura“ gehört einer Generation zwischen Sulla und Caesar an, die den Untergang der Republik und, aufgrund der Umstände dieses politischen Endes, die Einrichtung eines durchaus willkommenen Kaisertums miterlebte. Den Wiederaufschwung unter Augustus, der wesentliche Elemente der ursprünglichen Republik wiederaufleben ließ, und die Stabilität des Prinzipats erlebte Lukrez aber nicht mehr.

VENUS

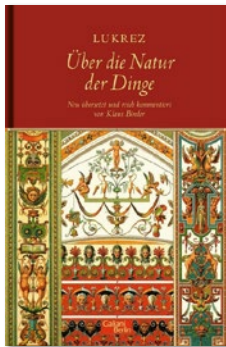
Die Darstellung seines Todes hat, ausgehend vom Kirchenvater Hieronymus, eine negative Note bekommen und sich zum literari-

schen Stoff bzw. zum historischen Irrtum verfestigt: Hieronymus, der Lukrez aufgrund seines Werks aus naheliegenden Gründen ablehnend gegenübersteht, begründet die Legende von Wahnsinn und Freitod des Dichters, dessen Werk fragmentarisch geblieben und von Cicero herausgegeben worden wäre. Insbesondere der tragische Vergiftungstod Lukrez' hat in zahlreichen literarischen Werken Niederschlag gefunden. Im Gedicht „Lucretius“ (1868) des viktorianischen Lyrikers Alfred Lord Tennyson liegt die Schuld für den frühen Tod bei Lucilia, der Ehefrau des Lukrez. Der Liebestrank, der den vermeintlich Untreuen wieder an sie binden soll, tötet den Arbeitswütigen, der sterbend sehr wortreich sein Welterklärungsmodell halluziniert. So heißt es in Bezug auf das atomistische Modell und das „clinamen“ etwa: „I saw the flaring atom-streams/ And torrents of her myriad universe,/ Running along the illimitable inane,/ Fly to clash together again, and make/ Another and another frame of things/ For ever.“ Vor seinem Tod kommt der bei Tennyson beschriebene Lukrez auch noch auf andere Aspekte seines Lehrgedichts zu sprechen, so etwa auch auf die Götterwelt, die für den realen Epikureer Lukrez in einer von den Menschen abgetrennten, unerreichbaren Sphäre existiert. Dort leben sie dem Ideal seiner Lehre unterworfen, ein glückliches Leben, ohne für Gebete oder Opfergaben erreichbar zu sein oder auf das Geschick der Menschen einwirken zu können. Trotzdem beginnt Lukrez sein Werk mit einer Anrufung der Venus, die Musen kommen erst in einem der späteren Kapitel vor. Es stellt sich also angesichts von Lukrez philosophischer Tradition die Frage: Warum Venus?

Die Götter existieren für Lukrez in einem Zustand glücklicher Wirkungslosigkeit. In

seiner scharfen Religionskritik leitet er dies nicht zuletzt vom Zustand der Welt ab: Die Makel und die Fehlerhaftigkeit der Wirklichkeit sind ihm Beweis genug für die Abwesenheit wirkender Gottheiten. Die Anrufung von Göttern ist für ihn deshalb mehr eine Form der Selbstermutigung, eine Haltung der Selbstversicherung. Erneut sind die historischen Aspekte zu berücksichtigen: Lukrez macht Venus in seiner Anrufung zur Göttin Roms, zur Garantin eines ersehnten Friedens. Zudem ist die Venus die Hausgöttin des Memmius, dem das Werk gewidmet. Die Kompetenzen der Göttin auf die Dichtung ausweitend, ist sie aber auch als Allegorie begreifbar – sie macht ihn handeln. Nicht die Muse wird als Venus beschrieben, es ist Venus die als Muse, als Operator für Lukrez wirksam werden soll. Es ist nicht die nackte Wahrheit der Göttin die beschworen wird, vielmehr die Möglichkeit eines Schreibens der Ent-Schleierung einer kaum Bedeckten. Venus wird, wie Patricia MacCormack in Anschluss an Michel Serres zeigt, zur Relation, sie ist für Lukrez „the figuration of relation itself“. Neuere Forschungen zur Venus als Muse, etwa bei Sebastian Goth oder Elizabeth Asmis, weisen in eine ähnliche Richtung: Venus wird als Verkörperung der Kreativität, der positiv besetzten Lust begriffen, als Gegenangebot zur in der Tradition der Stoa stehenden Vernunftfigur Zeus. Die Refigurierung von Venus als Muse macht sie zur einer Universalie von Natur und künstlerischem Schaffen, von Harmonie und formaler Vollendung. Sie ist aber auch die notwendige Mächtige, die benötigt wird, um die revolutionären Inhalte von Lukrez' Werk zu stützen und die Option der bzw. zur Erneuerung zu gewährleisten. Doch „De rerum natura“ ist nicht einfach sentenzhafte Lebenshilfe, wie sie heutzutage oft in den Regalen zu finden ist, die der Philosophie

vorbehalten sein sollten. Nicht nur die historische, streckenweise kunstvoll verheimlichte Rezeption ab der Renaissance, wie sie Stephen Greenblatt ausführlich beschrieben hat, verdeutlicht das sehr klar. Auch neuere Zugriffe, wie etwa die Texte des Wissenschaftshistorikers Michel Serres, betonen die Zeitgenossenschaft Lukrez' und die daran geknüpfte Verpflichtung sein Werk im Sinne von Gegenwärtigkeit, aber eben nicht unter dem Diktat des jeweils angesagten Theoriediskurses zu lesen – da ginge er uns bloß erneut verloren. Lukrez hat, um auf das „double“ im Sinne einer Synchronisierung zurückzukommen, uns tatsächlich noch etwas mitzuteilen. Mit der vorliegenden Prosaübertragung – hier sind wir bei einem anderen Aspekt des „doubles“ – stehen wir erneut inmitten eines Anfangs der Auseinandersetzung mit einem lebensbejahenden, hochgradig literarischen wie philosophischen Text, der uns bei aller Lustbetontheit nicht aus unseren ethischen Konditionen entlässt. Somit also: Lukrez, Lukrez.



Lukrez:

Über die Natur der Dinge

Neu übersetzt und reich kommentiert von Klaus Binder. Mit einer Einführung von Stephen Greenblatt. Berlin: Galiani 2014. 408 S., geb. € 41,20

ISBN 978-3-86971-095-2

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Ballhausen, Thomas: *Signaturen der Erinnerung. Über die Arbeit am Archiv*. Wien: Edition Atelier 2015.

Berressem, Hanjo et.al. (Ed.): *Venus as Muse. From Lucretius to Michel Serres*. Leiden: Brill/Rodopi 2015 (IFAVL 182).

Derrida, Jacques: *Die Postkarte. Von Sokrates bis an Freud und jenseits*. 1. Lieferung. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Hans-Joachim Metzger. Berlin: Brinkmann & Bose 1982.

Didi-Huberman, Georges: *Venus öffnen. Nacktheit, Traum, Grausamkeit*. Zürich: Diaphanes 2006.

Greenblatt, Stephen: *Die Wende. Wie die Renaissance begann*. München: Siedler Verlag 2012.

Homer: *Ilias. Odyssee*. In Prosa übertragen von Karl Ferdinand Lempp. Herausgegeben von Michael Schroeder. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 2009.

Kenny, Anthony: *Geschichte der abendländischen Philosophie. Band I: Antike*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012.

Titī Lucreti Cari: *De rerum natura. Libri sex*. Edited with Prolegomena, Critical Apparatus, Translation and Commentary by Cyril Bailey. Volume I-III. Oxford: Oxford University Press/Oxford at The Clarendon Press 1966.

Lukrez: *Von der Natur*. Lateinisch – deutsch.

Herausgegeben und übersetzt von Hermann Diels. Mit einer Einführung und Erläuterungen von Ernst Günther Schmidt und einem Geleitwort von Albert Einstein. Düsseldorf: Artemis & Winkler 1994 (Sammlung Tusculum).

Lukrez: *De rerum natura. Welt aus Atomen. Lateinisch/Deutsch*. Übersetzt und mit einem Nachwort herausgegeben von Karl Büchner. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2012 (RUB 4257).

Ovid: *Metamorphosen. Buch der Mythen und Verwandlungen*. Nach der ersten Prosaübersetzung durch August von Rohde neu übersetzt von Gerhard Fink. Zürich: Artemis Verlag 1989.

Rozelaar, Marc: *Lukrez – Versuch einer Deutung*. Hildesheim: Georg Olms Verlag 1988.

Martin Schanz: *Geschichte der Römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian*. Erster Teil: *Die römische Litteratur in der Zeit der Republik*. Zweite Hälfte: *Vom Ausgang des Bundesgenossenkriegs bis zum Ende der Republik*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1909.

Serres, Michel: *La naissance de la physique. Dans le texte de Lucrèce. Fleuves et turbulences*. Paris: Les Éditions de Minuit 1977 (Collection 'Critique').

Serres, Michel: *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour*. Berlin: Merve Verlag 2008 (imd 308).

Schmidt, Ernst A.: *Clinamen. Eine Studie zum dynamischen Atomismus der Antike*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007 (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 42).

Woolf, Greg: *Rom. Die Biographie eines Weltreichs*. Stuttgart: Klett-Cotta 2015.

ABBILDUNGSHINWEIS:

© Elena Peytchinska 2015
Clinamenographie. Abhandlung über die freie Entscheidung der Atome jenseits des physikalisch Beweisbaren zu fallen, worin sich ihre poetische (Zu)Neigung manifestiert.
 Buch II / 01, 02



KÖRPERLICHER ZWERG UND LITERARISCHER RIESE

◀ Zum 125. Todestag von Gottfried Keller am 15. Juli

Poeten und Schriftsteller aus der deutschsprachigen Schweiz haben mit Theaterstücken, Dramen, Romanen und Erzählungen die deutsche Literatur, der sie sich zugehörig fühlten, um maßgebliche Gesamtwerke bereichert. Für das vorige Säkulum drängen sich ad hoc die Namen Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Robert Walser auf, im 19. Jahrhundert hat vor allem Gottfried Keller im deutschen Sprachraum und darüber hinaus einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht. Gottfried Keller war ein Gnom. Sein zwergenhafter Wuchs bestimmte seine Persönlichkeit, seinen Charakter, sein Leben. Er sublimierte seinen körperlichen Minderwertigkeitskomplex durch künstlerische, in seinem Fall literarische Größe. Er stellte aber auch und gar nicht einmal so selten, zumeist im betrunkenen Zustand seine Kraft zur Schau. Raufhändler ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Biographie.

ABKUNFT UND KINDHEIT

Der große Schweizer Schriftsteller wurde am 19. Juli 1819 in Zürich als Sohn eines Drechslermeisters geboren. Der Vater, Hans Rudolf Keller, war nicht nur ein tüchtiger Handwerker. Er hatte vielseitige geistige Interessen, er zeichnete und schrieb gelegentlich Gedichte, war ungeheuer bildungsbeflissen, theaterbegeistert und weltoffen. Er legte dem Sohn seine künstlerische Veranlagung in die Wiege. Sein Blick reichte über den sprichwörtlichen Kantönligeist, der in den Jahren zwischen 1815 und 1830 in der Schweiz gang und gäbe war, weit hinaus. Er vertrat gemäßigt liberale Ideen, ohne sich indessen aktiv politisch zu betätigen. Auf die Erziehung seines Sohnes konnte er schon deshalb keinen entscheidenden Einfluss nehmen, da er starb, als der kleine Gottfried fünf Jahre alt war. Gottfried Kellers

Mutter, die in siebenjähriger Ehe sechs Kinder zur Welt brachte, von denen nur der Sohn und seine um drei Jahre jüngere Schwester Regula am Leben blieben, war die Tochter eines Landarztes. Im Gegensatz zu ihrem idealistisch veranlagten Mann stand sie fest auf dem Boden der Realität, war nüchtern, gemütskarg und sparsam. Zärtlichkeit hatte in ihrem herben Wesen keinen Platz. Elisabeth Keller erzog ihre Kinder streng zur Wahrhaftigkeit und Religiosität. Sie sorgte für deren leibliches Wohl, konnte sich aber darüber hinaus nicht viel um sie kümmern. Um die Drechslerwerkstatt weiterführen zu können, heiratete sie im Frühjahr 1826 den ältesten Gesellen, von dem sie sich jedoch 1834, acht Jahre später, wieder scheiden ließ. Diese zweite, unglückliche Ehe fiel in die Zeit, in der Gottfried vom Kind zum pubertierenden Jüngling heranwuchs. Die elterlichen Konflikte und das friktionsreiche Verhältnis zum Stiefvater, den der trotzigste Bub nicht akzeptierte, haben die charakterliche Entwicklung Gottfrieds zweifellos stark beeinflusst. Der Mutter blieb der Sohn zugezogen. Sie war zeitlebens seine Bezugsperson, wiewohl beide keineswegs ein inniges Verhältnis verband. Die Mutter-Sohn-Beziehung war von nüchterner Zuwendung geprägt, wobei der Filius auch im Erwachsenenalter der nehmende Teil war. Gottfried Keller lag der Mama buchstäblich auf der Tasche. Bis weit in sein Mannesleben hinein ohne gesicherte Existenz, wurde er von ihr finanziell unterstützt. Im Haus der Mutter war Schmalhans Küchenmeister und es ging dort keineswegs kultiviert zu. Der Umgangston war barsch, von einer gemütlichen, heimeligen Atmosphäre konnte keine Rede sein.

SCHULISCHE AUSBILDUNG

Die erste Bildung wurde Gottfried in einer

Armenschule zuteil, in die ihn die Mutter schickte. Er erlernte dort neben bedürftigen Kindern aus anderen Familien unentgeltlich und spielend die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens. Obwohl er gleich am ersten Tag wegen einer kleinen Verfehlung vom Lehrer gezüchtigt wurde, fand er den Unterricht vergnüglich. Anschließend besuchte er von 1831 bis 1833 das so genannte Landknabeninstitut, eine höhere Schule, die jedoch nicht auf ein Studium vorbereitete, sondern für junge Menschen gedacht war, die später ein Gewerbe ausüben oder im Handel tätig sein wollten. Gottfried fühlte sich an der neuen Schule unter den Söhnen aus vornehmem Haus, die besser gekleidet waren und gepflegtere Manieren hatten, keineswegs wohl. Geistig war er seinen Mitschülern durchaus ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen. Aber die gesellschaftliche Zurücksetzung, die er zu erdulden hatte, traf ihn hart. Er ist mit seiner familiären Abkunft ein Leben nicht zurechtgekommen. In dieser Zeit schrieb er erste Verse und kleine Dramen, wirkte bei Theateraufführungen mit und begann zu malen.

Ab 1833 besuchte der Vierzehnjährige die erste Klasse der kantonalen Industrieschule, die jedoch nach einer disziplinarischen Verfehlung mit einem Hinauswurf endete. Noch im Herbst 1835 begann der ungebändigte junge Mann eine Lehre bei einem Kunstmaler, richtete auf dem Dachboden des Elternhauses ein Atelier ein und setzte seine Malstudien bei einem anderen Lehrer fort, unter dessen kundiger Anleitung er die Aquarelltechnik erlernte und innerhalb kurzer Zeit große Fortschritte machte. Als die Lehrer-Schüler-Beziehung ein plötzliches Ende fand, lebte er in den Tag hinein und beschloss dann seine Malstudien an der Münchner Kunstakademie fortzusetzen. In der Residenzstadt der Wittelsbacher unternimmt er mit Freunden Zechtouren, feiert mit ihnen lärmende Kommers, beteiligt sich

an Raufereien, treibt allerhand Schabernack und genießt sein ungebundenes Studentenleben in vollen Zügen. Das kann er sich auf die Dauer freilich nicht leisten. Im Herbst 1842 ist der verbummelte Kunststudent völlig am Ende. Wohltätige Freunde helfen ihm nach Hause zurückzukehren. Jetzt steht der 23-jährige mittellos da. Die Mutter nimmt ihn mit offenen Armen auf.

VOM MALER ZUM DICHTER

Gottfried Keller wird von Zweifeln gepeinigt. Hat er den richtigen Weg eingeschlagen? Nun fasst er den Vorsatz, einen „kleinen, traurigen Roman“ zu schreiben. Der geistige Grundstein für seine Laufbahn als Schriftsteller ist damit gelegt. Es bleibt zunächst beim Vorsatz. Er schreibt nur ein paar Seiten nieder und wendet sich dann anderem zu. „Der grüne Heinrich“, sein Hauptwerk, einer der bedeutendsten Bildungs- und Entwicklungsromane des 19. Jahrhunderts, wird erst Jahre später entstehen.

Im Revolutionsjahr 1848, in dem er leidenschaftlich für die Idee der Freiheit Anteil nimmt, bewilligt ihm über Vorschlag zweier deutscher Universitätsprofessoren, die sein großes dichterisches Talent erkannt haben, der Erziehungsrat des Kantons Zürich ein Stipendium von 800 Franken zum Studium an einer deutschen Universität. Keller entschließt sich, nach Heidelberg zu gehen, dort besucht er Vorlesungen über Recht, Anthropologie, Ästhetik und Literaturgeschichte. Aber in Heidelberg hält es ihn nicht lang.

FREIER SCHRIFTSTELLER IN BERLIN

Im Frühjahr 1850 sagt der zu klein geratene Schweizer Heidelberg Adieu und geht, mit

Gottfried Keller

Drei seiner bedeutendsten Romane



einem weiteren Stipendium der Züricher Kantonalregierung ausgestattet, nach Berlin. Gottfried Keller ist einsam in dieser großen Stadt, er hat Heimweh, aber er ist nicht unglücklich. Er vergräbt sich in seine schriftstellerische Arbeit. Die Jahre in Berlin zählen zum produktivsten Abschnitt seines Lebens. Keller hat in Berlin sein ganzes erzählerisches Werk niedergeschrieben oder zumindest geistig grundgelegt.

„Der grüne Heinrich“, dessen letztes Kapitel im vierten Band er „buchstäblich unter Tränen hinschmierte“, ist die schönste literarische Frucht dieser Zeit. In der Stadt an Spree und Havel wurde der erste Band der „Leute von Seldwyla“ verfasst, das „Sinngedicht“ und eine der „Züricher Novellen“ ersonnen. Seine dramaturgischen Pläne hingegen, deretwegen er nach Berlin gekommen war, sind gescheitert. Lustspiele sind nicht bis zum Ende gediehen, das Drama „Therese“ blieb Fragment. Gottfried Keller besaß kein dramatisches Talent. Das wollte er einfach nicht wahrhaben. Auch in Berlin lebt Keller, der zum Asketen nicht geboren und für den Sparsamkeit ein Fremdwort ist, von der Hand in den Mund. Das großzügige Stipendium, immerhin 2900 Franken in dreieinhalb Jahren, ist bald aufgebraucht, die Vorschüsse und Honorare seines Verlegers reichen zum Lebensunterhalt nicht aus. Die Mutter erfährt über seine triste Lage

nichts. Gottfried Keller war alles andere als ein Adonis. Er war ein zwergenhafter Gehirnmensch, der seinen körperlichen Minderwertigkeitskomplex durch dichterische Höhenflüge zu kompensieren versuchte. Das gelang ihm und trug ihm im Herbst seines Lebens Achtung und Anerkennung ein.

Er fasste oft eine heftige Zuneigung zu verschiedenen Frauen, wurde aber nicht erhört. Eine seiner unglücklichen Lieben verarbeitete er zum berühmten Roman „Der grüne Heinrich“, eine andere zum ersten Band der „Leute von Seldwyla“. Aber sein Wunsch nach Geborgenheit in einer glücklichen Liebesbeziehung blieb unerfüllt.

STADTSCHREIBER IN ZÜRICH

Knapp vor Weihnachten 1855 verließ Gottfried Keller Berlin und kehrte nach siebenjährigem Aufenthalt in die Schweiz zurück. Mutter und Schwester mussten wieder für ihn sorgen. Von seiner freien Schriftstellertätigkeit konnte er nicht leben und er brachte literarisch auch kaum etwas weiter.

Der Alltag war trist. Am Vormittag saß er zumeist zu Hause, las und versuchte zu schreiben, am Nachmittag ging er aus, die Abende verbrachte er zumeist im Wirtshaus. Lichtblicke in seinem grauen Alltag waren Volksfes-

te und patriotische Feiern, an denen er sich beteiligte und für die er Festlieder schrieb. Für die Schillerfeier des Jahres 1859 etwa schrieb er einem bemerkenswerten Prolog. Um diese Zeit entstand auch das „Fähnlein der sieben Aufrechten“, eine Erzählung, die begeistert aufgenommen wurde. Er beteiligte sich auch publizistisch. Als Mitarbeiter des oppositionellen „Zürcher Intelligenzblattes“ vertrat er liberale Ansichten und geißelte den uneingeschränkten Kapitalismus, der sich in der Schweiz breit zu machen begann und dessen korrumpierende Wirkung er hellseherisch durchschaute. Gewinnsucht und Geldgier waren Gottfried Keller vollkommen fremd.

Am 14. September 1861 erhielt der Poet den Posten des ersten Staatsschreibers des Kantons Zürich, um den er sich beworben hatte. Es war eine entscheidende Wende in seinem Leben. Was kaum jemand, der ihn kannte, für möglich gehalten hätte, geschah. Aus einem undisziplinierten Künstler wurde ein gewissenhafter, geradezu vorbildlicher Beamter, ein Vorbild an Pünktlichkeit und Pflichttreue. Für seine literarische Tätigkeit blieb Gottfried Keller jetzt kaum Zeit. Das Amt nahm ihn voll in Anspruch. Aber immerhin entstanden in den Jahren seiner Staatsschreiberzeit der zweite Novellenband der „Leute von Seldwyla“ und die „Sieben Legenden“, die nach Ansicht der Literaturkritik „den höchsten Ausdruck von Kellers geläuterter Weltanschauung und seine vollendetste künstlerische Leistung“ darstellen. Am 1. Juli 1876 nahm der Dichter Abschied von seinem Amt.

Die letzten Jahre im Leben des kleinwüchsigen, aber großen Schweizers Erzählers sind angebrochen. Es waren seine produktivsten Jahre, und solange er bei guter Gesundheit war, seine menschlich glücklichsten. Es ist die Zeit seiner Reife, er bringt jetzt seine literarische Lebensernte ein. Er schreibt und veröffentlicht seine „Zürcher Novellen“, die ihm

die Freundschaft Theodor Storms eintragen, er überarbeitet seinen „Grünen Heinrich“, macht den Novellenzyklus „Das Sinngedicht“ fertig, der bei der Kritik einhelligen Beifall findet.

1883 erschienen seine „Gesammelten Gedichte“. Wenn man Gottfried Keller primär auch nicht als Lyriker bezeichnen kann, so sind ihm doch Strophen und Verse von großer sprachlicher Schönheit und gedanklicher Tiefe gelungen.

Seine Laufbahn beschloss er mit dem Roman „Martin Salander“, in dem er sich vehement gegen den einseitig auf das Materielle ausgerichteten Zeitgeist ausspricht. Er stand jetzt auf dem Höhepunkt seines literarischen Ansehens, er wurde anerkannt und konnte von seinen Honoraren leben.

Zu den Glanzlichtern von Gottfried Kellers Lebensabend gehörten ein paar Freundschaften, die der Dichter liebevoll pflegte und in seiner umfangreichen Korrespondenz warmherzigen und einfühlsamen Ausdruck verlieh. In seinen *con amore* geschriebenen Briefen, in denen er seinem stürmischen Temperament Zügel anlegte, reflektieren sich die Lichtseiten seiner lebensvollen, komplexen Persönlichkeit: seine Güte, seine Bescheidenheit, seine fröhliche, umgängliche Geselligkeit. Er lebte jetzt völlig zurückgezogen und vereinsamte mehr und mehr.

Im letzten Halbjahr seines Lebens war Gottfried Keller nach einer schweren Grippe an das Bett gefesselt. Zwei Diakonissinnen versorgten die Wunden, mit denen sein Körper vom beständigen Liegen bedeckt war. Am 15. Juli 1890 erlöste ihn der Tod. Bei den Bestattungsfeierlichkeiten drei Tage später war ganz Zürich auf den Beinen. Der Leichnam des großen Schweizer Dichters wurde im Krematorium des Züricher Zentralfriedhofes den Flammen übergeben.

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Achleitner, Friedrich:

wortgesindel

Wien: Zsolnay 2015.

106 S. - fest geb. : € 17,40 (DR)

ISBN 978-3-552-05712-8

Wortgesindel gesellt sich zu Diebsgesindel, sadistische Frühaufsteher treffen auf kulturaffine Langschläfer, wobei das Generelle von so mancher individueller Schwäche unterbrochen wird.

Friedrich Achleitner, Mitglied der legendären Wiener Gruppe, beschäftigt sich in Gedanken, Wortspielen, Dialogen und kleinen Geschichten, die hin und wieder durch kleine poetische Einschübe unterbrochen sind, mit einer Vielzahl an Themen aus den Zwischenräumen zwischen den Zeilen, sowie mit Sprichwörtern, Wortbedeutungen, Erlebnissen und Hintergründen.

Sinn und Unsinn gehen Hand in Hand, wenn ein Lift sich Gedanken über seine Fahrgäste macht, spielerisch und statistisch zugleich die Ausstiegssorte einschätzt. Achleitner berichtet von einem Glatzkopf, der beschließt sich Haare wachsen zu lassen, um sich ein Attribut zu erhalten. Oder von Barträgern, Vollbarträgern, Bayern, von Kafka, Sloterdijk

und Oswald Wiener, den er mit in „wiener“ (S. 46) grüßt: „ein herr namens wiener saß im wiener café alt wien, er bestellte ein paar wienerli. das haben wir nicht, sagte der ober mit leicht säuerlicher miene, da müssen sie schon in die schweiz fahren. darauf herr wiener forsch: sie trottel, ich kann doch nicht wegen des saublöden wortspiels eines innviertlers extra nach zürich fliegen.“

Scharfzüngig, manchmal paradox, hintergründig und humorvoll sind Achleitners kurze Texte, die eine wahre Flut an Wörtern, Typen, Dingen und Themen behandeln. Und wenn es einmal zu ernst wird, dann durchbricht im nächsten Moment ein unerwarteter Schmah die Ernsthaftigkeit. „die dorfbewohner fürchten sich vor der hölle und ahnen nicht, dass sie in ihr leben.“ (S. 79) Achleitner folgt den Bedeutungen und Bewegungen der Sprache, er ist dabei humoristisch, melancholisch, aber auch boshaft, aber immer bemerkenswert.

Rudolf Kraus



Almstädt, Eva:

Ostseefeuier

Pia Korittkis zehnter Fall.

Köln: Lübbe 2015. 380 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-404-17187-3

Ein kleines Dorf an der Ostsee ist Schauplatz eines grausamen Mordes, ein Ort, in dem jeder jeden kennt.

Der Pastor des Ostseedorfes liegt erschlagen

in der Sakristei seiner Kirche. Pia Korittki und ihr Team vom K1 in Lübeck übernehmen den Fall und beginnen zähe Ermittlungen in jenem Dorf. Niemand scheint etwas zu wissen. Der Pastor wäre allseits beliebt gewesen, er hätte keine Feinde gehabt.

Erst als ein zweiter Mord geschieht, beginnen die Bewohner des Ortes aufzuwachen und sich der Gefahr bewusst zu werden.

Stimmungsvoll fängt die Autorin die düstere Landschaft, den Wind in den Dünen und das eigenbrötlerische Leben der Dorfbewohner ein. So entsteht ein spannender, in allen Bereichen logisch aufgebauter Kriminalroman, wie ihn der Leser von Hochspannungsliteratur liebt. Aus der Vielzahl der Krimiautoren Deutschlands sticht Eva Almstädt sicher als Geheimtipp hervor.

Nach „Ostseefluch“ und „Ostseesühne“ ein weiterer gelungener Roman aus dem Norden Deutschlands.

Empfohlene Ferienlektüre!

Peter Lauda



Angerer, Ela:

Bis ich 21 war

*Roman. Wien: Deuticke 2014.
188 S. - fest geb. : € 19,50 (DR)*

ISBN 978-3-552-06254-2

„Bis ich 21 war“ ist ein überraschender, autobiographischer Roman von Ela Angerer, die zugleich ein Romandebüt damit abliefern.

Ganz ruhig und unaufgeregt erzählt die Hauptfigur und Erzählerin von ihrer Kindheit und Jugend in einem Milieu, wo Hausmädchen, Kindermädchen, Hausschneiderin und vieles mehr zum mehr als reichen Alltag gehören. Und dieser ruhige Stil ist auch die anfängliche Überraschung des Romans, denn hier wird sowohl vom Überfluss, von Kaviar und Champagner berichtet als auch von der gefühlsarmen bis gefühlslosen Welt der Mutter der Erzählerin und ihrem zweiten Mann, dem Cadillacfahrer.

Sie bewohnen ein Schloss in der Nähe der Grenze zur Schweiz, das auch ein Ausgangspunkt für die ersten Drogen- und Alkoholzuhaltungen der Tochter ist. Lange unbemerkt experimentiert die Tochter und Hauptfigur mit Drogen, bis es eines Tages bemerkt wird und sie von ihrer Mutter in ein Internat gesteckt wird. Aber auch dort schafft sie es mit Kaltschnäuzigkeit, am Wochenende Drogenexzesse zu feiern, indem sie vorgibt, das Wochenende bei der Großmutter zu verbringen. Sie erlebt Freundschaften, halbe Verliebtheiten, Sex und immer wieder Drogen aller Art.

Das Leben, das im Buch seltsamerweise nur bis 18 beschrieben wird (woher der Titel „Bis ich 21 war“?), ist derart intensiv, zeigt aber auch eine Wohlstandsverwahrlosung, Gefühlskälte und Sinnhinterfragung. Dennoch ist das Buch fabelhaft geschrieben, auch wenn Fragen unbeantwortet bleiben, die im Laufe der Lektüre auftauchen. Diese können natürlich auch selbst beantwortet werden, aber es wäre sicher von Vorteil, wenn der eine oder andere Hinweis gegeben wäre. Andererseits ist der Roman absolut stringent zu lesen, stilistisch eine wirklich herausragende Arbeit.

Und es lässt erwarten, dass ein weiterer Roman folgen möge.

Rudolf Kraus



Berg, Eric:

Das Küstengrab

*Kriminalroman. München: Limes 2014.
415 S. - br.: € 15,50 (DR)*

ISBN 978-3-8090-2641-9

Bereits im Prolog deutet der Autor gekonnt das mögliche Drama dieses ungemein spannenden Krimis an. Ist Julian einer Gewalttat zum Opfer gefallen? Ist er klammheimlich aus seiner verschworenen Clique und seinem Heimatort geflüchtet? Hat er seine Familie ohne Nachricht zurückgelassen? Dieses Geheimnis hütet der kleine Ort Kaltenhusen auf der wildromantischen Ostseeinsel Poel. Aber, was es eben mit Geheimnissen immer wieder auf sich hat – durch „Kommissar Zufall“ werden sie hin und wieder gelüftet. Auch in diesem Fall.

Es ist Lea, die nach einem schweren Auto-unfall, der sie beinahe das Leben gekostet hat, an den Ort ihrer Jugend zurückkehrt. Sie will erfahren, wie es zu diesem Unfall kam, bei dem ihre ältere Schwester Sabina den Tod fand. Natürlich kommt es, wie es kommen musste – die ehemalige Clique trifft sich wieder und man hängt den alten Zeiten so recht und schlecht nach. Denn, bei jeder/jedem Einzelnen der Gruppe hat die Zeit ihre Spuren hinterlassen. Jede/jeder Einzelne hat eine persönliche Veränderung durchgemacht. Immer mehr kommt dabei allerdings heraus, dass es der vermisste Julian ist, der das Schicksal der Menschen im

Dorf geprägt hat. Verstimmungen, Mutmaßungen, Verdächtigungen und anklingende menschliche Katastrophen stehen an. Schließlich weiß Lea nicht mehr, wem sie sich anvertrauen kann. Letztendlich kommt es nach einem ungemein spannenden Handlungsverlauf zu einem völlig überraschenden Schluss.

Dieser zeitweise atemberaubende Kriminalroman lebt von der Darstellung der einzelnen Protagonisten. Deren Persönlichkeit und Schicksal ist dem ländlich-schaurig-besinnlichen Ambiente der Insel völlig angepasst und es kommt einem so vor, als ob hier Menschen und Natur zu einer unverbrüchlichen und verschworenen Einheit verwachsen wären. Darüber schwebt das Damoklesschwert in Person des verschwundenen Julian. Sehr spannungsförderlich ist auch, dass der Autor den Fall aus mehreren Zeitebenen ausleuchtet. Ebenso ist der immerwährende Perspektivenwechsel dem Ganzen förderlich. Geht es um die Hauptakteurin Lea, so wird in der Ich-Perspektive erzählt. Geht es um die anderen Protagonisten, so erfahren wir ihre Sichtweisen aus deren Person heraus. Dadurch bekommt man als Leserin/Leser intensive Einblicke in das Leben und Denken jeder einzelnen Person. So präsentiert sich eben ein Must-Read aus dem Genre der Kriminalromane.

Adalbert Melichar



Boyle, T.C.

Hart auf hart

*Roman. München: Hanser 2015.
396 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-446-24737-6

Aus dem Engl. von Dirk van Gunsteren

Das neueste Werk von T. C. Boyle „Hart auf hart“ ist ein skurriles, vollkommen verrücktes Meisterwerk, ein Roman über den amerikanischen Traum der endlosen Freiheit.

Da ist Sten, der pensionierte Schuldirektor, der mit seiner Frau Carolee eine Reise nach Puerto Limon unternimmt. Bei einem Landausflug wird die Reisegruppe während einer Buspause von drei Banditen überfallen. Sten, der von einer Pinkelpause zurückkommt, erkennt die Gefahr, packt jenen Banditen von hinten, der die Gruppe mit einer Pistole bedroht, und bricht ihm das Genick. Während die anderen Wegelagerer fliehen, kümmert sich ein ehemaliger Rettungshelfer um den Toten, doch alles umsonst. Zum Schiff zurückgekehrt, wird Sten zwar von der Polizei verhört, doch auch von der Polizei wie von den Mitreisenden als Held gefeiert.

Stens Sohn Adam ist ein Outsider. Von allen Schulen geflogen und von vielen Psychiatern betreut, lebt Adam nun seit seinem 18. Geburtstag in der Wildnis der Wälder, wo er ein Schlafmohnfeld angelegt hat und sich mit Waffen gegen Polizei und Aliens zu verteidigen sucht. Adam trifft auf Sara, eine

Tierpflegerin, die sich ebenfalls Autoritäten ungern unterwirft. Sie verliebt sich in den Waldläufer. Als sie einer Polizeistreife jegliche Kooperation verweigert, wird ihr Hund Kutya wegen Tollwutgefahr in einen Polizeizwinger gesperrt. Gemeinsam mit Adam befreit sie ihren geliebten Hund in einer wahnwitzigen Aktion. Adam flieht in die Wälder, lebt von seinen Mohnkapseln und Diebeszügen, fühlt sich immer verfolgt, bis er in seinen Wahnvorstellungen zwei Menschen erschießt. Nun beginnt die Jagd auf Adam erst recht, wobei die Bundespolizei ziemlich ungeschickt agiert.

Boyles neuester Roman ist eine spannende Satire auf die unbeschränkte Freiheitssehnsucht der Amerikaner, eine Freiheit, die rücksichtslos auch mit Waffengewalt verteidigt werden kann. Adam und Sara, Menschen außerhalb der Grenzen der Gesellschaft, genießen jedoch die Sympathie des Lesers. Wer von „San Miguel“ begeistert war, muss nicht unbedingt den neuen Roman mögen. Wer aber bereit ist, T.C. Boyles vollkommen verrückter Gedankenwelt zu folgen, der wird auch „Hart auf hart“ mit Genuss lesen.

Peter Lauda



Bürkl, Anni:

Schweigegold

Ein Krimi aus dem Salzkammergut. Meßkirch: Gmeiner 2015. 245 S. - kt. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-8392-1667-5

Berenike Roither ist in der Krise. Ihr Teesalon in Altaussee geht nur mäßig. Ihre Trennung von ihrem Freund Jonas muss sie erst verkraften, da tauchen Drohbriefe auf, die in einer gekünstelten Form verfasst sind. Nachdem Berenikes Schwester nur knapp einem Mordanschlag entgeht, macht sich Nike auf die Suche nach den Hintergründen. Im Beisein ihrer Eltern kommt sie auf die Idee, dass die Spur nach Prag führen könnte, wo vor dem Zweiten Weltkrieg Nikes Großmutter aufgewachsen ist. Gemeinsam mit den Eltern bucht Nike mit einer Reisegruppe eine Fahrt nach Prag. Das Motto lautet „Auf den Spuren Franz Kafkas“. Auf der Suche nach den Spuren der Vergangenheit fühlt sich Berenike in Prag recht unwohl. Einzig mit Horst verbringt sie schöne Stunden. Doch das Herzliebste ist immer bedroht!

Anni Bürkls neuester Roman besticht durch die Sensibilität der Heldin, deren Gefühle und Sorgen die Geschichte begleiten. Es ist ein bedrückender Roman, fernab vom actionreichen Kriminalroman, eher eine Wanderung durch die Vergangenheit, deren Gefahren den Menschen in der Gegenwart oft einholen können.

Besonders stimmig sind die geschilderten Situationen in Prag. Das Wandern durch dunkle Gassen und die Suche nach den Häusern der Vergangenheit machen diese präsent. Das Gefühl, Frank Kafka ganz nahe zu sein, besteht nicht nur vor dessen Geburtshaus. Die Moldaubrücke, die historischen Gebäude, manche dem Verfall preisgegeben, alles zeugt von einer Vergangenheit. Das Pulsierende der „Goldenen Stadt“ tritt nur in wenigen Straßenzügen der Altstadt auf. Anni Bürkl fängt die Stimmung treffend ein! Ein bewegender Roman über die Geschichte einer Familie!

Peter Lauda



Camilleri, Andrea:

Romeo und Julia in Vigata

Zürich: Nagel & Kimche 2015.
236 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-312-00647-2

Aus dem Ital. von Annette Kopetzki

Die Geschichten beginnen in der Zeit weit vor dem Ersten Weltkrieg und sind voller Witz und Charme und der sizilianischen Leichtigkeit des Lebens.

In „Romeo und Julia in Vigata“ kommen die jungen Leute deshalb nicht zusammen, da die Familien verfeindet sind. So bittet Romeo die Mafia um Mithilfe, sie möge doch an einem bestimmten Feiertag, wenn die Braut mit ihrer Dienerin in die Frühmesse gehe, seine Braut entführen, damit er gemeinsam mit ihr fliehen könne. Doch die Entführer bringen stattdessen die Dienerin der Braut zum Bräutigam! In „Die Duellanten“ geht es um den Einfallsreichtum zweier fahrender rivalisierender Eisverkäufer, die sich gegenseitig das Leben schwer machen. Die Erfindung des Eisstanitzels ist hier ein Höhepunkt.

Die Erzählung „Die neuen Schuhe“ entführt den Leser in eine ärmliche Familie, die unter Mühen und Plagen ihr Brot verdient. Ihre Liebe gilt den Kindern. Die beiden Söhne Jachino und Ngilino sind der Stolz des Vaters. Dieser wird böse, als Jachino seine gesamten Ersparnisse für den Kauf von roten Schuhen ausgibt, wo die Familie doch

anderes notwendiger brauche. Da holt der Krieg die Söhne zum Militär. Die Mutter betet um die Wiederkehr. Werden ihre Gebete erhört? Von den fünf weiteren Erzählungen sticht noch jene von der „spiritistischen Sitzung“ heraus, bei der Don Agatino alles daransetzt, um bei einer spiritistischen Sitzung das Geheimnis um eine verschwundene Person zu lüften. Sehr witzig.

Auch wenn man anfangs vielleicht enttäuscht ist, statt eines Romans bloß Erzählungen in der Hand zu halten, wird man jedoch bald durch die Leichtigkeit und der großen Erzählkunst von Andrea Camilleri voll entschädigt. Eine wahrlich unterhaltsame Lektüre!

Peter Lauda



Christensen, Saabye:

Der Sommer, in dem meine Mutter zum Mond fliegen wollte

Roman. München: btb 2014. 479 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-442-75417-5

Aus dem Norw. von Christel Hildebrandt

Chris verbringt seine Sommerferien wie immer mit seiner Mutter in ihrem Ferienhaus auf Bydoy. Vater ist wie immer daheim geblieben. Er ist Architekt, und wird diesmal auch keine Möglichkeit haben, seine Familie zu besuchen, weil Mutter erzählen wird, dass er sich am Bein verletzt hat.

Chris ist fünfzehneinhalb und wird nächs-

tes Schuljahr aufs Gymnasium gehen. In diesem Sommer werden die ersten Menschen den Mond betreten, und Chris hat sich vorgenommen, ein Gedicht zu schreiben auf seiner neuen Schreibmaschine – „Monduntergang“ soll es heißen. Diese Ferien werden Chris für immer im Gedächtnis bleiben – sei es wegen der Mondlandung oder der ungewöhnlichen Freundschaft zu Iver Malt und den Geschehnissen in seiner Familie.

Frank Farelli hat den Job als Übermittler bekommen. Die beiden anderen hatten schlechte Karten. Bob Spencer war für den Job zu hässlich, und Mrs. Haven hatte eine durchdringende und schneidende Stimme. Wenn man schlechte Nachrichten überbringen muss, ist beides nicht von Vorteil. In dem kleinen Städtchen Karmack in Amerika gibt es außergewöhnlich viele Todesfälle – sehr viel Arbeit also für einen Übermittler, der die Aufgabe hat, Menschen vom Tod eines Angehörigen zu unterrichten. Frank ist ein guter Übermittler, und das Glück scheint ihm hold zu sein, als auch noch die hübsche Brenda seine Freundin wird. Doch das Blatt wendet sich, als sein Freund Steve zusammengeschlagen wird ...

Lars Saabye Christensen erzählt die Geschichte des Schriftstellers Funder, der sein Leben lang mit einer Scharte in seinem Wesen leben musste. Er nannte sich Chris, er nannte sich Frank – er lebte in seinen Geschichten, während das wahre Leben an ihm vorüber ging. Mit seiner wunderbaren Sprache zieht uns der Autor tief in die Geschehnisse, die in einem Sommer in Oslo und einige Wochen in Karmack ihren Lauf nehmen.

Sabine Diamant



Cole, Teju:

Jeder Tag gehört dem Dieb

München: Hanser 2015.
176 S. - fest geb. : € 19,50 (DR)

ISBN 978-3-446-24772-7

Aus dem Amerikan. von Christine Richter-Nilsson

Teju Cole, der sich hier durch den nigerianischen Alltag quält, ist bekannt geworden mit seinem furiosen Roman „Open City“ (2011) über einen jungen nigerianisch-deutschen Psychiater, einen modernen Flaneur durch die Merkwürdigkeiten im New York fünf Jahre nach 9/11. Schon vor seinem großen Roman (bereits 2007) veröffentlichte er „Jeder Tag gehört dem Dieb“, allerdings nur in einem Verlag in Nigeria. Der Hanser Verlag führt das Buch zwar großspurig als „Roman“ (die amerikanische Ausgabe, sie erschien 2014, trägt keine Gattungsbezeichnung), doch es ist eher eine Art Reisereportage, entstanden aus Blogbeiträgen Teju Coles anlässlich einer Nigeria-Reise.

Der Ich-Erzähler, ein Nigerianer, der als Kind in die USA gekommen ist und sowohl einen nigerianischen als auch amerikanischen Pass besitzt (und viele andere Ähnlichkeiten mit Teju Cole aufweist), kehrt nach 15 Jahren in sein Herkunftsland zurück. Geschockt und mit zunehmender Wut streift der kunst- und literaturbeflissene Schriftsteller mit, durch die Lektüre von V.S. Naipaul und Michael Ondaatje geschärften postkolonialen Blick, durch die Millionen-

metropole Lagos, in der er seine ersten Lebensjahre verbracht hat. Er fühlt sich den Menschen, die tagtäglich „tausend Erschütterungen“ ausgesetzt sind, nahe und ist gleichzeitig abgestoßen. Nicht nur von den Widrigkeiten wie Stromausfällen, Verkehrschaos, Räuberbanden, der allgegenwärtigen Korruption (die schon im Konsulat in New York vor seiner Reise beginnt), sondern auch von dem alles betäubenden Glauben an Magie und Aberglauben.

Er ist betroffen von der „Diskrepanz zwischen dem Überfluss an Geschichten und dem Mangel an kreativen Refugien“ und bewundert die Menschen, die unter diesen schwierigen Umständen trotz alledem künstlerisch tätig sind. Das Übermaß an Geschichten jedoch, den dieses Land, das ihn in seiner Verkommenheit immer wieder fassungslos macht, bereit hält, ist für ihn aber auch ein Paradies für Schriftsteller, wie er in einem süffisanten Seitenhieb auf einige US-amerikanische Kollegen festhält: „Wäre John Updike Afrikaner gewesen, hätte er vor zwanzig Jahren den Nobelpreis gewonnen“. Wenn er seinen Stoff eben nicht „verschlafenen amerikanischen Vorstädten abgewinnen und Scheidungsszenen (hätte) schreiben müssen, in denen lethargisches Geschirrspülen eheliche Kälte symbolisiert“. Lagos ist laut, hier herrscht Tumult, und auch Gewalt. Einmal wird er auf einem großen Markt auch Zeuge, wie eine wütende „Welle von Männern“ einen elfjährigen Handtaschendieb verfolgt, stellt und schließlich in einen Reifen gesteckt, mit Benzin übergießt und verbrennt. Solche Aktionen von Selbstjustiz kommen immer wieder vor, und oft folgen die Polizisten ebenso gebannt und tatenlos diesem grausigen Schauspiel wie all die anderen Zuschauer. Dieser faszinierende Reisebericht Teju Coles ist ein in zurückhaltender Beobachtungs-

prosa verfasster essayistischer Text, der die wesentlichen Aspekte und gegenwärtig grundlegenden Probleme Afrikas in sorgfältig ausgewählten Szenen beschreibt. Er beschreibt dabei eine mitunter schmerzliche Rückkehr in ein Land, in dem überbordende Lebensfreude auf absolutes Chaos, phantasiervolle Improvisationskunst auf hilfloses Organisationsversagen trifft. Nüchtern und unbestechlich und auch tief getroffen schildert er in diesem kleinen klugen Buch seine Erlebnisse mit den, und seine Wahrnehmungen und Überlegungen über die Menschen in Nigeria. Sie sind „zermürbt“, und resümiert, selbst resignierend: „Jeder hier ist käuflich, die allgemeine Resignation und Hilflosigkeit ist überall spürbar und bricht mir das Herz“.

Georg Pichler



Costantini, Roberto:

Die Saat des Bösen

*Thriller. München: Bertelsmann 2014.
637 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-570-10181-0

Aus dem Ital. von Anja Nattefort

Libyen in den Sechzigerjahren. Michele „Mike“, der jüngste Sohn des mächtigen Salvatore Balistreri, darf eigentlich auf eine glänzende Zukunft und Karriere hoffen. Michele lehnt sich aber mehr und mehr gegen die Machenschaften seines Vaters auf und verbringt hauptsächlich die Zeit mit seinen

drei „Blutsbrüdern“, mit denen er sogar ohne Wissen des Vaters ein eher dubioses Unternehmen gründet. Zu einem Schlüsselerlebnis wird für Michele der Mord an der jungen Nachbarstochter, die er gut kannte. Nach seiner Meinung wurde ein Unschuldiger als Mörder verurteilt. Als nur wenige Jahre später, am Tag des Gaddafi-Militärputsches, Micheles Mutter unter mysteriösen Umständen den Tod im Meer findet und seine Jugendliebe zerbricht, flüchtet „Mike“ nach Italien und nimmt in Rom den Beruf eines Polizisten an. Dies aber nur deshalb, um die Möglichkeit zu haben, Rache für Gewalttaten, die auf machtlüsterne Machinationen seines Vaters und seiner Helfershelfer hindeuten, zu üben. Vor allem den Tod der Mutter lastet Michele seinem Vater an. Tatsächlich kommt es in Rom zu einem Mordfall, aus dem sich Parallelen zu ehemaligen Gewalttaten in Libyen ergeben. Daraufhin geht Michele schonungslos gegen seine Umgebung vor, und muss aber letztlich mit einer völlig unerwarteten Lösung zurechtkommen.

Dieser Thriller spielt auf zwei verschiedenen Handlungsebenen. Einesteils in Libyen, anderenteils in Rom. In keinem Bereich vermisst man Spannung. Im Gegenteil! Man bekommt tiefe Einblicke in die Zeit, das Leben und die Gesellschaft rund um die Gaddafi-Ära in Libyen und über die damals besonders mafia-durchdrungene Gesellschaft Italiens. Dies allein garantiert schon Spannung! Obendrein gereicht noch die glaubhafte Darstellung sämtlicher handelnder Personen zu einem Leserlebnis. Man ist ohne Unterbrechung bereit und willig, die vorgegebenen 637 Seiten in einem Zuge zu verschlingen. Danach schmeichelt sich zum Ausklang noch ein altbekannter italienischer Ohrwurm in unser Gemüt: Volare oh oh, Cantare oh oh oh oh ..., also Leserherz, was willst du noch mehr?

Adalbert Melichar



Dahl, Arne:

Hass

*Thriller. München: Piper 2015.
575 S. - br. : € 17,50 (DR)*

ISBN 978-3-492-05538-3

Aus dem Schwed. von Kerstin Schöps

Nach den Romanen „Gier“, „Zorn“ und „Neid“ will jemand im letzten Band „Hass“ die Ermittler der Opcop-Gruppe, eine europäische Ermittlergruppe, die ihren Sitz in Den Haag hat, vernichten. Der operative Chef der Gruppe, der Schwede Paul Hjelm, ist gefordert, obwohl er selbst einen gewissen Bedarf an psychologischer Unterstützung notwendig hat. Aber er kann sich auf seine Mitarbeiter Jutta Beyer, Angelos Sifakis, Arto Söderstedt, sowie seinen schwedischen Kollegen Kerstin Holm und Jorge Chavez verlassen. In der Wohnung der Top-Ermittlerin Donatello Bruno explodiert eine Bombe. Hier ist wohl die Mafia am Werk! Zwei weitere Fahnder sind entführt worden. Ihre verzweifelten Hilferufe erschüttern den Chefstrategen.

In dem Buch geht es um zwei weltumgreifende kapitale Verbrechen: In Biotech-Labors werden DNA-Manipulationen an menschlichen Versuchspaaren durchgeführt, mit dem Ziel der verbrecherischen Nutzung. Eine Cyberattacke führt dies der Opcop-Gruppe drastisch vor Augen. Hier gilt es gezielt einzuschreiten! Die zweite Ermittlungsebene bezieht sich auf den internati-

onalen Drogenhandel, der von Südamerika ausgehend in Italiens Mafiakreisen seine Verteilerzentren hat. Hier kommt der Chef Paul Hjelm in einem furiosen Finale des Romans fast selbst ums Leben.

Der vierte und höchwahrscheinlich letzte Roman dieser Serie bietet wieder sprunghafte Schauplätze, zahlreiche Ermittlerfiguren und noch mehr Kriminelle mit hohem Intelligenzpotenzial. Dennoch ist der Roman für den Leser nicht so verwirrend wie einige seiner Vorgänger, er zeigt bisweilen rasante Spannung und bietet einen großartigen Einblick in die internationale Zusammenarbeit von Ermittlung! Arne Dahl ist sicher einer der besten Thrillerautoren, die es in Europa derzeit gibt! Man kann gespannt sein, welche Geschichten auf schwedischem Terrain als nächstes erscheinen.

Peter Lauda



Darer, Harald:

Herzkörper

*Roman. Wien: Picus, 2015.
205 S. - fest geb. : € 21,90 (DR)*

ISBN 978-3-7117-2023-8

In seinem zweiten Roman „Herzkörper“ erzählt Harald Darer von drei perspektivlosen Jugendlichen und einem Obdachlosen, der sich durch Alkoholismus in ständiger Abwärtsbewegung befindet.

Darer liebt offensichtlich die Analyse, so begleitet den Text ein Interview zwischen der

Fachhochschulrektorin Maria Satori und dem Journalisten Remschnick über Soziale Arbeit, das ausschnittsweise immer wieder eingeschoben ist. Die Hauptgeschichte der Jugendlichen Andi, Boro und Chris sowie des Obdachlosen Rocko laufen wie eine Art Fallbeispiel für das Feld der „Sozialen Arbeit. Verschiedene Perspektiven einnehmen“ zum Beispiel.

Harald Darer entführt uns in die Welt von Andi, Boro und Chris, die ein grausames Spiel entwickelt haben, dessen Sinn es ist, einander zu quälen. Da dieses Spiel nicht ausreicht, die Langeweile zu vertreiben, kommt der Obdachlose Rocko ins Spiel. Er wird immer wieder zum Ziel ihrer Grausamkeiten und erträgt aber alles eindrucks- und teilnahmslos. Aber der Slibowitz, den die drei mitbringen, ist dann doch zum einen eine Verlockung für den Säufer Rocko und auf der anderen Seite ist es Lohn und Betäubung zugleich für die teils grausamen Streiche der drei Jugendlichen an Rocko.

Die rigorose Erzählform, die Darer verwendet, indem er die handelnden Personen mit eigener Stimme erzählen lässt, führt zu einer Intensivierung der Geschichte. Sowohl die Lust am Quälen als auch Unlust am Arbeiten oder Langeweile werden außerordentlich spürbar. Die Gedächtnisprotokolle gegen Ende des Romans verleihen der Handlung nochmals eine Tempoverschärfung. Es stellt sich am Ende die Frage der/des Sozialarbeiterin/s: „Wie gehe ich an die Geschichte heran, was kann ich verhindern, beeinflussen, steuern?“ Der Roman gibt keine klare Antwort darauf, aber er bietet einiges an, um für diese Themen eine Antwort zu finden.

Ein drastisches, aber äußerst eindringliches Stück Literatur. Darer versteht es, auch mit seinem zweiten Roman zu überzeugen.

Rudolf Kraus



Falk, Rita:

Zwetschgendatschi-Komplott

*Ein Provinzkrimi. München: dtv Premium 2015.
272 S. - br. : € 15,40 (DR)*

ISBN 978-3-423-26044-2

Ob „Zwetschke“ oder „Zwetschge“, ein Zwetschgendatschi mit Schlagobers zu einer Tasse Melange ist sicher eine ausgezeichnete Nachmittagsjaune! Kommissar Franz Eberhofer und sein Kollege verwenden diese Köstlichkeit, um von einer älteren Bauerin ein Geständnis zu erlangen.

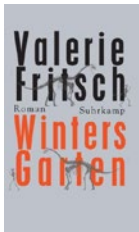
Franz Eberhofer ist sicher ein Unglücksrabe, hat er doch eben seine eigene Hochzeit im Vollrausch verschlafen, dabei seine geliebte Susi verloren und sich den Ärger seiner gesamten Familie zugezogen. Dazu kommt noch, dass eine Krähe auf dem Balkon vom Birkenberger Rudi einen abgetrennten Finger ablegt. Dies ist der Auftakt für die Dirndlmorde zur Münchner Oktoberfestzeit! Drei Straßenmädchen asiatischer Herkunft werden ermordet aufgefunden. Die Tatabstände weisen jedoch bis auf zwei Jahre zurück. Franz Eberhofer ist gefordert!

Aber auch in seinem Heimatort Niederkaltenkirchen ist die Hölle los. Ein Hotelprojekt heizt die Stimmung auf. Was die einen auf Profit hoffen lässt, jagt die anderen auf die Barrikaden, da sie Angst um ihre ruhige Dorfidylle haben.

Rita Falks sechster Fall ist vielleicht nicht so amüsant wie ihre vergangenen Romane,

doch wer diese geliebt hat, dem wird auch der neue Fall mit Kommissar Eberhofer gefallen. Mit dem überaus amüsanten Familienroman „Funkenflieger“, der den Leser begeistert zurückgelassen hat, darf man den neuen Roman mit Kommissar Eberhofer aber nicht vergleichen. Lesefutter für den Sommer!

Peter Lauda



Fritsch, Valerie:

Winters Garten

*Roman. Berlin: Suhrkamp 2015.
154 S. - fest geb. : € 17,50 (DR)*

ISBN 978-3-518-42471-1

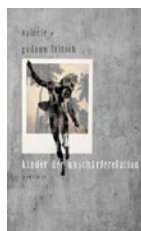
„Winters Garten“ nennt sich eine idyllische Kolonie außerhalb der Stadt, wo Obst, Gemüse, Bäume, Blumen, Tiere und Menschen prächtig gedeihen und wachsen und die Menschen ganz offensichtlich zufrieden, wenn nicht glücklich sind. Der Ort vereint vieles, er ist Sehnsucht, Glück, Geborgenheit und Lebenserfahrung zugleich. Hier lebten und starben die Großmutter und der Großvater, die engsten Bezugspersonen Antons, denn Mutter und Vater waren nie so nahe.

Anton Winter, Vogelzüchter und Sohn des Geigenbauers in Winters Garten, verlässt den Garten und zieht in die Stadt, um dort als Vogelzüchter zu leben. Die Stadt, die am Meer liegt und wie jede Stadt ein Vielfaches an Infrastruktur und Verführung zu

bieten hat, ist aber ein apokalyptischer Ort, der zusehends verfällt und dem Untergang geweiht ist. Der Eigenbrötler Anton lernt in der Stadt eine Frau namens Frederike kennen und verliebt sich in sie. Frederike hilft in einem Spital aus, das sich zu einer Gebärklinik gewandelt hat. Die Geburt eines Kindes führt Anton mit seinem Bruder Leander zusammen, der der Vater des Kindes ist. Gemeinsam brechen sie nach Winters Garten auf, das sie zwar verlassen, aber doch bewohnbar vorfinden und sich dort niederlassen. Doch wird immer klarer, immer deutlicher, dass es keinen sicheren Ort mehr gibt, keine Bleibe, wo Sicherheit, Geborgenheit herrscht.

Valerie Fritsch erzählt in einer ausgeprägten, aber einfach wirkenden Sprache eindringlich und präzise von Stille, von Leben, Liebe und Verlust, von archaischen Strukturen und menschlichen Schwächen, von der Gewalt der Natur und der Beschränktheit menschlicher Errungenschaften. Der Garten, einst das kindliche Paradies (und auch in den Weltreligionen der Ort des Paradieses), verspricht längst nicht mehr die Sicherheit, die Erlösung. Valerie Fritsch schafft eine Stimmung voller Sinne und schöpft daraus Betörung, Energie und Lust. Ein literarischer Wirbelwind, nahezu ein ästhetischer Hurrikan, der durch die Seiten fegt und die Literaturlandschaft kräftig durcheinanderwirbelt.

Rudolf Kraus



Fritsch, Valerie und Gudrun:

Kinder der Unschärferelation

Gedichte. Graz: Leykam, 2015.

88 S. - br. : € 14,90 (DL)

ISBN 978-3-7011-7961-9

Tochter und Mutter, Valerie und Gudrun Fritsch, haben einen gemeinsamen Gedichtband geschrieben, der in einer Art lyrischem Zwiegespräch ihre Sprache, sozusagen die Muttersprache entspinnt. Die Tochter Valerie Fritsch gibt ein Gedicht vor und die Mutter Gudrun Fritsch antwortet mit einem Gedicht darauf. So entspinnen sich Themen wie Metamorphose, Außerirdische, Abschied und fremde Welten genauso wie sehr persönliche Motive aus der Familie, der Liebe und dem Leben.

In „III.“ dichtet Valerie Fritsch: „weil wir zu staub zerfallen sind / glauben wir an phönixe + entropie / weil wir aufeinander gewachsen sind / beten wir für eine metamorphose / + einen kokon für dich + mich in der nacht“, worauf Gudrun Fritsch in „metamorphose“ antwortet: „wünschte / könnte zerlösen meinen stoff / wünschte / könnte passen unter fremde haut / wünschte / könnte schmelzen in die dehnung / wünschte / könnte mich erlösen“ (S.16/17).

„Welch eine Mutter-Tochter-Beziehung?“ kommt einem da in den Sinn, ohne sie beurteilen zu können, natürlich nicht, aber hier spürt man aus den Worten, den Versen eine sehr starke Beziehung und ein unglaublich

ausgeprägtes Sprachgefühl, das Valerie Fritsch ja auch schon in ihren bisherigen Prosaarbeiten ausgezeichnet hat.

In „XV.“ heißt es da charmant und unverblümt: „abends seh ich im fernrohr / die außerirdischen durch den weltraum wandern / mit ihren strohhüten + schmutzigen händen / + samen voll dinosauriern + menschen / bis die planeten + monde / gärten sind im all“, während die Mutter in „SCHNITTstelle“ ein „schiefes grinsen bricht den kreis“ einwirft, etwas trauriger und bedächtiger formuliert: „entgrenzt geglaubte grenzen / markieren sich als mauerwall / sonderbar schmerzlich / vermerkt das illusionsgetrübte auge“ (S. 42/43).

Ein sprachgewandtes und fabelhaftes Familienprojekt von Tochter und Mutter, das sehr viel zu bieten hat. Entdeckungen, Gedankenfolgen, Gefühlswerte, Empfindungen, Phantasien und Wirklichkeiten. „hier wachsen den seemannsl(e)dern wimpern / + den gierigen herzen / falten / + salzkrusten vom meer“ schreibt Valerie Fritsch in „XX.“ (S. 52). Mehr braucht es nicht, das ist alles zu spüren, das ist einfach Poesie pur.

Rudolf Kraus



García, Ángeles:

Das Fischorakel

Roman. Köln: Lübbe 2015.

207 S.- fest geb. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-431-03903-0

Aus dem Span. von Kirsten Brandt

Alexis, eine junge Karrierefrau aus der Modebranche, soll völlig überraschend an Stelle ihrer Chefin eine Modedesignerin vorstellen. Sie wird zu diesem Zweck von einem Taxi abgeholt. Zu ihrem Erstaunen geht aber die Fahrt in eine für sie völlig fremde Gegend und schließlich landet sie in einer Art Klause, wo sie wenig später auf einen Einsiedler trifft. Dieser versorgt sie mit Nahrungsmitteln und lädt sie schließlich zu sich in eine äußerst karge Wohnstatt ein.

Dabei zeigt ihr der Einsiedler einen Teich, den er den „Teich der weisen Fische“ nennt. Er ermuntert Alexis, den Fischen Geschichten aus ihrem Leben zu erzählen und diese werden darauf Antworten geben, indem sie die auf dem Grund des Teiches liegenden bunten Steine entsprechend zusammenfügen. Alexis lässt sich bereitwillig darauf ein und bekommt tatsächlich symbolische Antworten. Allerdings stellt sich nach einiger Zeit heraus, dass der Einsiedler ihre Geschichten heimlich mit angehört hatte und sie ertappt ihn dabei, wie er nackt in den Teich springt und auf dessen Grund die Steine zu einer Antwort zusammenfügt. Jetzt liegt es einzig und alleine an Alexis, aus diesem Geschehen und den Antworten klug zu werden um daraus für ihr Leben Einsicht und Klarheit zu gewinnen.

Schade, der Denkanstoß für ein solches Buch in Richtung modernes Märchen wäre ja ziemlich lustvoll. Aber dazu fehlt es am nötigen Flair. Es mangelt an Fantasie, Mystik und Erzählkunst. Es ist auch kein Liebesroman, dazu fehlt es an einer erforderlichen Handlung und ich mag das Buch auch nicht in den Stoffkreis des Frauenromans zwingen, obwohl eine Frau im Mittelpunkt des Geschehens steht.

Adalbert Melichar



Garde, François:

Was mit dem weißen Wilden geschah

Roman. München: Beck 2014.

318 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-406-66304-8

Aus dem Franz. von Sylvia Spatz

1843 soll die Mannschaft eines französischen Schiffes an der australischen Küste nach Wasser suchen. Einer von ihnen, der 18-jährige Narcisse Pelletier, wagt sich zu weit weg und versäumt die Abfahrt des Schiffes. Er scheint verloren zu sein, als ihn eine alte Eingeborene entdeckt und ihm sogar etwas zu essen gibt. Als Narcisse nach Tagen seine Ausweglosigkeit erkennen muss, bleibt er bei ihr und zieht zusammen mit ihrem Stamm durch die Wildnis. Allmählich erlernt er ihre Sprache und vergisst schließlich die seine.

18 Jahre später begegnet der junge französische Wissenschaftler Vallombrun in Sidney Narcisse, über den niemand Näheres weiß und der nur „der weiße Wilde“ genannt wird. Man hatte ihn in verschiedenen Sprachen angesprochen, aber er hatte nie reagiert. Nun zeigt er bei der Anrede des jungen Franzosen Interesse, worauf alle überzeugt sind, es mit einem französischen Schiffbrüchigen zu tun zu haben. So gelangt er wieder nach Frankreich, es erscheinen viele Berichte über ihn, er wird herumgezeigt und sogar von der französischen Kaiserin empfangen. Da er aber nichts oder kaum spricht, erfährt

niemand etwas über sein schweres Schicksal in Australien. Allmählich scheint sich Narcisse an die Zivilisation zu gewöhnen, er wird sogar zum Lagerverwalter von Leuchttürmen bestellt und gilt als pflichtbewusst und kameradschaftlich. Bei einem der vielen ergebnislosen Interviews durch Vallombrun flieht Narcisse eines Tages in einem unbeobachteten Moment und verschwindet für immer.

Ein spannendes, abenteuerliches, glänzend geschriebenes Buch über eine wahre Geschichte aus dem 19. Jahrhundert. In Briefen und Berichten wird das tragische Leben des jungen französischen Matrosen aufgerollt, der zweimal von einer Welt in eine andere geworfen wurde. Beide Male sprach er kaum etwas und konnte damit überleben. So schwierig es für ihn gewesen war, sich an die Wildnis und die Eingeborenen zu gewöhnen, so schwer war es auch für ihn gewesen, wieder mit der Zivilisation und seiner Muttersprache zurechtzukommen. Gezeigt wird aber auch, wie verständnislos die zivilisierte Welt sich ihm gegenüber verhalten hatte.

Traude Banndorff-Tanner



Gruber, Andreas:

Todesurteil

Thriller. München: Goldmann 2015.
576 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-442-48025-8

Andreas Grubers rasanter neuer Thriller macht nicht Halt vor honorigen Persönlichkeiten. Er bietet Spannung pur trotz seiner vielschichtigen Handlungsstränge.

Die Wiener Ermittlerin Melanie Dietz arbeitet an einem gar seltsamen Fall. Ein völlig verstörtes Mädchen wird auf einem Waldweg aufgegriffen, sie konnte ihrem Entführer und Peiniger entkommen. Es handelt sich bei dem Kind um die zehnjährige Clara, die vor bald einem Jahr verschwunden ist. Bei der Erstuntersuchung des Kindes wird festgestellt, dass ihr gesamter Rücken mit Motiven aus Dantes „Inferno“ tätowiert wurde. Welche Leiden musste dieses Kind aushalten! Nun liegt es im Spital, ist dort in Sicherheit, spricht aber kein Wort. Ihre einzige Bezugsperson ist der Golden Retriever Sheila der Kommissarin Melanie Dietz. Der Hund baut eine Brücke des Vertrauens auf. Da werden die Leichen zweier weiterer Mädchen aufgefunden! Welcher Massenmörder treibt da sein teuflisches Spiel?

Indessen fällt in München an der Akademie des BKA der niederländische Professor Maarten S. Sneijder seinen wenigen Studenten gewaltig auf die Nerven. Einzig seine beste Schülerin Sabine Nemez trotz seinen Launen. Die Studenten beschäftigen sich mit ungelösten Mordfällen. Sabine Nemez entdeckt, dass zwischen den einzelnen Fällen eine Verbindung bestehen könnte. Doch auch der Wiener Kindesentführungs- und Mordfall zeigt Parallelen zu diesen Fällen auf.

Berlin, Sankt Peter-Ording, die Eifel und Nürnberg sind die Schauplätze grausiger Morde. Wie hängen sie zusammen? Welche Rolle spielt die Richterin Auersberg? Welche der Wiener Anwalt Dr. Lazlo? Doch auch im Team der BKA-Ausbildner befindet sich eine Person, die etwas zu verbergen hat. Da verschwindet Professor Sneijder spurlos und

Sabine Nemez ist auf sich alleine gestellt! „Todesurteil“ ist ein wahrlich spannender Page-Turner, den man kaum aus der Hand legen kann. Die tatkräftigen Ermittler Melanie Dietz in Wien und Sabine Nemez in München wecken die vollen Sympathien des Lesers. Die minutiöse Aufdeckung der Zusammenhänge ist gut durchdacht, die Schauplatzsprünge stören hier überhaupt nicht. Ein ausgezeichnete Kriminalroman, der wohl auf der Fülle des Angebots heraus sticht!

Peter Lauda



Gugić, Sandra:

Astronauten

Roman. München: Beck, 2015.
197 S. - fest geb. : € 19,50 (DR)

ISBN 978-3-406-67370-2

Sandra Gugić erzählt in ihrem Romandebüt von sechs verschiedenen Typen in Episoden. Jedem der sechs Figuren ist immer wieder ein Kapitel gewidmet. Ist man anfangs noch etwas verwirrt, wen man nun vor sich hat, so schließen die Geschichten immer mehr einen Kreis. Schlussendlich findet ein genaueres Kennenlernen statt und die Figuren werden bei aller Problematik, die sie auszeichnen, irgendwie sympathisch, auch wenn es gar nicht darauf ausgelegt ist. Es ist ein heißer Sommer in der Stadt, jener Stadt, die vertraut ist und rundherum die Welt, die gleichzeitig so fremd ist. Gugić

erzählt von Zeno, der aggressiven Beschäftigten nachgeht, meist kurzatmig durch die Welt hetzt und sprayt. Nebenbei schafft er Kunstwerke wie einen Astronauten, der kaum beachtet wird. Zenos Freund Darko ist ein ruhiger, belesener Typ, aber trotz allem nicht auf der Butterseite des Lebens gelandet. Sein Vater Alen ist ein Taxifahrer, beinahe ehemaliger Alkoholiker und Schreiber, der seinen Text ständig überarbeitet, in seine Muttersprache übersetzt und wieder retour übersetzt, aber nie beendet.

Alens bester Freund ist der Polizist Niko, der ein guter Polizist und Mensch sein möchte, aber zu verbissen und verspannt ist. Die etwas depressive und kreative Mara, in die Darko verliebt ist, die aber mit seinem Vater Alen ein Verhältnis hat, faltet kleine Papierfüchse und flüchtet vor ihrer koma-trinkenden Mutter. Und da ist dann noch Alex, ein süchtiger Kleinkrimineller, dessen Geschichte sich am wenigsten erschließt. Sandra Gugić treibt ihre LeserInnen ohne Hast durch dieses Buch, die Figuren schweben durch das Leben und durch ihre als fremd wahrgenommene Welt wie Astronauten. Die Autorin blickt mit Gefühl und sprachlicher Virtuosität auf ihre Typen, Empfindungen und Erlebnisse werden so vehement wahrgenommen. Ein eindrucksvolles Debüt.

Rudolf Kraus



Hutzulak, Clint:

Ein wunderschön tödliches Ende

*Roman. Wien: Septime 2014.
223 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)*

ISBN 978-3-902711-31-1

Aus dem kanad. Engl. von Elvira Bittner

Stace ist tot. Die letzte Nacht hat er mit Tanya in ihrem Zimmer in einem Hotel verbracht – Tanya ist die beste Freundin seiner Ex Lillis Rae. Sie haben viel getrunken, und dann diese Pillen und die Spritze, und nun ist Stace tot. Zumindest behauptet das Wes, ein Kumpel von Tanya, den sie zu Hilfe geholt hat, weil Stace nicht mehr aufwacht.

Stace beobachtet die beiden, wie sie panisch Pläne schmieden, was denn nun zu tun sei mit seiner Leiche. Er kann sich nicht rühren aber er bekommt alles mit! Als langsam seine Kräfte zurückkehren entdeckt Stace einen alten Mann, der im Zimmer in einem Lehnstuhl sitzt und mit tiefer Stimme verkündet, dass es nun Zeit wäre, mitzukommen. Der Alte verfrachtet ihn in seinen Laster und sie fahren los. Davor macht er noch ein Foto von Wes und Tanya, wie sie Stace's Leiche in eine Decke verpackt wegtragen – die beiden haben beschlossen, die Leiche in einem Stausee zu versenken. Unterwegs mit dem Alten (sein Name ist Emmett) gibt es vieles, das Stace durch den Kopf geht – er hat seine Freundin verlassen, einen Menschen getötet, im Grunde war er kein besonders netter Zeitgenosse. Die Fahrt endet in einem Forsthaus. Ein langgezogener Saal voll mit Menschen – Tote, wie Stace, die dort eine Art Zwischenstation machen müssen, weil sie noch nicht gehen dürfen/können. Jeder Tote dort wartet darauf, dass sein Tod von dem Menschen entdeckt wird, der ihm am meisten bedeutet hat. Manche werden wohl ewig bleiben, weil ihre Leichen nie gefunden wurden. Aber Stace bekommt eine Chance ...

Sabine Diamant



Indridason, Arnaldur:

Nacht über Reykjavík

*Island-Krimi. Köln: Lübbe 2015.
384 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

ISBN 978-3-431-03907-8

Aus dem Isl. von Coletta Bürling

Arnaldur Indridason ist wohl einer der bekanntesten und erfolgreichsten Krimiautoren Islands. Sein neuester Roman erzählt vom jungen unerfahrenen Erlendur, den die Leser von Indridasons Romanen als erfolgreichen und tatkräftigen Kommissar kennen und lieben gelernt haben, ein Mann, der die Spuren seines im Schneesturm verschwundenen Bruders sucht, aber auch einer, der die kompliziertesten Fälle löst.

In diesem Roman ist Erlendur, Student der Jura, neu bei der Polizei, keineswegs im Kriminalbüro, sondern als einfacher Streifenpolizist, der vor allem nachts durch die Straßen Reykjavíks fährt, Raufereien trennt und Alkoholleichen einsammelt.

Der Roman erzählt von der öden Routine, die ein solcher Polizist zu leisten hat. Doch Erlendurs Interesse an der Polizeiarbeit ist geweckt, als eines Tages der Stadstreicher Hannibal, den er bei seinen Routinefahrten kennen gelernt hat, in einem Torfteich ertrunken aufgefunden wird. Der Fall wird ad acta gelegt. Doch Erlendur verfolgt die Spuren von Hannibals Lebens zurück, findet seine Freundin, einen seltsamen Ohrring und die Spur zu Drogenhändlern.

Der Aufbau des Romans ist perfekt. Wohl schildert der Autor die Menschen der Stadt als überaus gesellige Alkoholiker. Jenen Menschen, die abseits der Gesellschaft in Belüftungsröhren und Parks leben, ihren Rausch in Ausnüchterungszellen ausschlafen, um dann wieder mit Plastiktüte und Spritfläschchen in den nächsten Tag zu marschieren, gilt seine Hauptzuwendung. Sie sind es wert, beachtet zu werden. Dass der Polizist so nebenbei einen Mordfall löst, ist wohl selbstverständlich. Ein bewegender und tragischer Roman, der besonders auf die Missstände zwischen Arm und Reich hinweist.

Peter Lauda



Knauss, Sibylle:

Das Liebesgedächtnis

Roman. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2015.
190 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-86351-092-3

„Im Sommer zweitausendeins verliebte ich mich noch einmal und begann mein Gedächtnis zu verlieren ...“ So tiefgründig startet die Autorin eine Art Lebensbeichte. Beate ist Ende sechzig. Ihre Ehe ist nichts als Belastung, ihre große Liebe ist drei Jahre älter als sie und gesundheitlich schwer gezeichnet. Aber es ist die Liebe, die unendlich große Liebe, die über all dem dominiert. Sibylle Knauss erzählt uns eine bezaubernde Geschichte, in deren Mittelpunkt zwei ältere

Menschen stehen, die miteinander schicksalhaft verbunden sind und die Schicksalsschläge auch gemeinsam durchstehen. Dieses Buch ist kein Plädoyer für die Ehe in konventionellem Sinne. Im Gegenteil! Aber, es ist ein sensibles Bekenntnis zu einer Lebensbeziehung, in welchem der Zufall, das Schicksal und die unbändige grenzenlose Liebe eine wichtige Rolle spielen.

Tief berührt vermerkt man auch die demütige Hingabe gegenüber dem unaufhaltsamen und menschlich bedingten Alterungsprozess. Beate, die ehemalige Schriftstellerin, vertraut ihr Bekenntnis der Festplatte ihres Computers an. Dieses soll von Emma, der Enkelin, lange nach dem Tode der Großmutter geöffnet werden und als ewig gültiges Liebesgedächtnis diese selbst den Weg zur großen Liebe finden lassen. Ihre 13. Roman ist ein Meisterwerk!

Adalbert Melichar



Köhlmeier, Michael:

Zwei Herren am Strand

Roman. München: Hanser 2014.
256 S. - fest Geb. : € 18,40 (DR)

ISBN 978-3-446-24603-4

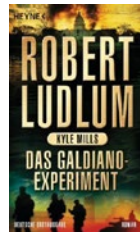
Dass Michael Köhlmeier ein begnadeter Erzähler ist, wissen wir spätestens seit „Tele-mach“, aber auch seit seiner umfangreichen Romane „Abendland“ und „Die Abenteuer des Joel Spazierker“. In „Zwei Herren am Strand“ verknüpft der Schriftsteller Filmge-

schichte mit Weltpolitik anhand zweier Persönlichkeiten, die eines gemeinsam haben, ihre Depressionen, aus denen sie sich gegenseitig schier am Schopfe herausziehen.

Die eine Persönlichkeit ist Charlie Chaplin, erfolgreichster Stummfilmkomiker, der mit „Der Tramp“ und „Circus“ Welterfolge feierte, an der Einführung der Tonfilm beinahe scheitert und mit seinem Projekt und dessen Durchführung „Der große Diktator“ über Adolf Hitler auf Deutschlands „Schwarze Liste“ gesetzt wird. Die zweite Persönlichkeit ist Winston Churchill, der englische Top-Politiker mit seiner Zigarre. Wenn der „Schwarze Hund“ ihrer Depression sie niederdrückt, treffen sich die beiden, unternehmen ausgedehnte Strandspaziergänge, um sich gegenseitig wieder aufzurichten. Churchill und Chaplin kannten sich tatsächlich. Auch der historische Hintergrund entspricht den Tatsachen, alles ist so lebendig, das man sich fragt, was ist hier eigentlich Roman und folgt nicht den historischen Gegebenheiten. Briefe und Bücher, auf die sich der Erzähler jedoch beruft, gibt es nicht! Doch all dies stört nicht! Die cineastische Entwicklung des Erfolgs von Charlie Chaplin wirkt so überzeugend und packend, dass man gar nicht zu lesen aufhören will. Und bei Winston Churchills politischer Karriere und dessen Kampf gegen Adolf Hitler erzählt Michael Köhlmeier ein Stück Zeitgeschichte, wie man es packender nicht darstellen könnte.

Wenn man befriedigt das Buch zuschlägt, bleibt einzig die Frage offen, was war in diesem Roman Fiktion und was Wirklichkeit! Ein Highlight der österreichischen Literatur!

Peter Lauda



Ludlum, Robert / Mills, Kyle:

Das Galdiano Experiment

*Thriller. München: Heyne 2014.
511 S. - br. : € 10,30 (DR)*

ISBN 978-3-453-43423-3

Aus dem Amerikan. von Norbert Jakobser

Wohl hat der 2001 verstorbene Bestsellerautor Robert Ludlum noch vor seinem Tod den ersten Roman der Covert-One-Reihe mit Lieutenant Jon Smith begonnen, doch bereits der erste Roman „Der Hades-Faktor“ wurde mit Hilfe der Co-Autorin Gayle Lynds fertig gestellt. „Das Galdiano Experiment“ ist mittlerweile der zehnte Roman aus dieser Reihe. Eines muss man ihm zugutehalten, hier handelt es sich um einen packenden und spannenden Thriller, der durch seine Thematik fesselt. Doch von einer Erzählweise eines Robert Ludlum hat man sich bisweilen weit entfernt. Hier werden meiner Meinung nach bloß Grundgerüste verwendet, um neue Geschichten aus einer Reihe erzählen zu können.

Nun zu dem neuen Roman! Der ostdeutsche geniale Wissenschaftler Christian Dresner hat eine welterschütternde Erfindung getätigt. Sein Gerät, das Merge heißt, ist ein hochleistungsfähiger Mini-Computer, der vor allem auf dem Sektor der Kriegsführung, aber auch der des Terrors neue Dimensionen aufzeigt. Jon Smith und seine Partnerinnen Randi Russell von der Spezialeinheit Covert One erkennen das verheerende Potenzial

des Geräts. Der Merge darf auf keinen Fall in die falschen Hände geraten!

Gleich zu Anfang des Romans wird der Merge in Afghanistan getestet. Kämpfern, denen der Chip ins Gehirn eingesetzt wurde, lassen sich widerstandslos abschlagen. Dresners Ziel ist es, mittels des Merge-Einsatzes die Militärs der Welt zu dezimieren und Politik und Finanzindustrie von Korruption und Habgier zu säubern. Es würde ein Machtvakuum entstehen, worauf sich die Gesellschaft nach Millionen von Toten neu organisieren müsste. Jon Smith' Jagd beginnt, sie führt ihn und seine Partnerin rund um den Erdball!

Wahrlich ein spannender Thriller, vielleicht interessanter als seiner Vorgänger, doch wo Ludlum draufsteht, muss nicht wirklich Ludlum drin sein!

Peter Lauda



Maurer, Jörg:

Der Tod greift nicht daneben

Alpenkrimi. Frankfurt: Scherz 2015.
440 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-651-02234-8

Der neueste Roman Jörg Maurers ist wohl der unheimlichste Fall für den Kult-Ermittler Hubertus Jennerwein. In einem entlegenen bayrischen Kurort fühlt sich das ehemalige Mitglied der schwedischen Nobelpreisjury für Medizin gemeinsam mit seiner Frau recht wohl. Er arbeitet im Garten und lebt

beschaulich. Doch eines Tages macht seine Frau eine schreckliche Entdeckung. Im großen Häcksler, der auch dicke Äste schreddert, befinden sich in der Stahlwanne, die fein zerkleinerten Teile eines Menschen. Ist es der ehemalige Wissenschaftler? War es ein Unfall? War es Mord? In mühevoller forensischer Kleinarbeit wird das Skelett am Computer dargestellt, doch eine Hand fehlt! Hubertus Jennerwein ermittelt. Eine Spur führt nach Rumänien, wo Emil Popescu eine Handprothese entwickelt hat. Ein unfassbares Forschungsprojekt, das nicht seine Anerkennung in der Welt gefunden hat. Schritt für Schritt kommt Jennerwein in amüsanter Weise dem Rätsel auf die Spur. Nichts ist so, wie es scheint! Schließlich bringt sich der Kommissar selbst in große Gefahr!

„Der Tod greift nicht daneben“ ist der siebente Fall für den Kult-Ermittler und wie seine Vorgänger ein spannender und witziger Roman, den man kaum aus der Hand legen kann. Ein mörderisch-lustiges Lesevergnügen, eine perfekte Urlaubslektüre für den Sommer!

Peter Lauda



McIlvanney, William:

Die Suche nach Tony Veitch

Kriminalroman. München: Kunstmann 2015.
317 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-95614-022-8

Aus dem Engl. von Conny Lösch

William McIlvanney ist ein waschechter Schotte. Er wurde in Schottland geboren, verbrachte dort seine Kindheit und Jugend und absolvierte an der Universität Glasgow ein Studium. Danach war er volle 17 Jahre als Lehrer tätig und entschied sich schließlich als freier Journalist und Buchautor tätig zu sein. McIlvanney ist ein Sir vom Scheitel bis zur Sohle! Das kann man ihm zugestehen! Man möchte meinen, er greife die Welt lediglich mit Glacéhandschuhen an, um sich ja daran nicht zu bekleckern. Aber dem ist nicht so!

In seinen sozial- und gesellschaftskritischen Erfolgsromanen wühlt und stochert er meisterhaft und schonungslos im Sumpf und Kot einer miesen Gesellschaft. Diese Gesellschaft ortet er stets in Glasgow! Dort sind auch seine Kriminalromane angesiedelt. Genau dort wurde er, ob seiner Art zu schreiben, zum Begründer des schottischen „Noir“. Darin geht er schonungslos moralischen, politischen und sozialen Fragen auf den Grund. Er benötigt dazu lediglich noch die geeigneten Protagonisten und schon ist es wieder ein „echter McIlvanney“, von dem seine Leserschaft schwärmt. Ob allerdings die schottische Metropole Glasgow darüber amused ist, lasse man dahingestellt.

Auch die Suche nach Tony Veitch führt schnurstracks in die gesellschaftliche Unterschicht Glasgows. Ein stadtbekannter Sandler und Säufer lässt Jack Laidlaw, dem in Kreisen der Polizei mehr als umstrittenen Ermittler, eine Botschaft zukommen, stirbt aber. Laidlaw geht nun auf seine Art der Sache nach und gerät dabei immer tiefer in den gesellschaftlichen Sumpf der Großstadt Glasgow. Dabei reiht sich eine Begegnung nach der anderen mit Gaunern, Gangstern, mehr oder weniger freiwillig tätigen Dirnen und dubiosen Bürgern der gesellschaftlichen Oberschicht. Natürlich geht dies nicht

ohne Gewalttaten vor sich. Bis zum guten Ende die Starrköpfigkeit Laidlaws der Gerechtigkeit zum Sieg verhilft.

Angemerkt soll sein, dass es bei diesem Kriminalroman nicht die Handlung an sich ist, die einen anspricht. Es sind die Protagonisten, die der Autor hervorragend in seinem vorgedachten kritischen Rahmen agieren lässt. Unmoral, verbrecherische Absichten, Gewaltbereitschaft, Scheinmoral und die vorsätzliche Verdrängung begangener schuldhafter Handlungen und Mitwisserschaft haben in diesem Buch das Sagen. Über allem aber ragt der fein zisierte, hintergründige und tiefgründige englische Humor empor. Hier ist der Autor wahrlich Meister! Damit lässt er diesen Kriminalroman zur Gesellschaftssatire werden. Das ist genial!

Adalbert Melichar



Meixner, Schulamit:

Bleibergs Entscheidung

Roman. Wien: Picus 2015.

173 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-7117-2022-1

Im Jahr 1938 verlässt der dreizehnjährige Leopold Bleiberg seine Heimatstadt Wien, um mit einer zionistischen Jugendgruppe nach Palästina aufzubrechen. Für ihn ist es schrecklich, da er doch seine Familie und Heimat verlassen muss.

Aber er teilt das glückliche Schicksal eines

von wenigen jüdischen Jugendlichen, dem Terror der Nazis und dem sicheren Tod im Konzentrationslager oder in anderer Form entkommen zu sein.

Die lebenslustige Ofra, eine junge Frau, kümmert sich um ihn und gibt ihm den hebräischen Namen Schraga. Leopold/Schraga verliebt sich in Ofra, die ihn regelmäßig in einem als Waisenhaus ausgerichteten Kibbuz besucht. Das Leben im Kibbuz ist streng ideologisch und mit harter Arbeit gekennzeichnet. Die erwartete Geborgenheit oder Freiheit ist hier nicht zu finden.

Im Alter von achtzehn Jahren meldet sich Schraga zum Militärdienst in Haifa, um später zum Fallschirmjäger ausgebildet zu werden. Schragas Kriegseinsatz findet in Jugoslawien statt, wo er mit Unterstützung von Titos Partisanen überlebt. Seine Freunde bleiben aber auf der Strecke und auch als er nach Kriegsende endlich Ofra wiederfindet, zeichnet sich kein Happy End ab.

Schulamit Meixners Roman beruht auf wahren Begebenheiten.

Anhand von Gesprächen, Recherchen und Erfahrungen hat sie diese aufwühlende Geschichte geschrieben, die inmitten der nationalsozialistischen Schreckens- und Vernichtungsherrschaft stattfindet. Die Autorin gewährt damit einen Einblick in die schwierigen Lebensbedingungen jüdischer Flüchtlinge in Palästina, damals noch unter britischem Mandat stehend, bevor erst 1948 Israel gegründet wurde.

Meixners Figuren sind behutsam und einfühlsam porträtiert und zudem ist der politische und geografische Hintergrund authentisch und bestens recherchiert dargestellt. Hoffnung keimt immer wieder auf, Mut, Liebe und Entschlossenheit blicken aus den Seiten, aber so drückend es ist: die Hoffnungslosigkeit überwiegt.

Wenn es eine Kritik zu äußern gibt, dann

sind es oftmals sehr journalistisch wirkende Aussprüche und Dialoge, die Schulamit Meixner verwendet. Eine auf das Literarische fokussierte Sprache hätte dem Roman keineswegs geschadet.

Rudolf Kraus



Ohlsson, Kristina:

Himmelschlüssel

Thriller. München: Limes 2014. 478 S. - fest geb.: € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-8090-2639-6

Aus dem Schwed. von Susanne Dahmann

Flugzeugentführung! Ein Schreckenswort. Obendrein ein Thema, das allgegenwärtig vorkommt und geeignet ist, Angst und Schrecken zu verbreiten. In diesem Thriller thematisiert die Autorin einen solchen Vorfall.

Es kommt an Bord einer vollbesetzten Boeing 747, die von Stockholm aus Richtung New York unterwegs ist, zu einer Bombendrohung. Kurz nach dem Start wird in der Toilette des Flugzeuges ein Drohbrief an Bord gefunden, laut dem das Leben von über 400 Passagieren in Gefahr ist. In der Folge werden die Forderungen der Terroristen bekannt: In Schweden soll die Auslieferung eines mutmaßlichen Terroristen zurückgenommen werden und die USA muss ein geheimes Gefangenenlager in Afghanistan schließen. Beides Forderungen, die von den Regierungen grundsätzlich abgelehnt wer-

den. Dies hat zur Folge, dass der Kapitän des Flugzeuges nach dem Verbrauch des Treibstoffes zu einer Notlandung ansetzen wird müssen, um einen Absturz zu verhindern. Es sollte sich allerdings rasch herausstellen, dass der verantwortliche Flugkapitän augenscheinlich mit den vermeintlichen Erpressern gemeinsame Sache macht und die Maschine im Stadtgebiet von Washington zum Absturz gebracht werden soll. Daraufhin verkündet die amerikanische Regierung, dass das Flugzeug beim Anflug auf das amerikanische Hoheitsgebiet zum Abschuss freigegeben wird. Eine schier ausweglose Sache für die Menschen und die Besatzung in der Maschine.

Für Hochspannung ist demnach gesorgt, da einem ja schon beim Lesen dieses atemberaubenden Thrillers die Zeit buchstäblich davonzulaufen beginnt. Dazu kommen turbulente Ereignisse an Bord des Flugzeuges! Der ansonsten routinierte Flugkapitän scheint offenbar gewillt zu sein, den Forderungen der Entführer nachzukommen und das Flugzeug bewusst zum Absturz zu bringen.

Zu ebener Erde aber werden menschliche Verstrickungen, menschliche Schwächen und abgrundtiefer Fanatismus zum größten Problem bei den Ermittlungen und Rettungsversuchen. Eingefleischte Fans der bekannten Autorin werden aber frohlocken! Sie treffen neuerlich auf Kriminalkommissar Alex Recht, dessen Sohn Erik zu allem Unglück der Copilot der Unglücksmaschine ist, und natürlich begegnen sie auch wieder Fredrika Bergman, die „wieder zurück“ ist. Der Autorin gelingt es sehr rasch, der Leserin/dem Leser Seite für Seite klarer zu machen, dass diese Flugzeugentführung einen teuflischeren Grund hat, als sich die Ermittler auch nur im geringsten vorzustellen vermögen. Sie legt mit diesem Buch wahrlich

einen mehr als rasanten Thriller vor, worüber man sich allerdings nicht wundern darf, war sie doch im schwedischen Außen- und Verteidigungsministerium als Expertin für Fragen der EU-Außenpolitik und Nahostfragen tätig. Zusätzlich befand sie sich im Dienst der nationalen schwedischen Polizeibehörde in Stockholm und war einige Zeit hindurch als Terrorismusexpertin bei der OSZE in Wien tätig. Dieser Thriller ist in jedem Fall lesenswert, aber nichts für Leserinnen/Leser mit schwachen Nerven.

Adalbert Melichar



Olsson, Fredrik T.:

Der Code

Thriller: München: Piper 2014.
522 S. - br.: € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-492-05639-7

Drei scheinbar zusammenhanglose Fälle befassen die Behörden, die Medien und mehr und mehr die Öffentlichkeit. In Stockholm wird der Kryptologe William Sandberg gewaltsam aus einem Klinikzimmer entführt. In Amsterdam verschwindet eines Tages die junge Wissenschaftlerin Janine Haynes aus einem voll besetzten Café spurlos und in Berlin fällt ein Obdachloser einem Schussattentat zum Opfer. Dennoch ist es kein Zufall, dass diese Gewalttaten geschehen. Sie alle sind Puzzleteile eines rätselhaften Geheimnisses, das viel zu lange bewahrt worden ist und um dessen Entschlüsselung es

im Interesse des Fortbestandes der gesamten Menschheit letztlich geht.

William Sandberg, der Kryptologe, findet sich in einem versteckten Schloss in den Alpen wieder. Er ist auf eine längere Gefangenschaft vorbereitet. Nach dem Willen seiner Entführer soll Sandberg einen rätselhaften Code entziffern, aber man hält sich ihm gegenüber mit Informationen bedeckt. Auch die junge Sumerologin Janine Haynes wird in dem Schloss festgehalten. Sie ist schon längere Zeit mit der Entschlüsselung von mysteriösen Texten befasst. Die beiden treffen sich aber bald heimlich und schmieden einen gefährlichen Plan.

Schließlich müssen sie erfahren, dass es um die menschliche DNA geht, in der Informationen mit weitreichenden Auswirkungen versteckt sind. Man macht Janine und William klar, dass die Zukunft der Menschheit davon abhängt, wie rasch sie beide eine zufriedenstellende Lösung finden. Da dies nicht gelingt, beginnt sich eines Tages unübersehbar eine seuchenartige Katastrophe vorerst in Europa auszubreiten. Um diese einzudämmen, wird seitens der mysteriösen „Erlöser“ mit brutaler Gewalt reagiert und rund um die beiden Wissenschaftler tut sich im Schloss eine grausige Wirklichkeit auf, der sie nicht zu entkommen scheinen.

Eines Tages gelingt aber die Flucht mit der Absicht, das Problem mit der Seuche, die geeignet ist, die gesamte Menschheit zu vernichten, auf andere Art zu lösen. Als man einsichtig wird, dass man mit den wissenschaftlichen Deutungen falsch lag, fahren die beiden wieder heimlich zum Schloss, um dort einzudringen und die Sache zu Ende zu bringen. Denn dort liegt tatsächlich des Rätsels Lösung.

So weit, so gut! Nach einem durchaus interessanten Anfang und einer ebensolchen Thematik ist diesem Thriller leider

ein ziemlich zäher Handlungsfortgang beschieden, sodass sich bald zwischen einer hochgesteckten Erwartungshaltung und einigen spannenden Ansätzen gähnende Fadesse breitzumachen beginnt. Wobei es auch an Aufklärung, worum es tatsächlich geht, mangelt. Das Finale – offenbar als spannungsgeladener Höhepunkt gedacht – könnte einem Dreigroschenroman entwichen sein. Der Mix aus Pseudowissenschaft, Weltangst und Gewaltbereitschaft, der ja anfangs tatsächlich einiges erwarten ließ, blieb letztendlich schale Kost.

Adalbert Melichar



Pasternak Simon:

Tote Zonen

*Roman. München: Knaus 2014.
304 S. - fest geb.: € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-8135-0646-4

Aus dem Dän. von Ulrich Sonnenberg

Im August 1943 erklärt die SS weite Teile Weißrusslands zu sogenannten „toten Zonen“. Das sind Landstriche, die von Partisanen und Juden „gereinigt“ werden sollen. Die Folge dieser Erklärung ist eine grausame Hetzjagd. Im Mittelpunkt dieses romanhaften Kriegsberichtes stehen Heinrich und Manfred. Sie kennen sich seit ihrer Schulzeit. Beide sind im Jahr 1943 in Weißrussland im Einsatz. Während Heinrich in seiner Funktion bei der SS-Polizei einigermaßen bemüht ist, seinen Dienst mit halbwegs

menschlichen Zügen und einem Restbestand an Moral zu erledigen, hat Manfred, in seinem Wahn, in der Waffen-SS rasch die Karriereleiter zu erklimmen, jegliche menschliche Verhaltensweisen abgelegt. Als eines Tages Manfreds Mentor, der SS-Offizier Steiner, in einen Hinterhalt gelockt und bestialisch ermordet wird, setzt die SS mit einer grausamen und gnadenlosen Jagd auf vermutliche Partisanen ein.

Zum Ende kommt dieser Roman in Deutschland, wo Leute der SS einen wahren Goldschatz zusammengerafft haben und dieser nunmehr gewaltsam in Besitz genommen werden sollte. Es versteht sich von selbst, dass dabei, wie ja im gesamten Buch, von blindem Hass, grenzenloser Gier, unmenschlicher Brutalität und nicht tolerierbarer Unmenschlichkeit die Rede ist. Obwohl der Autor bereits einleitend seinen Roman als Fiktion darstellt, sind dennoch klare Konturen realer Personen erkennbar. Im Anhang ist auch eine Liste der real existierenden Personen und geschehener Ereignisse beigefügt. Diese verleiht dem Roman eine glaubhafte, aber erschreckende Aussagekraft, grenzt es aber zum Sachbuch durch eine völlig andere Art der Sprache eindeutig ab. Diese Art Roman würde ich keinesfalls als lediglich spannend zu lesendes Buch abtun. Das hieße nämlich, am wahren Sachgehalt vorbeigelesen zu haben.

Adalbert Melichar



Pavone, Chris:

Das Manuskript

Thriller. München: Piper 2014.

489 S - br.: € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-492-06002-8

Aus dem Amerikan. von Andrea Brandl

Isabel Reed ist Literaturagentin und erhält eines Tages ein anonym verfasstes Manuskript, welches eine Enthüllungsgeschichte zum Thema hat. Sofort erkennt sie das hochkarätige Potenzial, aber auch die Brisanz der Enthüllungen, von denen ein untergetauchter Medienmogul und hohe Regierungskreise betroffen sind. Die Entscheidung, diese Story zu veröffentlichen, ist nicht leicht.

Wer möchte schon als Verleger solch mächtige Leute zum Feind haben. Andererseits schreit die ganze Geschichte nach Bestseller! Trotz des einsetzenden Widerstandes unter Umgehung des eigenen Gewissens will Isabel Reed das Manuskript veröffentlichen und nimmt dabei voll in Kauf, dass es ihr Leben kosten kann.

Das Buch hat das Potenzial eines Thrillers und schildert auch ziemlich kompetent und anschaulich den amerikanischen Literaturbetrieb. Dennoch kommt man nicht umhin, dieses Buch lediglich dem Lesefutter zuzuordnen. Man wird, entgegen aller Erwartung, nicht mitgerissen. Wirkliche Spannung sucht man auf nicht weniger als 488 Seiten vergeblich. Dieser Thriller scheitert grundsätzlich an seiner monotonen Struktur und an den darin sich ebenso monoton tummelnden Protagonisten, die in jeder Form völlig austauschbar sind. Auf Dauer erzeugt das Buch, ob seines Umfanges und seiner lustlosen inneren Stimmung, wahrlich Missmut und üble Laune. Es beschleicht einem rasch das Gefühl des „Durchhackernmüssens“. Bleibt nur das gelungene und schöne Cover, aber das ist wohl zu wenig.

Adalbert Melichar



Pearson, Jeremiah:

Die Täuferin

Der Bund der Freiheit. Historischer Roman.
Köln: Lübbe 2015. 607 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)
ISBN 978-3-7857-2537-5

Aus dem Amerikan. von Axel Merz

Der Roman spielt 1517 zur Zeit der Reformation. Kristina, eine junge Leselehrerin und Druckerin aus Kunwald in Böhmen, Lud, ein Villan (= Höriger) mit einem von Pockennarben entstellten Gesicht und sein freigeistiger Herr und Ritter, Dietrich Geyer aus Giebelstadt, sind die Hauptpersonen des Romans zusammen mit Berthold, dem zaghaften, lesekundigen Ehemann Kristinas. Es ist auch die Zeit der gefährlichen Pocken-seuche, die viele Opfer fordert. Die junge Druckerin setzt alles daran, selbst Flugblätter mit christlichem Inhalt nicht nur herzustellen. So muss sie sich mit ihren Anhängen vor den Verfolgern verstecken.

Lesen ist ein gefährliches Wissen, von dem „man“ besser nicht spricht, so ist es auch nicht verwunderlich, dass es mit Todesstrafe belegt als verboten gilt. Am Totenbett lässt der Ritter Lud und Anna, seine Ehefrau, schwören, dass sie das Lesen lernen sollen, denn nur so lassen sich Willkür, Ketzerei und Kriege vermeiden.

Ein Hohelied auf das Lesen und die Wahrheitssuche, spannend und geschichtlich glaubhaft erzählt.

Magdalena Pisarik



Popp, Wolfgang:

Die Verschwundenen

Roman. Wien: Edition Atelier 2015.
235 S. - fest geb. : € 19,95 (DR)
ISBN 978-3-903005-02-0

Wolfgang Popp betreibt in „Die Verschwundenen“ ein literarisches Verwirrspiel und lässt fünf Verschwundene in ebenso vielen Episoden auftauchen, verschwinden bzw. Markierungen setzen. Es sind aber keine Helden, jene 5 Personen und abermals ebenso viele Erzähler, sondern eher absonderliche, merkwürdige, skurrile und entrückte Typen, die vom Denker bis zum Mörder reichen.

Popp nennt das Buch Roman, aber es sind im Grunde 5 eigenständige Erzählungen, die eben Verschwundene zum Thema haben, aber sonst keine Verbindung zwischen den Figuren besteht. Außer jener Anna, die in der ersten und in der letzten Geschichte auftaucht, aber nur eine Hintergrundrolle spielt, die zwar nicht unwesentlich ist, aber mit einem Quäntchen Bösartigkeit könnte man auch meinen, sie sei schlussendlich der einzige Grund, warum das Buch als Roman und nicht als Erzählband durchgehen kann. Die Schauplätze sind neben Wien, Cambridge bzw. eine kleine britische Insel, Griechenland, Südamerika und Sri Lanka. Da manches auch während einer Reise geschieht, wird auch der Balkan zum Nebenschauplatz in der Geschichte von Philip,

einem Ornithologen, der ein ausgestorben geglaubtes Käuzchen in Griechenland entdecken will und dazu den Erzähler, einem Fotografen ersucht, ihn mit dem Auto nach Griechenland zu bringen. Dabei geht in Zagreb des Erzählers Freundin Bettina verloren, in Sarajewo treffen sie eine ehemalige Schulfreundin und in Delphi treffen sein tatsächlich auf den seltenen Vogel, der aber offenbar nicht von der Kamera festgehalten werden will.

In der längsten Erzählung wird vom angehenden Philosoph Felder berichtet, der nach Cambridge ausgewandert, um an der Universität zu arbeiten. Doch der brieflich erbetene Besuch des Schulfreunds bringt Licht in ein auf Lügen konstruiertes Leben, das Felder zwar nicht als Philosophen sondern als Modehändler ausweist, ihn aber ein Grab neben Ludwig Wittgenstein beschert. „Heise oder die Sprache unterm Asphalt“ ist wohl die gelungenste Geschichte dieses Bandes. Heise ist Linguist, begnadetes Sprachtalent und ein Dandy, der nach Südamerika auswandert, um bei einem Indianervolk zu leben, um deren Sprache zu lernen und zu studieren. Doch aus dem Dandy ist ein wahrer Forscher geworden, der aber offenbar verrückt wurde im Dschungel, da er nach seiner Rückkehr in einer psychiatrischen Klinik untergebracht wird. Seine alten Freunde besuchen ihn und holen ihn schlussendlich aus der Klinik nach Hause. Hier gibt es auch so manches Detail zwischen den Zeilen zu entdecken.

Das Buch ist ein Lesevergnügen, Popp lässt einiges offen, das man selber zu Ende denken darf und er verpackt es gekonnt in einen humoristischen Rahmen, der manchmal auch zum Galgenhumor werden kann.

Rudolf Kraus



Prammer, Theresa:

Wiener Totenlieder

Kriminalroman. Berlin: Schröder 2015.
378 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-547-71209-4

Die Ich-Erzählerin, Ermittlerin und ehemalige, wenig erfolgreiche Opernsängerin, wird mit einem mysteriösen Mädchenschicksal konfrontiert. Am berühmten Wiener Opernhaus wird ein Tenor mit seinem Kostüm ermordet, eine Soubrette unter einem Kulissenteil begraben und eine Sopranistin vergiftet. Die Polizei ist machtlos und bittet Kaufhausdetektivin Carlotta Fiore um Hilfe. Sie ist die Tochter der weltberühmten Sopranistin Maria Fiore. Eigentlich wollte sie die Welt der egozentrischen, hyperventilierenden Künstler für immer hinter sich lassen, denn sie hasst alles, was damit zusammenhängt. Aber so richtig spannend ist die Arbeit im Kaufhaus auch nicht, und so lässt sie sich als Statistin in die Oper einschleusen. Ihr zur Seite steht Konrad Fürst, ein ehemaliger Kriminalkommissar, der sich als Clown durchschlägt, seit vor langer Zeit seine kleine Tochter verschwunden ist. Doch der Mörder lässt sich nicht aufhalten.

Erst auf der letzten Seite klärt sich die Geschichte auf, deren Lösung überrascht. Der spannende, sehr empfehlenswerte Kriminalroman wird überdies in den Tempvariaationen eines Musikstückes erzählt.

Magdalena Pisarik



Quindlen, Anna:

Ein Jahr auf dem Land

*Roman. München: DVA 2015.
320 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-421-04666-6

Rebecca Winter war eine berühmte Fotografin, bekannt, wohlhabend und in Künstlerkreisen sehr geschätzt. Doch jetzt, mit sechzig Jahren, ist sie Schnee von gestern, glaubt sie. Und ihre Lebensumstände scheinen ihr Recht zu geben – nach der Scheidung und nachdem die Tantiemen ihrer Werke nicht mehr viel Geld abwerfen, kann sie sich ihre wunderbare Wohnung in New York nicht mehr leisten.

Sie hat sich entschlossen, lieber zu vermieten, als zu verkaufen – damit würde eine Rückkehr zumindest nicht unmöglich. Stattdessen hat sie ein „charmant“ Häuschen auf dem Land gemietet, zwei Stunden von New York entfernt, so ein Tapetenwechsel soll ja sehr inspirierend sein. Und es ist auch dringend notwendig, dass sie wieder fotografiert – nicht nur, weil sie das Geld braucht, sondern auch weil sie für sich die Bestätigung braucht, es noch zu können, noch etwas Wert zu sein.

An das Leben in ihrem Häuschen muss sich Rebecca erst gewöhnen, auch an die Tatsache, dass sie dort keinen Handyempfang und keine Internetverbindung hat. Doch in dem kleinen Ort gibt es ein hübsches Cafe mit WLAN und so lernt Rebecca auch die

Besitzerin Sarah Ashby kennen. Und der Dachdecker Jim Bates befreit sie erst mal von dem Waschbären, der es sich auf ihrem Dachboden gemütlich gemacht hat.

In Ermangelung eines Fitness-Studios beginnt Rebecca, die Umgebung ihres neuen Hauses zu erkunden und begibt sich auf Wanderungen – immer mit ihrem Fotoapparat bewaffnet. Bald schon entdeckt sie auf einer kleinen Lichtung unterhalb des Baches ein etwa ein Meter hohes weißes Kreuz mit einer Art Trophäe am Fußende. Ein ungewöhnlicher Ort für ein Kreuz. Ihr Interesse ist geweckt und sie macht ein paar Fotos. Und es werden noch mehr Kreuze werden, die sie entdecken und fotografieren wird ...

Sabine Diamant



Riley, Lucinda:

Die sieben Schwestern

*Roman. München: Goldmann 2015.
542 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-442-31394-5

Sechs jüngere Frauen, Adoptivschwestern, nach den Plejaden benannt, vor dem mythologischen und historischen Hintergrund spielend, kehren zum Begräbnis ihres Adoptivvaters, den sie sehr geliebt haben, heim nach „Atlantis“, dem feudalen Sitz am Genfer See. Im Elternhaus lebt die immer noch nicht flügge gewordene älteste Schwester. Sie fliegt nach Rio de Janeiro und stellt Nachforschungen zu ihrer Herkunft an.

Nach und nach erfährt man vom Schicksal einer jungen Frau zwischen 1927 und 1929, die den gesellschaftlichen Regeln sich fügend einen ungeliebten Mann ehelicht. Brasilien ist der Schauplatz dieses Romans, in dem sich der französische Bildhauer Brouillet, in ihre Großmutter verliebte. Zwischen Gegenwart und Vergangenheit wechselnd, wird die Geschichte erzählt, der weitere Bände folgen sollen. Abwechslungsreich, neugierig auf den Fortgang machend.

Magdalena Pisarik



◀ Rizio, Helmut:

Im Maulwurfshügel

Roman. Wien: Bibliothek der Provinz 2014.
250 S. - kart. : € 20,00 (DR)

ISBN 978-3-99028-221-2

Menschen, die gern und viel lesen, sind eher Ausnahme als Regel. Trotzdem gelangen über 90.000 neue Titel jährlich auf den deutschsprachigen Markt. Und logisch, dass zwar viele Bücher gekauft, dann aber doch ungelesen liegen bleiben. Der 73-jährige pensionierte Arbeitsrechtler Rupert Mayerhofer hat einen ganzen Stoß solcher ungelesenen Bücher. Eines Tages entschließt er sich, ihn abzubauen. Erstens findet er ohnehin, dass „eine Reise im Kopf (...) nachhaltiger“ ist als alles, was „ein Reisebüro vermitteln könnte“. Und zweitens gibt es niemanden, der gegen seinen Lesemarathon etwas einzuwenden hätte. Mayerhofer lebt

nämlich allein. Seine Versuche, eine Familie zu gründen, sind gescheitert; sein Freundeskreis ist zerbröckelt und sein „Bedarf an ‚Ansprache‘“, den er am Stammtisch „beim Ewald“ gedeckt hat, übersättigt. Beste Voraussetzungen also, um sich dem Lesen zu widmen. Erfahrungen diesbezüglich sind vorhanden. Denn wie es sich für einen richtigen Stubenhocker gehört, hat Rupert schon als Kind viel Zeit mit Büchern verbracht. Und er sieht in ihnen immer noch „etwas Wertvolles“. Nie käme er auf die Idee, eine Seite umzuknicken oder etwas auf ihr zu notieren. Im Gegenteil. Er behandelt Bücher so, dass sie den Lesevorgang ohne jegliche Verschleißspuren überstehen. Rupert Mayerhofer ist nämlich ein durch und durch bibliophiler Mensch, der (nachdem er in seinem Leben schon „genug gehört und genug geredet“ hat) im Zustand des Lesens „das einzig Sinnvolle“ sieht. Er zieht sich in seinen „kakanischen Maulwurfshügel“ zurück, lebt von angesammelten Vorräten und geht nicht mehr aus dem Haus. Nicht bloß wegen der sommerlichen Hitze und weil ihm kein Ziel attraktiv genug erscheint, um hinzuspazieren, und weil er keine Hunde mag und „keine lauten Menschen“, sondern weil er ja immerzu lesen muss.

Während seiner Zeit als Anwalt, der „Arbeiter und Angestellte gegenüber ihren Unternehmern“ vor dem Arbeits- und Sozialgericht vertrat, hat er das ohnehin zu wenig getan. Meistens ist er „aus lauter Faulheit“ nächtens vor dem Fernseher sitzen geblieben und hat danach „nur mehr wenige Seiten“ geschafft. Das ist jetzt anders. Mittels der ihm aus dem Berufsleben vertrauten Disziplin steigert er sich in eine richtige „Lesewut“ hinein, der er untertags im Lehnstuhl, am Nachmittag in der Liege auf dem Balkon und abends am Wohnzimmertisch frönt.

Parallel zur Lektüre, die ihn ausgehend von Musils „Mann ohne Eigenschaften“, Stendhals „Rot und Schwarz“, Radiguets „Der Teufel im Leib“, Amados „Tocaia Grande“ über Klaus Manns „Der Vulkan“ und Leremontows „Ein Held unserer Zeit“ bis zum „Siebenkäs“ von Jean Paul führt, schreibt er Tagebuch. Darin kommentiert er nicht nur die gelesenen Bücher, sondern streut neben anderen autobiografisch gefärbten Berichten und Skizzen aus seinem Alltag auch Erinnerungen an „verflossene Lieben“ ein. Fern liegt ihm allerdings, dass seine Aufzeichnungen zu so etwas wie „Memoiren“ geraten. Außerdem hat er „Menschen, die ein Tagebuch führten“, immer belächelt. Doch weil er weder Erben noch sonst jemanden hat, dem er etwas „hinterlassen möchte“, aber dann doch nicht völlig kommentarlos von dieser Welt scheiden will, sieht er die Chance, sich schreibend vielleicht „Klarheit über die eigene Person verschaffen“ zu können. Zumindest hofft er, über seine Aufzeichnungen den Blick in sich hinein freizulegen, um dann jene „Motive zu erkennen“, die ihm seinen „gegenwärtigen Zustand“ aufhellen.

Ob die „ganze Nabelschau“ zum gewünschten Ergebnis führt, bleibt ungewiss. Viel klarer ist, dass er „nie bittere Armut kennengelernt“, nie an „Trunksucht oder einer anderen Drogenabhängigkeit“, geschweige denn einer „schweren Krankheit“ gelitten und daher ein recht privilegiertes, aber leider „an Höhenflügen“ sehr armes Leben geführt hat.

Umso reicher an feinfühligem, leisen, unspektakulären gedanklichen Höhenflügen ist dafür der vorliegende, sich an der Struktur des Tagebuchs orientierende, zur Hauptsache auf den zwischen 27.5. und 13.9. mit Bleistift verfassten Einträgen basierende Roman, welcher auf witzig-sentimentale Weise

zu zeigen vermag, wie ein alter Mann, dem im Leben „die nötige Portion Ehrgeiz“ gefehlt hat, „um nach Höherem zu streben“, am Ende die „Lesewut“ als „Ablenkungsmanöver“ entdeckt und sich in der Rolle des Dauerlesers wie ein Opiumraucher fühlt. Denn „beide entfliehen ihrer konkreten Umgebung und tauchen in eine andere Welt ein, in der Hoffnung, es wäre eine bessere“. Kein Wunder also, dass Peter Iljitsch Tschaikowsky „das Lesen zu den größten Glückseligkeiten“ auf Erden gezählt hat; eine Tatsache, der man in Helmut Rizys bewegenden Roman schnell auf die Spur kommt.

Andreas Tiefenbacher



Rossbacher, Claudia:

Steirerland

Kriminalroman. Meßkirch: Gmeiner 2015.
276 S. - br. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1683-5

Claudia Rossbachers fünfter Roman entführt den Leser in das malerische steirische Vulkanland. Sandra Mohr hat wegen ihres Burn-Out eine Auszeit genommen. Nun neigt sich diese ihrem Ende zu. Am Wochenende vor ihrem Neubeginn als Kriminalinspektorin ruft sie ihr Kollege und jetziger Chefinspektor Sascha Bergmann zu Hilfe.

Nahe Straden wird eine verstümmelte Leiche gefunden. Dem Toten fehlen beide Hände. Sascha Bergmann befürchtet, dass es sich hier um einen Serientäter handelt,

denn wenige Wochen zuvor gab es in der Nähe einen ähnlichen Mord. Damals fehlten der Leiche beide Unterschenkel. Sandra Mohr befürchtet, dass der Täter bereits ein weiteres Opfer im Visier hat. Handelt es sich bei dem Verbrecher um einen krankhaften Künstler, der die Leichenteile zu einem neuen Objekt gestalten will? Eine surreale Ausstellung bringt Sandra Mohr auf diese Idee. Aber Chefinspektor Bergmann hat den dubiosen Dr. Kropf im Visier, besonders nachdem er mit seinem Auto verschwunden ist. Ist Dr. Kopf der Täter? Doch schließlich findet man seine Leiche, ohne Kopf!

Rossbachers neuester Roman um die verstümmelten Leichen ist recht spannend, obwohl die Lösung des Falles ein wenig enttäuscht. Hingegen entschädigen die kauzigen Hick-Hacks zwischen der etwas erholten Sandra Mohr und ihres überaus von seiner eigenen Person beeindruckten Partners den Leser. Ein Highlight im Frühjahrsprogramm des Gmeiner Verlages!

Peter Lauda



Schneider, Bernward:

Endstation Reichskanzlei

Kriminalroman. Meißkirch: Gmeiner 2015.
309 S. - kt. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1700-9

Bernward Schneiders neuester Roman „Endstation Reichskanzlei“ kann wohl kaum als Kriminalroman angesehen werden, eher

handelt es sich hier bei dem hervorragenden recherchierten historischen Roman um eine Aufarbeitung des Zusammenbruchs des Deutschen Reiches am Mai 1945.

Greta Jenski arbeitet in einem geheimen Berliner Edelbordell als Bardame, wo sie im Auftrag der Gestapo Kunden aushorchen soll. Dort lernt sie auch ihren Geliebten Michel Greinz kennen, der als SS-Mann für einen fremden Geheimdienst spioniert. Als Michel eines Tages verschwindet, er soll verhaftet worden sein, begibt sich Greta in das Hauptquartier der Gestapo, macht sich dadurch verdächtig und wird schließlich selbst verhaftet. In einem Schnellverfahren soll sie gehängt werden. Bleibt ihr die Giftkapsel als einziger Ausweg? Aber durch tapfere Volksturm-kämpfer kommt sie frei und kann im Keller der Reichskanzlei als Sanitätshilfskraft bei ihrer Schwester im Lazarett unterkommen. Doch nach Hitlers Selbstmord kommt alles anders. Auf der Flucht aus dem Reichskanzleigebäude erkennt sie, dass vieles Lug und Trug war.

Ein packender und ausgezeichnete historischer Roman, der die Gräueltaten des Krieges verdammt. Für die mit Schuld beladenen gibt es kein Verzeihen. Bernward Schneider lässt wie Volker Kutscher diese schreckliche Zeit lebendig werden! Ein Roman, der für den jugendlichen Leser Pflichtlektüre sein sollte!

Peter Lauda



Simon, Catherine:

Kein Tag für Jakobsmuscheln

Der erste Fall für Kommissar Leblanc. München: Goldmann 2015. 253 S. - br. : € 9,30 (DR)

ISBN 978-3-442-48181-1

Frankreich bietet wunderbare Landschaften, die phantastische Schauplätze für Kriminalromane bieten, vor allem für welche, in denen die kulinarischen Köstlichkeiten nicht zu kurz kommen sollen! Spielen die Romane von Jean-Luc Bannalec in der wunderbaren Bretagne, so hat es dem Schotten Martin Walker in das traumhafte Périgord verschlagen, wo er seit Jahren lebt und wo seine bekannten „Bruno“-Romane spielen. Catherine Simon ist Redakteurin beim Südwestfunk. Ihr hat es vor allem die Normandie angetan, in die sie regelmäßig fährt. In Trouville lebt sie sogar einen Teil des Jahres über im legendären „Hotel des Roches Noires“, wo schon Marcel Proust logierte. In diesem Ort spielt auch ihr erster Kriminalroman.

Der überaus sympathische Kommissar Jacques Leblanc hat sich von Paris in die Normandie versetzen lassen und nicht geahnt, dass er in dem ruhigen Fischerort Deauville-Trouville bald mit zwei Morden konfrontiert wird. Der erste Tote ist ein alkoholsüchtiger Aushilfsfischer, den Leblancs frühere Geliebte Marie am Strand tot auffindet. Die Fischfänger, die durch den skrupellosen Fischindustriellen Montfort-Risle nahezu am Hungertuch nagen, schweigen hartnäckig. Während Marie, die in ihrer Aufgabe in der Proust-Gesellschaft voll aufgeht, von dem Fischereiindustriellen Montfort-Risle auf sein Schloss eingeladen wird, wo der schwule Industrielle sie zu einem Ausritt überredet, ermittelt Leblanc während diverser Essen an seinem ersten Mord. Wenig später wird Montfort-Risle in seinem Wagen erstochen aufgefunden. War es ein Rachemord an dem

skrupellosen Fischindustriellen oder steckt etwas anderes dahinter? Inspektor Leblanc ist gefordert!

Catherine Simon gelingt ein charmanter, spannender Kriminalroman, der die traumhafte Landschaft der Normandie gekonnt einbaut. Man bekommt richtig Lust, dorthin zu reisen! Ein Buch nicht nur für Krimifreunde, sondern auch für Feinschmecker!

Peter Lauda



Straub, Isabella:

Das Fest des Windrads

Roman. Berlin: Blumenbar 2015.

348 S. - fest geb. € 19,60 (DR)

ISBN 978-3-351-05017-7

Die Wiener Marketingmanagerin Greta Kaminsky begibt sich auf eine Zugreise nach San Marino, um an einer Endoskopie-Messe teilzunehmen. Ihr Arbeitgeber, ein medizinisch-technisches Unternehmen, das Endoskope herstellt, hat ihr eine Beförderung zur Teamleiterin in Aussicht gestellt und Greta feilt bereits im Zug an ihrer Rede an die MitarbeiterInnen.

Im Zug trifft sie auf einen Marketingkollegen, den sie von einer Fortbildung kennt und versucht eine Affäre mit ihm zu beginnen. Doch der Zug spielt nicht mit, bleibt er doch durch eine technische Panne im Niemandsland in der Nähe des Ortes Oed (TG) stehen. Greta springt aus einem Zugfenster, das mit einem Notfallhammer kaputt ge-

schlagen wurde. Grotesk an der Szene ist nicht nur die Tatsache, dass der Zug vom kompletten Personal verlassen wurde, sondern auch der Blick ins Innere von Greta, deren Profil bis an diese Stelle ausschließlich mit oberflächlich zu beschreiben ist.

Doch Greta trifft auch Jurek oder umgekehrt gesehen trifft Jurek auf Greta, denn Kapitel für Kapitel wechselt der Roman die Perspektive: einmal wird von Greta, dann wieder von Jurek erzählt. Jurek ist Taxifahrer in Oed (TG), wobei das TG für Tiefer Graben steht, der längst zugeschüttet ist und die Attraktion des Ortes ist das nicht funktionierende Windrad, das die Amerikaner während der Besatzung gebaut hatten.

Er wohnt im Elternhaus, hat eine Scheidung hinter sich und ein nicht abgeschlossenes Philosophiestudium, und ist ein wahrer Eigenbrötler. Doch im Laufe der Handlung kommt man der Figur immer näher, Sympathien entstehen, wo man sie nicht vermutet hätte.

Andere Personen fließen in den Roman ein, Bewohner aus Oed (TG) und von Nachbarorten, Jureks Tochter Lynn und ihr zukünftiger Ehemann Alfred, der ein unglaublich innovatives Versicherungsprodukt vertreibt. Greta hingegen findet langsam und nicht ohne mehrere Selbsterkenntnisse zu sich selbst und zu einem Neubeginn. Den scheint es auch für Jurek zu geben, wobei die Antwort nicht im Buch steht, aber wohl denkbar ist, nachdem sich am Ende sogar das starre Windrad im Feuer zu drehen beginnt. Isabella Straub hat mit „Das Fest des Windrads“ eine groteske, amüsante und anspruchsvolle Unterhaltung geschaffen. Da wird munter erzählt und unglaubliche Gegebenheiten kommen zutage: Versicherungen gegen Fehlentscheidungen, Sehnsucht und anderes; Burn-out-Prävention für Bäuerinnen, gewöhnliche und abstruse Lebensentwürfe.

Ein Roman über die moderne Arbeitswelt, über Landleben, Trost, Würde, Rivalität, Liebe und Verzweiflung, durchgehend intelligent und humorvoll.

Rudolf Kraus



Suter, Martin:

Montecristo

Roman. Zürich: Diogenes 2015.
310 S. - fest geb. : € 24,60 (DR)

ISBN 978-3-257-06920-4

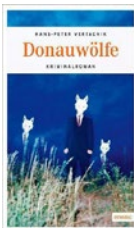
Der Intercity nach Basel kommt gewaltsam durch eine Notbremsung in einem Tunnel zum Stehen. Der freischaffende Journalist Jonas Brand hält die Situation mit seiner Videokamera fest. Draußen im Tunnel liegt eine Leiche! Ein Selbstmörder? Doch wer hat die Sicherheitsverriegelung der Waggon-tür gelöst?

Jonas Brand ist tief beeindruckt. Doch seine Reportage erweckt kein Interesse. Die Polizei legt den Fall als Selbstmord zu den Akten. Auch Brands Filmprojekt „Montecristo“ findet kein Interesse. Trost findet er bei seiner neuen Freundin Marina Ruiz. Knapp drei Monate später erfährt Jonas Brand wieder etwas Seltsames: Er hält zwei Hundertfrankenscheine in seinen Händen, die die identische Seriennummer tragen. Bei der Bank bestätigt man ihm die Echtheit beider Scheine. Mit diesem Ereignis beginnt Jonas Brand zum Interessenspunkt staatstragender Persönlichkeiten zu werden! Mehr sei

vom Inhalt nicht verraten, denn was jetzt kommt, kann man sich nicht aufregender und turbulenter ausmalen. Jonas Brand ist in Gefahr! Wem kann er noch trauen?

Martin Suter gelingt ein ausgezeichnete Roman, der außerhalb der „Allmen“-Serie liegt und die Qualität von „Die dunkle Seite des Mondes“ oder „Der Koch“ aufweist. Ein Roman aus der Finanzwelt, überaus brisant, der die Manipulation durch die Banken, aber auch die Gefahren der Finanzwelt weltweit durch die reißerische Veröffentlichung von Skandalen in der Presse zeigt. Schweigen scheint besser als publizistische Marktschreierei! Ein hochbrisantes Buch aus der heutigen Finanzwelt. Ein spannendes Meisterwerk von Martin Suter.

Peter Lauda



Vertacnik, Hans-Peter:

Donauwölfe

Kriminalroman. Köln: Emons 2015.
287 S. - kt. : € 10,90 (DR)

ISBN 978-3-95451-488-5

Mit diesem Kriminalroman führt der Autor seine Leserinnen und Leser auf blutiger Spur in die Wiener Unterwelt. Zugleich lässt er, der einstige Insider, einen tiefen Einblick in das innere Getriebe eines Polizeiapparates zu. Obwohl natürlich Handlungen und Personen frei erfunden sind und Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen nicht gewollt sind und wenn, dann rein zufällig.

Punktum! Mit Major Radek Kubica lässt auch Hans-Peter Vertacnik einen leitenden Polizeibeamten, der in einer tiefen persönlichen Krise steckt und ein ziemlich desolates Leben führt, auf die kaum mehr erstaunte Leserschaft los. Die Handlung dieses spannenden Krimis spielt sich also mitten in der Wienerstadt ab und dessen blutige Spur ist deshalb leicht auszunehmen. Das hat einen gewissen Reiz! Die Versatzstücke, die einen deftigen Krimi eben ausmachen, sind ebenfalls vorhanden und in der Handlung gut vermischt und werden auch durchaus der Donaumetropole gerecht. Warum also nicht? Russenmafia, Rotlichtmilieu, Unterwelt und wie sich solche Welten noch nennen mögen. Machen wir uns nichts vor, Wien hat nicht nur den goldenen „Strauß-Schanl“ im Stadtpark zu bieten.

Dieser Krimi ist aber absolut lesenswert. Er ist spannend erzählt, ist mit zahllosen Überraschungsmomenten ausgestattet und lässt einem grausamen, sadistischen Mörder („Isegrim“) seine Gelüste an attraktiven Freudenmädchen ungehemmt austoben. Obendrein wartet dieser Kriminalroman auch mit einem völlig unerwarteten Schluss auf. Leserherz, was willst du noch mehr? Oh, ja, noch eine kleine Draufgabe: Das rüde Gerangel um Dienstposten und Dienstpöschchen im Polizeiapparat, die Art, wie man dort kollegial anpatzt und angepatzt wird, wie man verdächtigt und zugleich verdächtigt wird, ja das ist ebenso kriminell spannend, wohl nur für gelernte Österreicher, aber es kann nicht so vom Himmel herab daher spintisiert sein. Schon gar nicht von einem ehemaligen Insider!

Adalbert Melichar

GRAPHIC NOVEL



Kate Beaton:

Obacht! Lumpenpack

Stuttgart: Zwerchfell 2014.

168 S. - fest geb. : € 24,70

ISBN 978-3-943547-16-0

Der erste Comicstrip in Kate Beatons wunderbarem „Obacht! Lumpenpack“ zeigt den in einem Buch blätternden Napoleon. Enttäuscht über den Mangel an Humor in dem „Geschichtsbuch“ wendet er sich wieder dem nächsten „Gefescht“ zu. Fazit: „Keine Zeit für witzlos Geschichte!“ Besser könnte der Einstieg in die schräge Welt der kanadischen Autorin kaum sein. Ihre bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichneten Arbeiten drehen sich ständig um die Beziehung zwischen Geschichte und Geschichtsschreibung, ohne dabei langweilig oder gar belehrend zu werden. Seit Studentagen zeichnet sie lieber Comics als „Aufsätze zu schreiben, die erst zum Ende der Woche fällig sind“. Die nun vorliegende erste Sammlung von Beatons Arbeiten überführt ihren Web Comic, der zwischen den Polen „Bildungshilfe“ und „Albernheiten“ changiert, zurück in die klassische Bücherwelt. Was sich zwischen diesen schönen Deckeln abspielt, verdeutlicht, dass glücklicherweise nichts vor ihr sicher ist, die kanadische Historie ist

ebenso Thema, wie der Verlauf von Shakespeares „Macbeth“ oder Stokers „Dracula“. In ihren herrlich respektlosen Arrangements gelingt es Beaton, Klassikern neue Seiten abzugewinnen, feministische Aspekte wie beiläufig einzubauen oder vermeintlich feststehende popkulturellen Größen auf den Kopf zu stellen. Da wundert es nicht, wenn ein „Hipster-Bataillon“ im Zweiten Weltkrieg einfach nur die Kaffeehäuser einer französischen Stadt befreit, Spiderman in einer Hängematte entspannt oder Batman Strumpfbänder trägt. Beatons Figuren und Neuinterpretationen haben auch über ihre eigenen Arbeiten hinaus schon unübersehbare Spuren hinterlassen, die hin bis zur kultigen Animationsserie „Adventure Time“ (Hinweis: Achte auf das fette Pony!) reichen. Ihr Buch besticht darüber hinaus auch mit einer Menge kleingedruckter Erläuterungen. Endlich erfahren wir, dass Handel den „Safety Dance“ komponiert hat, was es mit der höfischen Liebe wirklich auf sich hat und warum wir Gangster gar so gerne mögen. Welches Buch Napoleon da auch immer in Händen gehalten hat – um Beatons „Obacht! Lumpenpack“ kann es sich nicht gehandelt haben.

Thomas Ballhausen

BIOGRAFIEN, BRIEFE, TAGEBÜCHER



Chorherr, Thomas:

Dabei gewesen

*Erinnerungen. Wien: Kremayr & Scheriau 2015.
223 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 24,00 (BB)*

ISBN 978-3-218-00964-5

Thomas Chorherr, der langjährige Chefredakteur der „Presse“ (1976 bis 1995) hat die österreichische Medienlandschaft entscheidend mitgestaltet und mitgeprägt. Seine Leitartikel waren geistreich und wortgewaltig, wenn auch nicht immer frei von konservativen Vorurteilen. Der humanistisch gebildete Journalist, der 1950 am Wiener Akademischen Gymnasium maturierte, studierte Rechtswissenschaften und verbrachte als Fulbright-Student ein Jahr in den USA. Der heute 83-jährige, der auf eine lange Journalistenlaufbahn zurückblickt, ist Zeuge vieler innen- und weltgeschichtlicher Ereignisse und Entwicklungen gewesen (Staatsvertrag, Ungarnaufstand, Gipfeltreffen Kennedy/Chruschtschow usw.). Er war dabei und begegnete zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen und kirchlichen Lebens bis zu den Päpsten Johannes Paul VI und Benedikt XVI. Diese Begegnungen schilderte er knapp,

teilweise sogar anekdotenhaft. Der nicht uneitle österreichische Patriot fällt Urteile, die von Lob und Anerkennung (Kreisky, ein „Staatsmann und Ausnahmepolitiker“, Vranitzky, Kirchschräger, Klestil) bis zur herablassenden Häme reichen (Jonas). Die eindrucksvollsten Abschnitte des Buches sind die einleitenden Kapitel über seine prägenden Kindheits- und Jugendjahre, die abschließenden Bemerkungen und Gedanken über die gesellschaftlichen Entwicklungen in unserer Zeit und die heutige Medienlandschaft kommen über bruchstückhafte Gemeinplätze nicht hinaus. Chorherr's Buch ist leicht fasslich und leicht flüssig geschrieben. Man muss es nicht unbedingt gelesen haben.

Friedrich Weissensteiner



François-Poncet, André:

Tagebuch eines Gefangenen

*Erinnerungen eines Jahrhundertzeugen.
Hg. von Thomas Gayda. Berlin: Europa 2015.
607 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (BB)*

ISBN 978-3-944305-85-1

Aus dem Franz. von Barbara Sommer, Geneviève Unger-Forray u.a.

Es gibt nicht allzu viele Bücher, die Jahrzehnte nach ihrer Erstveröffentlichung wieder herausgegeben werden. Das vorliegende Werk ist 1952 erschienen, und sein Verfasser zählt zu den interessantesten Persönlichkeiten Frankreichs im 20. Jahrhundert. Der Sohn eines Richters studierte in Frankreich

und Deutschland an prestigeträchtigen Hochschulen, war 1931 bis 1938 französischer Botschafter in Berlin, 1938 bis 1940 in Rom und 1949 bis 1955 Alliiertes Hochkommissar in Deutschland. Zu seinem Abgang schrieb der „Spiegel“ eine Titelgeschichte, aus der hervorging, dass François-Poncet der einzige ausländische Diplomat war, den Hitler schätzte und dessen singenden Akzent der Diktator sogar scherzhaft imitierte. Auch das Verhältnis zu Mussolini gestaltete sich lange Zeit positiv, der französische Diplomat versuchte allerdings vergeblich, den Duce vom Kriegseintritt auf Seiten Deutschlands abzuhalten.

Wie konnte der „Kritische Freund Deutschlands“ mit guten Beziehungen zur französischen Schwerindustrie dennoch seine Karriere nach 1945 glänzend fortsetzen und abschließen? Nun, ab 1942 wurde er von den Deutschen in einer Art Ehrenhaft auf Schloss Itter in Tirol und dann in einem Nobelhotel im Kleinen Walsertal gehalten: Aus dieser Zeit stammt dieses Tagebuch und es diente wohl auch später ein wenig als „Persilschein“. Mit einem normalen Gefängnis-aufenthalt oder gar mit den Gräueln der KZs hatte das Ganze wenig zu tun. François-Poncet notierte Gedanken zu Dostojewski, Balzac, Nietzsche, freute sich über das Einlangen einer Flasche edlen Weines und durfte in würziger Bergluft spazieren gehen. Jean Giraudoux schrieb einmal, es sei das Privileg der Großen, den Katastrophen von einer Terrasse aus zuzusehen. In diesem Sinn war François-Poncet zweifellos ein „Großer Mann“.

Robert Schediwy



Greiner, Margret:

Auf Freiheit zugeschnitten

Emilie Flöge: Modeschöpferin und Gefährtin Gustav Klimts. Romanbiografie. Wien: Kremayr & Scheriau 2014. 304 S. - fest geb. : € 24,00 (Bf)

ISBN 978-3-218-00933-1

Emilie Flöge (1874-1952), die immer als Muse Gustav Klimts angesehen wurde, wovon sich der berühmte Maler sehr ärgerte, lernte den Künstler als 17-Jährige 1891 vor der Hochzeit ihrer Schwester mit Klimts Bruder Ernst kennen. Als dieser bereits ein Jahr später starb, sorgte Gustav für dessen Frau und Tochter. Emilie und Gustav begannen, einander Briefe zu schreiben und kamen sich langsam näher. Als sie aber seine Schwäche für Frauen erkennen musste, ist er für sie nicht mehr der Geliebte, sondern nur mehr Freund der Familie, Vertrauter und beruflicher Gefährte.

Die Gründung der Secession, deren Präsident Klimt wird, brachte eine Aufbruchsstimmung, und die Energie und Begeisterung der jungen Künstler riss auch Emilie mit. Sie war voll eingenommen von der Idee, etwas Neues zu wagen, und setzte das Innovative in der Mode um. Zusammen mit ihren Schwestern gründete sie den „Salon Schwestern Flöge“, wo in einem modernen Ambiente die selbstbewusste Frau exklusive und individuelle Mode fand. Die Bekleidung war fließend, sehr sinnlich und weiblich, und vor allem ohne Korsett und ermöglichte

der Trägerin damit volle Freiheit. Die edlen Stoffe, der raffinierte Schnitt und der moderne Dekor, der oft von Klimt, aber auch anderen Künstlern des Jugendstils stammte, umschmeichelten die weibliche Figur und ermöglichten einen bahnbrechenden Modestil. Der Salon florierte. Nach der Machtergreifung Hitlers begann aber der Niedergang des Modehauses, das nach dem Anschluss endgültig geschlossen wurde.

Eine interessante Biografie über eine starke Frau, die selbstbewusst und zielstrebig beruflich äußerst erfolgreich war, nie heiratete und bewusst auf Kinder verzichtete. Sie setzte Maßstäbe in der Damenmode und befreite die Frau vom Korsett. Sie inspirierte Klimt und wurde ihrerseits von ihm inspiriert.

Traude Banndorff-Tanner



CLAUS LEGGEWIE

Politische Zeiten

Beobachtungen von der Seitenlinie

Übersetzung

Leggewie, Claus:

Politische Zeiten

Beobachtungen von der Seitenlinie. München: Bertelsmann 2015. 480 S. - kt. : € 25,70 (BB)

ISBN 978-3-570-10200-8

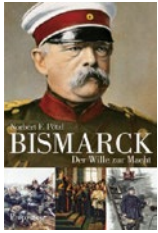
Ein bekannter deutscher Universitäts-Professor, der in seiner Autobiographie gesteht, dass für ihn Fußball nicht nur das Tor zur Welt, sondern darüber hinaus eine Erdkunde des globalen Südens und ein transnationales Real-Labor ist, das wunderbare Episoden hervorbringt. Der außerdem bekennt, als Halbwüchsiger zu den Tourenwagen-

rennen an den Nürnberg gepilgert zu sein. Und sich auch noch als Fan nicht der Beatles oder der Stones, sondern der Kinks outet.

Claus Leggewie, von dem hier die Rede ist, war in seinem ganzen bisherigen Leben kein „ausgeklügelt Buch“, sondern „ein Mensch in seinem Widerspruch“ (Conrad Ferdinand Meyer). Nur ein Beispiel: Der Möchte-Gern-Linke half als studentische Hilfskraft bei Theodor Schieder aus, der sich als junger Intellektueller für die „Entjudung Polens“ und die „Beseitigung der polnische Intelligenz“ stark gemacht hatte – diese Aktivitäten aber nach 1945 als der CDU nahestehender honorierter Gelehrter verdrängte. Mehr noch. In Kenntnis dieser Nicht-Bewältigung lobte Leggewie auf dem Historikertag 1972 in einer Hommage Schieder als „großen alten Mann der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft“, der trotz Verwurzelung in der Tradition „zahlreiche Neuerungen“ ermöglicht hätte.

In seiner jetzt in Buchform vorliegenden Eigen-Präsentation erliegt Leggewie leider allzu oft der Versuchung zum Namedropper. Aber vielleicht macht gerade diese Eigenschaft die Lektüre für an persönlichen Background interessierte Leser(innen) besonders lesenswert? Wo doch unser gesamtes politisches System personalisiert und entideologisiert wird?

Fritz Keller



Pötzl, Norbert F.:

Bismarck

Der Wille zur Macht. Berlin: Propyläen 2015.
299 S. - br. : € 17,50 (Bf)

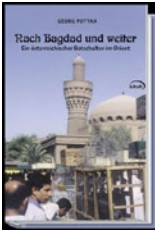
ISBN 978-3-549-07451-0

Otto von Bismarck, dessen Geburtstag sich heuer zum zweihundertsten Male jährte, war einer der markantesten Staatsmänner des 19. Jahrhunderts. Bismarck hat als deutscher Reichskanzler die europäische Geschichte entscheidend geprägt. Als der Sohn eines ostelbischen preußischen Großgrundbesitzers am 1. April 1815 zur Welt kam, stand Napoleon Bonaparte vor seiner endgültigen militärischen Niederlage bei Waterloo südlich von Brüssel und Preußen war eine von mehreren europäischen Großmächten. Als er am 30. Juli 1898 starb, war das geeinte Deutschland die führende Industrienation Europas. Der politische und wirtschaftliche Aufstieg des Landes war weitestgehend sein Werk.

In den Jahren von 1862 bis 1890 hat der erzreaktionäre „Eiserne Kanzler“ skrupellos nach Kriegen mit dem Habsburgerreich und Frankreich und mit diplomatischer Finesse die Einigung Deutschlands herbeigeführt und diese Position durch ein gefinkeltes Bündnissystem abgesichert. So erfolgreich seine Außenpolitik war, entbehrten seine innenpolitischen Maßnahmen jedweden politischen Weitblicks, unterliefen ihm prägende Fehleinstellungen. So führte er

in völliger Verkennung der Realität einen Kampf gegen die katholische Kirche („Kulturkampf“) und versuchte mit allen Mitteln den politischen Aufstieg der Arbeiterbewegung zu verhindern. In beiden Fällen scheiterte er. Für die Weiterentwicklung Deutschlands folgenswerer waren die Geringschätzung und Verachtung Bismarcks für die Volksmeinung, dem Parlamentarismus und die Parteien. Über den viele Jahre als Nationalhelden gefeierten Reichskanzler sind ungezählte einseitige und ausgewogene wissenschaftliche Abhandlungen sowie dickleibige Biografien geschrieben worden. Die vorliegende Lebensbeschreibung aus der Feder des ehemaligen „Spiegel“-Redakteurs nimmt sich dagegen schmalbrüstig aus. Aber sie kann sich mehr als nur sehen lassen. Pötzls Buch ist klar gegliedert, griffig formuliert, wunderbar lesbar und beleuchtet querschnittartig alle Facetten der widerspruchsvollen Persönlichkeit Bismarcks. Der körperliche sowie geistige Gigant hatte einen ausgeprägten Machtwillen und eine charismatische Ausstrahlungskraft, aber er besaß auch etliche durchaus widerwärtige Charaktereigenschaften, die der Autor deutlich anspricht (Rachsucht, Skrupellosigkeit, Boshaftigkeit, Geldgier, Fress- und Sauflust etc., etc.). Wer sich mit dem Leben und Wirken dieses unstrittig großen Mannes beschäftigen will, dem sei die Lektüre dieses Buches vorbehaltlos empfohlen.

Friedrich Weissensteiner



Potyka Georg:

Nach Bagdad und weiter

Ein österreichischer Botschafter im Orient, Klagenfurt: Kitab 2015. 156 S. - br. : € 18,00 (BB)

ISBN 978-3-902878-33-5

Dies ist ein Buch, das erheblich mehr hält als der Titel verspricht. Georg Potyka, Jahrgang 1938, berichtet zwar vieles Interessante aus seiner diplomatischen Laufbahn, die ihn unter anderem zu verantwortungsvollen Positionen in Indien, Pakistan, im Irak und in Bulgarien führte, ein gutes Drittel des Textes ist aber der Familiengeschichte des Autors gewidmet, und die ist reich an tragischen und dramatischen Ereignissen. Das katholisch-kaisertreue Milieu, in dem Potyka aufwuchs, zerbrach in den 1930er Jahren: ein Teil der Familie, zu dem Alfred Frauenfeld, der spätere NS-Statthalter Georg der Krim zählte, wandte sich dem Nationalsozialismus zu, ein anderer wurde zu dessen unbedingtem Gegner, nicht zuletzt aufgrund „jüdischer Versippung“.

Potyka selbst bekräftigt mehrfach seine katholisch-konservative Einstellung – von Karl Marx hält er sichtlich wenig und die visionären Schlusspassagen, in denen er den abendlichen Gebetsruf des Imam Abdullah Pospischil vom Stephansminarett beschreibt, werden „politisch korrekten“ Zeitgenossen nicht unbedingt munden. Das Buch enthält aber eine solche Fülle an historischen Detailinformationen, Anekdoten und scharf

gezeichneten Porträts, dass es auch kritischen Lesern mit zeitgeschichtlichen Interessen in jedem Fall zu empfehlen ist.

Robert Schediwy



Sanchez, Juan Reinaldo:

Das verborgene Leben des Fidel Castro

Ich war 20 Jahre Leibwächter des Maximo Lider. Das ist die wahre Geschichte. Mit Axel Gylden. Köln: Lübbe 2015. 312 S. - fest geb. : € 20,60 (BB)

ISBN 978-3-7857-2534-4

Diktatoren, auch wenn sie sich „fortschrittlich“ geben, pflegen in der Regel einen nicht gerade mönchischen Lebensstil. Man weiß Bescheid über die Frauengeschichten des Vorsitzenden Mao, über die Sammlung von Luxusautomobilen Leonid Breschnews, über die schlossartigen Residenzen Josip Broz Titos und nunmehr, dank Juan Reinaldo Sanchez auch über die Privatyacht des kubanischen Diktators Fidel Castro.

Sanchez war 17 Jahre lang Leibwächter des Maximo Lider und konnte dessen Lebensstil aus der Nähe betrachten. Als „guter Soldat“ stellte er sich keine Fragen, und die Faszination durch die dominierende Persönlichkeit Castros ist in seinem Buch immer noch spürbar („In diesem Augenblick kommt El Comandante direkt auf mich zu, legt mir die Hand auf die Schulter und sieht mir fest in die Augen. Wie gelähmt klammere ich mich an mein Gewehr, um Haltung zu be-

wahren“). Warum Sanchez nach seiner Bitte um vorzeitigen Ruhestand letztlich 1994 in Ungnade fiel und ins Gefängnis geworfen wurde, bleibt ein wenig intransparent. 2008 gelang es Sanchez in die USA zu emigrieren. Sein Buch hat er gemeinsam mit dem französischen Journalisten Axel Gylden, Reporter bei „L'Express“, verfasst. Wir wissen jetzt, dass Castro immer wieder seinen Lieblingsfilm, die sowjetische Tolstoi-Verfilmung von „Krieg und Frieden“, ansah und dass er ein ausgezeichnete Taucher war. Weiters erfahren wir, dass er vermutlich Vater von neun Kindern ist, nie Salsa getanzt hat, dass seine private Insel Cayo Piedra heißt und seine Yacht den Namen „Aquarama II“ trägt. Beim Basketball legte er Wert darauf, selbst die meisten Körbe zu erzielen und er hatte Diamanten aus Angola in einer Zigarrenkiste neben seinem Bett verwahrt.

Wer derlei Informationen schätzt, wird dieses Buch gerne lesen. Andere werden diese Suppe etwas dünn finden.

Robert Schediwy



Schwilk, Heimo:

Rilke und die Frauen

Biografie eines Liebenden. München: Piper
2015. 336 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 23,70 (BI)

ISBN 978-3-492-05637-3

Rainer Maria Rilke liebte die Frauen – und die Frauen liebten ihn. Hübsch war er nicht

gerade, das Siebenmonatskind, aber er hatte strahlend blaue Augen, die faszinieren konnten. Und er war zeitlebens auf der Suche nach fördernden und beschützenden „Ersatzmüttern“. Das dürfte an der problematischen Beziehung zu seiner leiblichen Mutter Sophia liegen, die er als Erwachsener nur zeitweise ertragen konnte.

Heimo Schwilk hat sich also eines dankbaren Themas angenommen. Lou Andreas-Salomé, die Psychoanalytikerin, Eleonora Duse, die Schauspielerin, Claire Goll, die Schriftstellerin, Paula Modersohn-Becker, die Malerin sind nur eine Auswahl, man könnte sie ergänzen durch Loulou Albert-Lazard, Regina Ullmann, Elya Maria Nevar, Marie von Thurn und Taxis, Clara Westhoff, Marina Zwetajewa, Hertha König, Ellen Kay, Elisabeth Kolossowska und andere. Rilke hat wunderschöne Liebesgedichte und -briefe geschrieben – aber wichtiger als die Frauen war ihm vermutlich das Geld, das ihm stets fehlte. Sein Biograph bekennt auf S. 194 seines Buches offen: „Dauerhafte und verbindliche Freundschaften geht Rilke nur zu mütterlichen Frauen ein, von denen er sich eine Förderung seines Werkes verspricht.“ Sein Charme bestand, wie eine Rezension sehr treffend bemerkte, in höchst anspruchsvoller Hilflosigkeit.

Rilke-VerehrerInnen seien diskret gewarnt. Dieses Buch könnte viele ihrer Illusionen über den feinsinnigen Dichter zerstören ...

Robert Schediwy

GESCHICHTE, KULTURGE- SCHICHTE



Gutberlet, Bernd Ingmar:

Spione überall

Wie Agenten, Spitzel und Verschwörer Geschichte schreiben. Köln: Lübbe 2014. 285 S. - fest geb. : € 17,50 (GK)

ISBN 978-3-431-03898-9

Der Autor Bernd Ingmar Gutberlet ist bekannt für seine interessanten Themen. Er studierte Geschichte, arbeitete als Lektor und Projektmanager, aber in seinen Büchern kann er seinen Hang zum Journalismus nicht verleugnen. Sein neuestes Buch widmet er dem spannenden und hochaktuellen Thema Spionage. Dabei spannt er den Bogen von den Römern bis in die Gegenwart. Schon bei der berühmten Schlacht im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) – man erinnere sich an den Ausspruch „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder“ – war Verschwörung ausschlaggebend und hat sicher die Geschichte Europas beeinflusst.

Spionage und Spitzeltum ist ein altes Gewerbe, Kundschafter werden schon in der Bibel genannt und bei den Ägyptern erwähnt. Bis heute gilt Spionage im Kriegsfall als statthaft in den eigenen Reihen, die Spionage des Feindes ist aber ein Vergehen, das meist mit dem Tode bestraft wird. Aber

dessen ungeachtet gab es immer Menschen, die sich für Geld oder andere Vorteile dazu bereit erklärten, diese gefährliche Tätigkeit auszuüben. Sei es am Hof Karl des Großen, die „Augen“ des Papstes oder bei den Habsburgern – es wurde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln spioniert und intrigiert. Auf dem Wiener Kongress wurde nicht nur getanzt, er war auch ein bekannter Tummelplatz der Spionage.

Gutberlet widmet auch der Affäre Dreyfus im Kapitel „Der Skandal des Jahrhunderts“ breiten Raum und natürlich der die Phantasie beflügelnden Geschichte der Mata Hari. Die als Magaretha Zelle 1876 geborene Lebedame war letztendlich ein Bauernopfer der Politik, ohne wirklich eine bedeutende Spionin gewesen zu sein. Da hatte die Geschichte um den Oberst Redl in Wien andere Dimensionen. Durch seinen Verrat war der Schaden für die österreichische Armee immens. Leider konnten die Lehren daraus das Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand nicht verhindern, obwohl die Verschwörungstätigkeit in Serbien bekannt war.

Die Fortschritte in der Technik brachten für die Spionagetätigkeit viele Veränderungen und wurden natürlich sofort genützt. Besonders spannend ist dabei das Kapitel über ENIGMA, eine unglaubliche Chiffriermaschine. Der Zweite Weltkrieg war ein besonders tödliches Szenario für Spionage und Verschwörung, aber nach dem Krieg ging es gleich weiter – bis zum sogenannten „Kalten Krieg“. Die Recherchen des Autors enden mit den vielschichtigen Spionagetätigkeiten in Ost- und Westdeutschland, die besonders durch das Ende der DDR bekannt wurden.

Aber was ist heute? Nach der Lektüre dieses Buches stellt man sich die Frage nach den aktuellen Geheimdiensttätigkeiten und vor

allem nach den neuen technischen Möglichkeiten. Spionage, Spitzeltum und Verschwörung sind aktuelle, hochbrisante Tatsachen und betreffen uns und unser Leben mehr als wir wahrhaben wollen. Man kann auf ein Nachfolgebuch zu diesem Thema gespannt sein.

Renate Oppolzer



Die Küche im Krieg

Keller, Fritz:

Die Küche im Krieg

Lebensmittelstandards 1933-1945. Wien: new academic press 2015. 135 S. - kt. : € 19.90 (GK)

ISBN 978-3-7003-1924-5

Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland 1933 propagierte Hitler die Nahrungs-Autarkie des Reiches als Vorbereitung für den kommenden Krieg. Mittel zur Erreichung dieses Ziels war zunächst die generelle Herabsetzung der Lebensmittelstandards. Dann wurde die Beimengung ekeliger Produkte wie Darmabputz- und Knochenfett erlaubt. Die giftige Frühlingslorchel sollte nach dem Abkochen gegessen werden, ebenso die häufig bakteriell kontaminierten Enteneier ...

1940 endete der rechtliche Sonderstatus der „ostmärkischen Schleckermaulchen“ (Hermann Göring). Ab 1944 gaben die Kontrolleure in den Lebensmittel-Untersuchungsanstalten immer öfter augenscheinlich verdorbene oder massiv von Ungeziefer befallene Lebensmittel zum menschlichen

„Genuss“ frei.

In den letzten „Richtlinien für das Leben unter einfachsten Verhältnissen“, die der Leiter des Wiener Gauamtes für Volksgesundheit am 5. April 1945 aus dem Führerbunker in Berlin erhielt, wurde die Streckung des Brotes durch Baumflechten empfohlen. Gerichte aus Kastanien, Eicheln, Klee, Luzerne sollten das Durchhalten bis zum „Endsieg“ ermöglichen. Das Buch von Fritz Keller, Lebensmittelpolizist im Marktamt der Stadt Wien, dokumentiert dies ausführlich und kenntnisreich.

Barbara Schleicher



Spektakuläre Unglücksfälle



Kloner, Andreas:

Spektakuläre Unglücksfälle

Wien: Metroverlag 2015.

160 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 19,90 (GE)

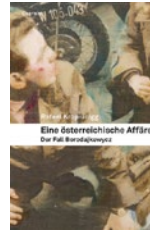
ISBN 978-3-9930020-7-7

Egal, ob im Alten Wien oder heute – Unfälle waren und sind immer schrecklich. Nur: Die Medien halten sich heute zurück mit sensationslüsternen Fotos und Berichten darüber. Das war früher – vor dem Siegeszug der Fotografie – anders. Der Autor hat einige besonders spektakuläre Unglücksfälle aus den Jahren 1872 bis 1928 ausgewählt, die damals auf den Titelseiten des „Illustrierten Wiener Extrablatts“ erschienen sind. Die besonders markanten und sehr detailreichen Illustrationen unterstreichen sehr eindringlich und lebendig die Tragik der Ereignisse.

Es waren vor allem einfache Leute, die verletzt, schwerst verwundet oder gar getötet wurden. Da gibt es eingestürzte Häuser, unter denen Verwundete liegen oder Fußgänger, die von herabstürzenden Steingewölben erschlagen werden. Es gibt Männer und Frauen, die mit lichterloh brennenden Kleidern in Panik aus Fenstern stürzen oder nach dem Sprung aus dem Feuer in Telegrafendrähten hängend gleich zu Tode stürzen werden. Menschen fallen auf Eisenbahngleise und sterben unter heranbrausenden Zügen, Pferde gehen durch und zertrampeln Passanten oder rasen verschreckt mit ihren Kutschen Freitreppen hinunter. Radfahrer geraten unter Fuhrwerke oder fahren über Kinder. Hunde fallen kleine Kinder an, Stiere werfen Menschen in die Luft und ausgekommene Löwen verbeißen sich in Fußgänger. Kinder rutschen unter Pferdebahnen, Männer fallen aus den damals noch offenen Straßenbahnen, und die ersten Automobile verursachen furchterregende Kollisionen. Besonders eindrucksvoll gezeichnet sind Brände, Explosionen und Wasserrohrbrüche, wobei gigantische Wassermassen aus allen Fenstern des Hauses auf die Straße zischen und Mensch wie Tiere davonschwemmen. Sehr dramatisch verlaufen Arbeitsunfälle, wo vor allem Arbeiter von hohen Gerüsten in die Tiefe stürzen.

Es sind schaurige Geschichten, die durch die düster wirkenden Schwarzweiß-Illustrationen an Dramatik gewinnen. Solche furchtbaren Bilder sind in den heutigen Medien fast undenkbar. Damals konnten sie – gleich auf dem Titelblatt platziert – nicht grausam genug sein und sollten den Betrachter Lust auf mehr Information zu dem Unfall vermitteln und ihn damit zum Kauf der Zeitung animieren. Ein interessantes Stück Medien- und Sozialgeschichte aus dem Alten Wien.

Traude Banndorff-Tanner



Kropiunigg, Rafael:

Eine österreichische Affäre

*Der Fall Borodajkewycz. Wien: Czernin 2015.
119 S. : zahlr. Ill. - br. : € 17,90 (GE)*

ISBN 978-3-7076-0535-8

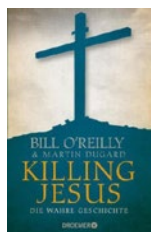
Kaum jemand erinnert sich heute noch der um die Mitte der 1960er Jahre virulenten Affäre um die deutschnationalen und antisemitischen Äußerungen eines Professors der damaligen Hochschule für Welthandel. Der Historiker mit dem schwer aussprechlichen Namen Taras Borodajkewycz (1902-1984), Schüler des ebenso germanophilen und schwer auszusprechenden Heinrich von Srbik, machte kein Hehl aus seiner Begeisterung für Hitlers Redekunst, verhöhnte die Idee der „Österreichischen Nation“ und war der Liebling des an dieser Hochschule damals noch sehr starken Ringes freier Studentenschaft (RFS).

Am 31. März 1965 kam es zu einer Konfrontation von Anhängern und Gegnern des umstrittenen Professors. Ein RFSler schlug Ernst Kirchwegger, einen antifaschistischen Pensionisten und KPÖler nieder. Dieser verstarb zwei Tage später. Es war der erste politische Totschlag nach 1945 in Österreich und er diente als Memento. Eine Vorlesungsmitschrift Ferdinand Lacinas, zitiert in einem Artikel von Heinz Fischer, brachte schließlich auch Borodajkewycz zum Fall – aber es war ein weicher Fall (Pensionierung mit vollen Bezügen).

Rafael Kropiunigg, Jahrgang 1988 und Doktorand in Cambridge, hat in seinem schmalen Büchlein über den Fall viele und prominente Zeitzeugen befragt. Diese Interviews und die Auszüge aus Lacinas Mitschriften zählen zu den interessantesten Passagen seiner Arbeit. Manche seiner persönlichen Urteile klingen allerdings fragwürdig. Borodajkewycz schrieb etwa 1957: „Zu den unerfreulichsten Überresten des an Gesinnungs- und Würdelosigkeit reichen Jahres 1945 gehört das Geflunker von der österreichischen Nation.“ Karl Kummer (ÖVP) zeigte sich am 6.12.1957 im Nationalrat empört darüber (zitiert nach Kropiunigg, S. 31). Kropiunigg bekennt aber, wohl aufgrund solcher Äußerungen, eine seltsame Sympathie für den unbelehrbaren Nazi-Professor.

Er fordert etwa die Leser seines Buches explizit auf, B. nicht „vorschnell zu verurteilen“, weil dieser ja die „verlogenen Geschichtsfälschungsversuche, die Mythen der jungen Republik ganz klar und in aller Öffentlichkeit ablehnte“. Erst durch die rückhaltlose historische und persönliche Ehrlichkeit des Professors sei es zu einer öffentlichen Debatte über Vergangenheitsbewältigung gekommen (S. 13). Dieser einigermaßen sonderbare Aspekt (der Altnazi als Kronzeuge der hysterisierten linken Österreichkritik) wirft einen Schatten auf Kropiuniggs Buch.

Robert Schediwy



O'Reilly, Bill / Dugard, Martin:

Killing Jesus

Die wahre Geschichte. München: Droemer 2014. 332 S. - fest geb. : € 20,60 (GE)

ISBN 978-3-426-27630-3

Aus dem Engl. von Sonja Schuhmacher u. Bernhard Jendricke

Zwei Amerikaner (ein Anchorman einer politischen US-Talkshow und ein Autor von historischen Sachbüchern) haben vor Jahren zusammen über Lincoln und Kennedy geschrieben. „Killing Lincoln“ und „Killing Kennedy“ wurden in den USA Millionenseller. Nun haben sie sich an Jesus gewagt. „Killing Jesus“ sei ein „atemberaubender Doku-Thriller“ und zeige „die wahre Geschichte“ auf, so preist der Klappentext das Buch über Leben und Wirken Jesu. Die Autoren geben zu, dass sie die Arbeit an diesem Buch vor enorme Probleme gestellt hat und dass die Recherchen dafür „sehr viel anstrengender“ waren als bei den beiden vorherigen Biografien, da es keine Hilfe von You Tube und keine Zeitungsberichte gab. Also haben sie zeitgenössisches Quellenmaterial und die Bibel „minutiös ausgewertet“.

Von 300 Seiten des vorliegenden Buches handeln jedoch etwa 120 nicht von Jesus, sondern beschreiben äußerst ausführlich das Römische Reich. Besonders viel Raum wird dabei unbegreiflicherweise Caesar, seinen Feldzügen und seiner Ermordung überlassen (was haben die Karten mit den Feldzügen Caesars, 58-50 v.Chr., oder die Lagepläne der Schlacht von Philippi, 42 v.Chr., und der Schlacht von Actium, 31 v.Chr., mit Jesus zu tun?) Es folgen die Schilderungen der Situation in Galiläa und Judäa zur Zeit Jesu. Die jüdische Bevölkerung leidet unter dem Joch der Römer, sie hofft eines Tages vom römischen Kaiser wieder befreit zu werden und erwartet einen neuen König der Juden. In diesem Umfeld wirkt Jesus.

Im vorliegenden Buch beginnt seine Geschichte bei der Begegnung Jesu mit Johannes dem Täufer am Jordan und schildert seine Aktivitäten und Reden. Eines Tages erklärt Jesus in der Synagoge, Sohn Gottes zu sein, und gerät dadurch in Konflikt mit den jüdischen Tempelpriestern. Zum Pessachfest im Jahre 30 befürchten sie Unruhen durch die Aktivitäten Jesu und beschließen, gegen ihn vorzugehen. Der letzte Teil des Buches schildert den Ablauf der Leidensgeschichte des 36-jährigen Jesus zwischen 2. und 9. April im Jahre 30 n. Chr., d.h. vom Einzug in Jerusalem bis zur Auffindung des leeren Grabes.

Das Buch hält sich genau an die Bibel, berichtet aber auch – den antiken Quellen und bereits bekannten Forschungen folgend – von der politischen und sozialen Situation sowie von Sitten und Gebräuchen im Heiligen Land zur Zeit Jesu. Ein interessantes und informatives Werk, aber keinesfalls ein „Thriller“, denn die Geschichte ist bekannt, und ebenso wenig „die wahre Geschichte“ Jesu, denn die wird noch lange nicht (wenn überhaupt) restlos aufgeklärt werden.

Traude Banndorff-Tanner



**Sachslehner, Johannes /
Bouchal, Robert:**

Angriff auf Wien

Das Kriegsende 1945. Wien: Styria 2015. 208 S.: zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 26,99 (GE)

ISBN 978-3-222-13491-3

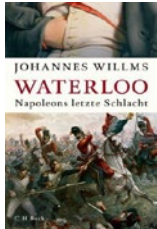
Das neueste Buch von Johannes Sachslehner und Robert Bouchal befasst sich mit den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkriegs in Wien. Viele Menschen (die Eltern und Großeltern der nach dem Jahr 1945 geborenen Leser) sind ja noch Zeitzeugen dieser furchtbaren Zeit. Aber für die jüngeren Leser rückt das Geschehen immer weiter weg und ist nur mehr ein Kapitel in den Geschichtsbüchern.

Niemand, der es nicht selber erlebt hat, kann sich aber das Grauen vorstellen, das die Menschen damals erleiden mussten. Hilflos eingesperrt im Luftschutzkeller und darüber die zerbrechende, brennende Stadt. Schreiende, betende, sterbende Menschen und das totale Chaos. Überleben oder Sterben war reine Glückssache – es gab kein Entrinnen. Am 6. April 1945 begann das letzte Kapitel, die „Schlacht um Wien“. Die amerikanischen Streitkräfte verstärkten ihre Angriffe, von Osten und Südosten drang die Rote Armee vor. Die Wiener waren ihrem Schicksal ausgeliefert. Aber noch gibt es neben den betagten Überlebenden dieser schrecklichen Tage andere Zeitzeugen. Noch gibt es vergessene Keller, verborgene Gängen und geheime Plätze, die von diesem Drama erzählen können. Die beiden Autoren führen den Leser an viele Orte in der Stadt, an denen die Hilflosigkeit und Unbarmherzigkeit des Krieges noch immer zu erahnen ist. Sie erzählen die Lebensgeschichten der letzten Zeitzeugen und zeichnen ein anschauliches Bild der furchtbaren Geschehnisse. Sie dokumentieren die dramatische Geschichte der letzten Tage anhand von bislang unbekanntem Material und in eindringlichen Bildern.

Dieses spannende Buch ist für Menschen, die an der Geschichte Wiens interessiert sind, ein großartiges Dokument. Besonders auch deshalb, da es dazu viele Dokumentar-

filme gibt, die direkt vom Buch aus abrufbar sind (www.bouchal.com – für weitere Filmdokumente).

Renate Oppolzer



Willms, Johannes

Waterloo

Napoleons letzte Schlacht. München: Beck 2015. 288 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 22,60 (GE)

ISBN 978-3-406-67659-8



Füssel, Marian

Waterloo 1815

München: Beck 2015. 128 S. : zahlr. Ill. - kt. : € 9,20 (GE)

ISBN 978-3-406-67672-7

Die Nachricht von der Flucht Napoleons aus Elba, die am 7. März 1815 in Wien eintraf, schlug in der Kaiserstadt an der Donau, wo seit dem September des vorangegangenen Jahres der Kongress tagte, wie eine Bombe ein. Die Kongressteilnehmer, die bislang mehr gestritten als miteinander harmo-

nisch verhandelt hatten, mussten gegen den Erzfeind nun gemeinsam handeln. Die Alliierten mobilisierten in Windeseile ihre Streitkräfte und schickten sie gegen den Ex-Kaiser der Franzosen ins Feld, der mittlerweile ebenfalls eine Armee aus dem Boden gestampft hatte.

Die militärische Entscheidung fiel am 18. Juni 1815 bei Waterloo südlich von Brüssel. Die blutige Schlacht endete mit einem Sieg der unter dem Kommando des britischen Herzogs von Wellington und des preußischen Marschalls Blücher stehenden alliierten Truppenverbände über das napoleonische Heer. Es war Napoleons letzte Schlacht. Sie besiegelte nach der Niederlage sein Schicksal und diesmal endgültig.

Es konnte nicht ausbleiben, dass anlässlich des 200. Jahrestages dieses Ereignis in wissenschaftlichen Publikationen wieder einmal in allen Details beschrieben wird. Schlachtenskizzen zeichnen den Verlauf des Gemetzels nach, nichts bleibt ungesagt. Das Buch von Willms, der einer der besten Kenner des napoleonischen Zeitalters ist, ist lebendiger und flüssiger geschrieben als jenes von Füssel. Es holt weiter aus und bezieht auch das Kongressgeschehen mit ein. Beide im Münchner Beck Verlag erschienenen Werke sind thematisch deckungsgleich, die Schwerpunktsetzung ist da wie dort anders. Die Militärhistoriker werden wohl mit beiden Bänden ihre Freude haben. Wer sonst noch? Diese Frage ist schwer, wenn überhaupt zu beantworten.

Friedrich Weissensteiner

POLITIK, GESELLSCHAFT, WIRTSCHAFT



Akyol, Cigdem:

Generation Erdogan

Die Türkei – ein zerrissenes Land im 21. Jahrhundert. Wien: Kremayr & Scheriau 2015. 208 S. - fest geb. : € 22,00 (GP)

ISBN 978-3-218-00969-0

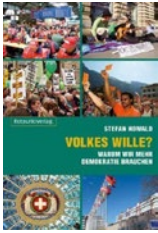
Man hat die Bilder noch vor sich, als der Gezi-Park in Istanbul zum weltweiten Symbol des Aufstandes wurde: Im Frühjahr 2013 protestierten hunderttausende Türken und Türkinnen und forderten mehr Demokratie und den Rücktritt von Recep Tayyip Erdoğan. Doch es kam anders: Im August 2014 wählten 52 Prozent Erdoğan zum Staatspräsidenten.

Es sind zwei Welten, die in der Türkei, diesem Reich zwischen Ost und West, aufeinanderprallen. Das Land ist gespalten: Die einen sehen in Erdoğan den „Vater der Heimat“, hoffen auf wirtschaftlichen Aufschwung und Stabilität, die anderen fürchten eine Entwicklung hin zum islamistisch-konservativen Staat. Der Präsident regiert mit harter Hand, verfolgt seinen Kurs unerbittlich, indem er aggressiv die Grundrechte des Einzelnen beschneidet, Kritiker inhaftiert, Medien und Verwaltung ideologisch auf Linie

bringen will, die Justiz, die politische Opposition und das einst mächtige Militär demüht und ins bedeutungslose Aus abschiebt. Wer in diesem Land seine Meinung sagt, muss um Leib und Leben fürchten, wie Cigdem Akyol, Türkei-Korrespondentin für zahlreiche namhafte deutschsprachige Medien, an anschaulichen Beispielen in ihrem Buch zeigt. Es wird die Gefahr einer inneren und äußeren Bedrohung beschworen, die Bürger werden überwacht, kritische Bewegungen zerstört, hinterfragende Meinungen als Verrat oder Spionage abgestempelt, die Pressefreiheit eingeschränkt, der Rechtsstaat ausgehöhlt, das Internet zensiert, regierungskritische Demonstranten von der Polizei niedergeschlagen.

Dies alles schildert die Autorin in ihrem Buch, aber auch die Vielfältigkeit, Gegensätzlichkeit dieses bunten Landes voller Widersprüche. Sie beschreibt die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die Erdoğan an den Aufstieg nach ganz oben ermöglichten. Sie zeigt auf, wie sehr sich die Türkei unter Erdoğan verändert hat und analysiert die Auswirkungen seines autoritären Politikstils. Ein interessantes und kluges Buch.

Simon Berger



Howald, Stefan:

Volkes Wille?

Warum wir mehr Demokratie brauchen. Zürich: Rotpunktverlag 2014. 286 S. - br. : € 28,30 (GP)

ISBN 978-3-85869-619-9

Direkte Demokratie wird zumeist von der gemäßigten politischen Linken gefordert, ihre Ergebnisse machen aber in der Regel den Konservativen mehr Freude als den „progressiv“ Gestimmten. Zu dieser paradoxen Einsicht ist der Rezensent schon in einer 1980 publizierten Studie gekommen, und sie hat sich seither immer wieder bestätigt. Dies gilt namentlich für die Schweiz, wo diese zweite Welle der bürgerlichen Revolution ihren Ausgang genommen hat, aber etwa auch für Kalifornien.

Stefan Howalds Buch im Zürcher Rotpunktverlag bestätigt erneut diesen Erfahrungssatz. Der 1953 geborene Publizist, der zwölf Jahre in London tätig war, macht sich Sorgen um die Schweizer Demokratie, zeigt Probleme wie die fremdenfeindlichen Abstimmungserfolge der SVP auf oder die Beeinflussung der Wähler durch teure Medienkampagnen kapitalkräftiger Interessengruppen. Dennoch lautet seine Schlussfolgerung: Wir brauchen mehr Demokratie und nicht weniger, das heißt, Howald fordert Demokratisierung der Wirtschaft, transnationale Bürgerrechte und neue direktdemokratische Formen der Partizipation. Der Rezensent verbeißt seine leise Enttäu-

schung, von Howald nicht zitiert zu sein und empfiehlt dieses ansonsten sorgfältig geschriebene Werk allen Freunden der Referendumsdemokratie und des Schweizer politischen Systems.

Robert Schediwy



Schirra, Bruno:

ISIS

Der globale Dschihad. Wie der „Islamische Staat“ den Terror nach Europa trägt. Berlin: Econ 2015. 335 S. - br. : € 18,50 (GP)

ISBN 978-3-430-20193-3

Sie köpfen öffentlich Menschen, versklaven Andersgläubige und ziehen eine Blutspur durch den Irak und Syrien und auch bis nach Europa. Die sunnitische Terror-Miliz ISIS hält nicht nur den Nahen Osten, sondern die ganze Welt in Atem. Das liegt auch an der Internationalität seiner Kämpfer, allein etwa 8000 europäische Dschihadisten haben sich der ISIS angeschlossen.

Der Journalist Bruno Schirra, auf den Nahen und Mittleren Osten spezialisiert, ist seit Jahrzehnten in der Region unterwegs. Er war als einer der wenigen deutschen Journalisten im Juni 2014 vor Ort, als sich im Norden des Irak die ISIS konstituierte. Er sprach mit ISIS-Kämpfern und deren Opfern, mit deutschen Salafisten und Dschihad-Aussteigern, mit Islamgelehrten und mit Nachrichtendienstlern. In einer Mischung aus Reportage und Analyse erklärt er, wie es zu

diesem fulminanten Aufstieg des Globalen Dschihad kommen konnte. So belegt er die Finanzierung durch diverse arabische Staaten und die Unterstützung durch den Nato-Partner Türkei und zeigt, wie der ISIS-Führer Abu Bakr al-Baghdadi im Windchatten der Al-Qaida zu einer solchen Macht gelangte. Er verfügt über Land, enorme Finanzressourcen, zehntausende Kämpfer und hat Zugang zu chemischen und biologischen Massenvernichtungswaffen. Schirras Recherchen beleuchten den Ursprung und die neue Qualität dieses Terrors und zeigt die Verbindungen zur deutschen und europäischen Salafisten-Szene auf. Es ist ein überaus packender Bericht zu den Gefahren und zur Praxis des islamistischen Terrors, die uns in das Dunkel der blutigsten Barbarei zurückbomben will.

Simon Berger



▲ Ziegler, Jean:

Ändere die Welt!

Warum wir die kannibalistische Weltordnung stürzen müssen. München: Bertelsmann 2015. 288 S. - fest geb. : € 20,60 (GP)

ISBN 978-3-570-10256-5

Aus dem Franz. von Ursel Schäfer

Mit seinem Buch erhebe er natürlich nicht den Anspruch, so Jean Ziegler, „eine Bestandsaufnahme aller aktuellen Kämpfe gegen die Entfremdung zu liefern oder eine vollständige Liste der vorhandenen analyti-

schen Konzepte“. Es werden, so meint er, nur die vorgestellt, die direkt mit seiner wissenschaftlichen und politischen Erfahrung verbunden sind und darum „mit den praktischen und theoretischen Kämpfen für die Emanzipation der Menschen, an denen ich mich beteiligen wollte und weiterhin beteiligen will“. Insofern ist dieses Buch tatsächlich eine Art Rechenschaft des bekannten UNO-Sonderberichterstatters Jean Ziegler, mit einem naturgemäß unvermeidlichen schicksalhaften und subjektiven Anteil.

Ziegler versucht in diesem Buch Antworten darauf, warum die Beziehungen unter den Menschen derart entfremdet, derart pervertiert wurden und warum es nicht eine soziale Ordnung gebe, die auf wechselseitigen Beziehungen gründet, darauf, dass sich die Menschen ergänzen, sondern auf Konkurrenz, Beherrschung und Ausbeutung. „Warum verdrängen wir freiwillig diesen fantastischen Reichtum an Schöpferkraft, an Wünschen, den jede und jeder von uns besitzt? Warum sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts wir Menschen im Westen, die wir so großartige Privilegien errungen haben (Freiheiten, Rechte gegen die Willkür), die wir den Mangel besiegt, das Geheimnis des Universums, der Sterne, des Atoms, des Lebens gelüftet und den Tod um Jahrzehnte hinausgeschoben haben, dennoch unfähig, das Joch unserer Rollen abzuschütteln, in Freiheit und Liebe die unerwartete Begegnung anzunehmen und endlich unserem Leben einen kollektiven Sinn zu verleihen? Zum ersten Mal in ihrer Geschichte verfügt die Welt über die Ressourcen, Hunger, Krankheit, Tyrannei auszumerzen – und doch wird der Kampf um knappe Güter menschenverachtend in immer neuen Dimensionen ausgetragen. Jean Ziegler, der seit Jahrzehnten Elend, Unterdrückung und Ungerechtigkeit anprangert, blickt zurück

und befragt sich selbst, was er bewirkt hat. Warum gelang es den Menschen in den westlichen Gesellschaften bisher nicht, ihre inneren Ketten abzuschütteln, die sie hindern, frei zu denken und zu handeln?

Er ruft dazu auf, die Welt zu verändern und zu einer sozialen Ordnung beizutragen, die nicht auf Beherrschung und Ausbeutung basiert. Seine Hoffnung richtet sich auf eine neue weltumspannende Zivilgesellschaft, die antritt, die Ursachen der kannibalischen Weltordnung zu bekämpfen. Ein eindrucksvolles, kluges, empathisches, notwendiges Buch. Und nebenbei auch eine großartige intellektuelle Autobiographie.

Robert Leiner

NATUR, TECHNIK



Fischer Ernst Peter:

Die Verzauberung der Welt

Eine andere Geschichte der Naturwissenschaften. München: Siedler 2014.

336 S. - fest geb. : € 25,70 (NT)

ISBN 978-3-88680-981-3

Eindeutig lang und ohne Erklärungen, so ist das Buch von Ernst Peter Fischer, der eine Geistesgeschichte der Naturwissenschaften schrieb, die sich mit den Klassikern der europäischen Wissenschaften beschäftigt. Fi-

scher in einer Anekdote: Was ist ein Higgs? Das sind jene kleinen Teilchen der Physiker, die die Physiker von Cern in der Schweiz erst 2010 entdeckt haben. Ein Boson Teilchen des Atoms. Eine zweifelhafte These, denn ein Boson hat auch im Atom keine Identität. Aber so sind die Naturwissenschaften ...

Was ist ein Atom? Das sind die nächsten Kapitel, denn er referiert über Niels Bohr. Dem hat die Menschheit zu verdanken, das Atom anschaulich darzustellen, seither ist es ein Kern, der von Elektronen umkreist wird. Danach erklärt Fischer, wie Aufklärung, also Wissenserziehung stattfindet und wie diese gestaltet sein kann – den Fragenden dort abholen, wo er steht, das sind die zahlreichen Bildungsveranstaltungen zu den Naturwissenschaften ... Weiters geht Fischer die verschiedenen Disziplinen durch wie Wasserwirtschaft, menschliche Mutanten oder auch die Romantik in den Naturwissenschaften.

Er rekonstruiert alle Fälle der Romantik durch, wie den Philosophen Novalis oder den Wissenschaftler Bohr, die traditionelle Trennung der Vermittlung und des Inhalts. Wie erzählt man Wissenschaft? Das sind die Geschichten, Erzählungen und die Poetik zur Wissenschaft, das sind die Vermittlungen zur Wissenschaft, die Angaben zu Kunst und Literatur, die zahlreiche wissenschaftliche Ergebnisse erklären. So etwa die Geschichte von Carl Djerassi, den Erfinder der Pille. Marie Curie beschreibt der Schwede Olov Enquist in dem Roman „Das Buch von Blanche und Marie“, eines der Beispiele in Fischers Buch.

Zuletzt widmet er sich dem Gegensatz von Wissenschaft und Religion, und der Vermarktung des Themas. Er erzählt die Geschichte von Heisenberg und des Mathematikers Pierre Laplace, der die Infinitesimalrechnung erfunden hat und dann

eine Himmelsmechanik entwarf. Er fand das existierende Weltsystem als sehr erklärungsbedürftig an.

Ernst Peter Fischers „Verzauberung der Welt“ ist sicherlich eine Lektüre für Experten, Laien können die Beispiele wahrscheinlich nur schwer einordnen.

Sabine Stadler



Mingo, Jack:

Die Weisheit der Bienen

Erstaunliches über das wichtigste Tier der Welt.
Vorw. von Sarah Wiener. München: Riemann
2015. 224 S. - fest geb. : € 18,50 (NI)

ISBN 978-3-570-50180-1

Aus dem Engl. von Elisabeth Liebl

Bienen sind älter als die meisten Tiere und älter als die Menschheit. Es gibt Fossilien von Honigbienen, die zwischen 23 und 56 Millionen Jahre alt sind. Säbelzahniger und Mastodons haben also vermutlich schon Bienengesumm vernommen. Manche Wissenschaftler glauben sogar, dass Bienen noch älter sind.

Die meisten Menschen haben, wenn sie an Bienen denken vor allem Honig, schmerzhafte Stiche oder gefährliche allergische Reaktionen im Kopf. Doch die Bienen haben wahrlich mehr zu bieten. Gerade wir Menschen profitieren sehr von ihnen – und das nicht nur wegen des Honigs. Die Biene ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem Indikator für den Zustand unserer Umwelt

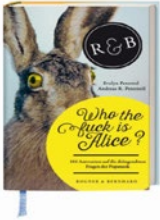
geworden. Denn: Wenn es den Bienen gut geht, dann geht es auch der Natur und damit den Menschen gut.

Der Journalist und Hobby-Imker Jack Mingo gibt in diesem Buch einen überaus faszinierenden Einblick in die Welt der Bienen. Er hat selbst mehr als eine halbe Million Bienen. Für ihn sind sie die besten Haustiere, die man sich vorstellen kann. Mingo zeigt hier dieses großartige natürliche Lebenssystem und möchte für die Bienen begeistern, denn nur so können wir auch mithelfen, sie zu bewahren. Er verknüpft interessante Fakten mit erstaunlichen Informationen rund um die Bienen, etwa warum Bienen eine ungerade Augenzahl haben, welcher Ton entsteht, wenn sie fliegen, wie man das Alter von Bienen herausfinden kann. Er lüftet die Geheimnisse um das begehrte Gelée Royale, erklärt, wie Wachs entsteht, und erläutert, was genau es mit Bienenfußschweiß auf sich hat. Oder die überraschenden Fakten aus der Bienenwelt, dass eine Biene im Laufe ihres Lebens 1-2 Teelöffel Honig produziert, dass alternde Bienen auch von Haarausfall betroffen sind und Bienen sogar Elefanten abwehren können.

Jack Mingos Buch ist ein engagiertes Plädoyer für eines der fleißigsten und wichtigsten Tiere der Welt. Und er vermittelt darin voller Leidenschaft all sein Wissen und seine Beobachtungen aus der Lebenswelt der Bienen.

Robert Leiner

KUNST, MUSIK, THEATER, FILM



**Peternel Evelyn /
Peterneil Andreas R.:**

Who the fuck is Alice?

*101 Antworten auf die drängendsten Fragen der Popmusik. Erlin: Rogner & Bernhard 2015.
200 S. - fest geb. : € 19,95 (KM)*

ISBN 978-3-95403-080-4

Gescheite Antworten auf dumme Fragen. Eine alte Journalistenweisheit besagt, dass in einem Interview oft gescheite Antworten auf dumme Fragen gegeben werden. Diese Regel scheint sich das österreichische Autorentduo Evelyn Peternel und Andreas R. Peterneil (die beiden sind weder verwandt noch verschwägert) für ihr Buch „Who the fuck is Alice?“ zu Herzen genommen zu haben – versprechen sie doch nichts mehr und nichts weniger als „101 Antworten auf die drängendsten Fragen der Popmusik“.

Wer also beispielsweise wissen möchte, was man mit einem betrunkenen Seemann anstellen soll („What shall we do with the drunken sailor?“) oder wer wen wann und warum für sexy hält („Da ‘ya think I’m sexy?“), der ist mit diesem 200 Seiten starken Kompendium bestens bedient. Darüber hinaus erfährt man darin so überraschende Fakten wie etwa, dass Adolf Hitler 1939 für den Friedensnobelpreis nominiert wurde

oder dass alle Roulettezahlen zusammen gerechnet 666 ergeben.

Evelyn Peternel (Redakteurin bei der Tageszeitung „Kurier“) und Andreas R. Peterneil (Marketingleiter beim Kunstfestival steirischer herbst) wildern heiter in den Gefilden des „unnützen“, da ziellosen Wissens, das nicht auf Vertiefung, sondern Verbreiterung aus ist. Und sie tun das auf eine originelle, mitunter hakenschlagende Art, etwa wenn sie auf die Frage „Baby can I hold you?“ (den Titel eines Schmusehits von Tracy Chapman aufgreifend) die durchschnittliche Dauer abhandeln, die eine Aktie an der New Yorker Börse gehalten wird: Lange Zeit wurde hier die Zahl 22 Sekunden in allen möglichen Medien als Indiz für den Wahnsinn des Börsenhandels kolportiert; jedoch – und auch das wird in „Who the fuck is Alice?“ erwähnt – entspringt diese Zeitangabe lediglich einer stark pointierten Aussage des US-amerikanischen Wirtschaftsprofessors Michael Hudson, die er in einem Interview frei von der Leber weg geäußert hat, ohne zu ahnen, dass sie für bare Münze genommen werden und sich jahrelang halten würde.

Die Text-Sammlung von Peternel und Peterneil ist thematisch lose nach inhaltlichen Verwandtschaften gegliedert und formal und stilistisch abwechslungsreich angelegt: Neben Glossen, kurzen Essays und feuilletonistischen Kommentaren versammeln die Autoren Zitate, Best-of-Auszüge aus Fragebögen, sie tauchen in Listen ein und erheitern mit Nachdrucken aus alten deutschsprachigen Konversationsbüchern der britischen Armee. Ein Highlight unter den 101 Kurzbeiträgen ist die Antwort auf die Frage des Buchtitels, wer denn Alice sei. Peternel und Peterneil sind bei A.L.I.C.E. fündig geworden, der Artificial Linguistic Internet Computer Entity: einem textbasierten Dialogprogramm, auch Chatbot genannt, dem

die Autoren ein paar Fragen zu Identität und Lebenssinn stellen. Die rhetorischen Volten dieses Open-Source-Projekts A.L.I.C.E., an dem aktuell rund 300 Wissenschaftler programmieren, sind auf jeden Fall überraschend.

„Who the fuck is Alice?“ hat – ähnlich wie der titelgebende Song der niederländischen Band Gompie – das Zeug zum Partyhit; es ist ein echtes Vademecum auf Reisen in die Weiten des gut informierten, amüsanten und abwechslungsreichen Smalltalks.

Werner Schandor

REISE



Rufin, Jean-Christophe:

Pilgern für Skeptiker

Meine Reise auf dem Jakobsweg.

München: Knaus 2015.

283 S. - fest geb. : € 20,60 (ER)

ISBN 978-3-8135-0667-9

Aus dem Franz. von Ralf Pannowitsch

„Als ich nach Santiago de Compostela aufbrach, habe ich nichts gesucht – und ich habe es gefunden.“ Eigentlich wollte der Arzt, Vizepräsident der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“, Botschafter und Goncourt-Preisträger Jean-Christophe Rufin „nur“ wandern auf diesem seit Jahrhunderten bedeutenden Weg und sieht ihn anfangs eher

als sportliche Herausforderung. Doch unterwegs auf den 900 Kilometern des Camino del Norte kann sich auch der Skeptiker der Alchemie dieses „ewigen Weges“ nicht entziehen.

Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung macht er sich also auf, um zu erfahren, was es denn mit dem sagenumwobenen Jakobsweg auf sich hat. Anders als etwa Hape Kerkeling oder Paulo Coelho entscheidet er sich nicht für den klassischen „Camino Francès“, sondern für den rauerer Nordweg. Was als sportlicher Marsch mit allerlei Strapazen, Blasen an den Füßen, Hunger begann, wird dann Schritt für Schritt zur Erkenntnis der doch karthartischen Wirkung auf Körper und Geist.

Schließlich erliegt er also doch trotz aller Skepsis dem Zauber dieses Weges. Ihm dabei zu folgen, mit ihm unterwegs zu sein, ist ein großes Vergnügen und tatsächlich philosophisch unterhaltend.

Robert Leiner



Salomon, Wolfgang:

Wien abseits der Pfade

Bd.1. Eine etwas andere Reise durch die Stadt an der blauen Donau.

Wien: Braumüller 2014. 200 S. - br. : € 14,90 (EH)

ISBN 978-3-9910011-6-4

Abseits von der Wiener City, von Schönbrunn und Prater gibt es viel Gemütliches, Skurriles und Interessantes in Wien, das

meist selbst für den Wiener unbekannt ist. Der Autor, der ein Lokal betreibt und seine Gäste nicht nur mit individuellen Menüs, sondern auch mit Musik verwöhnt, führt den Leser im vorliegenden ersten Band in den Osten und Norden der Stadt. Im Plauderton erzählt er von unbekannten oder zumindest wenig bekannten Plätzen und Einrichtungen und trifft auf bemerkenswerte Bewohner.

Er beginnt mit einem Spaziergang im malerischen Kahlenbergdörfel, er stellt den „Pfaff vom Kahlenberg“ vor, der Pfarrer und Hofnarr der Babenberger im 14. Jahrhundert war und seine Späße wie Eulenspiegel trieb. Er interviewt eine Imkerin im 19. Bezirk, die unverfälschten Honig produziert, und erzählt vom letzten noch erhaltenen Bauernhaus, das auf der Wiener Weltausstellung 1873 stand, nach deren Ende Stück für Stück abgetragen und in der Himmelstraße wieder aufgebaut wurde. Er berichtet von den „Stürmischen Tagen“ in Stammersdorf, wo drei Tage lang nicht nur Sturm ausgeschenkt wird, sondern auch Ringelspiele, Schießbuden und Schaukeln für Unterhaltung sorgen. Er stellt das sogenannte „Volxkino“ vor, das als Wander- und Open-Air-Kino Märkte, Parkanlagen oder Gemeindebauten in Wien gratis bespielt und begeistert aufgenommen wird. Er beschreibt, welche grausamen Fälle im Kriminalmuseum zu finden sind, und besucht das Gänsehäufelbad, in dem sich oft täglich 30.000 Besucher tummeln. Zum Schluss begleitet er einen Fiaker von den Stallungen beim Zentralfriedhof bis zu dessen Stehplatz in der City.

Dazwischen eingestreut gibt es Liedertexte von Ambros, Heller oder Qualtinger, Adressen von Heurigen, Eissalons, Fleischereien, Gasthäusern, Restaurants und Museen mit Adressen, Öffnungszeiten und Telefonnummern und ausgefallene Rezepte für Altwie-

ner Bauchfleisch, Rinderzunge oder Karpfengröstl.

Ein breit gefächertes Lesebuch über interessante, ausgefallene oder alltägliche Begegnungen und Plätze in Gegenden, die nicht nur der Wientourist, sondern auch der Wiener selbst kaum besucht oder kennt.

Traude Banndorff-Tanner

KINDER, JUGEND



Mongin, Jean Paul:

Der Tod des weisen Sokrates

Illustriert von Yann Le Bras.

Berlin: Diaphanes 2014.

64 S. - fest geb. : 15,40 (JE)

ISBN 978-3-03734-656-3

Athen im Jahre 399 vor Christus – der griechische Philosoph Sokrates wandelt durch die Stadt und verkündet seine Lehre, am liebsten auf gut gefüllten Marktplätzen. Die Menschen sollen nach Wahrheit streben, und nicht nach Reichtum und irdischen Gütern. Doch Sokrates hat viele Feinde – vor allem unter jenen, die ihr eigenes Wissen zu Markte tragen. Sie nennen ihn einen geschwätzigen Herumtreiber und er wird angeklagt, die Jugend zu verderben und die

Götter nicht zu ehren. Der Prozess endet mit der Todesstrafe für Sokrates und er wird dazu verurteilt, den Schierlingsbecher zu trinken.

Nun wird zu dieser Zeit gerade ein Fest zu Ehren des Königssohnes Theseus gefeiert, der in alten Zeiten aufgebrochen war, das Ungeheuer Minotaurus zu töten. Ein Brauch besagt, dass niemand hingerichtet werden darf, bis ein Schiff nach Kreta und wieder zurückgefahren ist. Das gibt Sokrates in Gefangenschaft eine Gnadenfrist von einem Monat, die er dazu nützt, mit seinen Freunden noch einmal mehr über Körper und Seele zu philosophieren und vor allem, was nach seinem Ermessen nach dem Tod mit den Seelen geschieht und schließlich, warum er sich nicht vor dem Tod fürchten muss.

Das Buch gibt einen kurzen Einblick in das Leben und in die Lehren des Sokrates – um seinen philosophischen Ansatz wirklich zu verstehen, ist weiterführende Literatur aber dringend erforderlich und empfehlenswert. Die Illustrationen sind an die damalige Zeit angepasst und bieten durchaus Raum zur Interpretation.

Sabine Diamant



Simsa, Marko / Eisenburger, Doris:

Peer Gynt

*Konzertsuiten von Edvard Grieg
zum Schauspiel von Henrik Ibsen.
Berlin: Betz 2014.*

40 S. : mit CD - fest geb. : € 20,60 (JK)

ISBN 978-3-219-11573-4

Die Geschichte Peer Gynts ist abenteuerlich und märchenhaft. Der junge Peer lebt mit seiner alten Mutter in den Bergen Norwegens und träumt vor sich hin. Seine Mutter hätte ihn gerne mit der steinreichen Ingrid verheiratet gesehen. Aber er will Abenteuer erleben und Kaiser werden. Als er die schöne und fromme Solveig sieht, ist er von ihr begeistert. Dennoch raubt er zum Spaß Ingrid, die gerade heiraten soll, ihn aber insgeheim noch immer liebt. Er muss vor der wütenden Hochzeitsgesellschaft fliehen und trifft im Wald die Tochter des Bergkönigs. Er will sie heiraten, aber ihr Vater stellt ihn auf die Probe, die er nicht bestehen kann. Also zieht sich Peer zurück, baut eine Hütte, wo Solveig wohnen und auf ihn warten soll, denn er will unbedingt in die weite Welt hinausziehen. Er bereist viele Länder und wird sehr reich. Leider stehlen falsche Freunde sein mit Schätzen vollbeladenes Schiff, sodass er wieder von vorne anfangen muss. Ein wunderschönes Mädchen nimmt dem zu neuem Reichtum gekommenen Peer ein paar Jahre später durch Schmeicheleien alles wieder ab. Total verarmt und mit

inzwischen ergrautem Haar kehrt er bitter enttäuscht nach Norwegen zurück und trifft auf die von ihm gebaute Hütte, wo Solveig noch immer auf ihn wartet. Nun erkennt er, dass hier sein „Kaiserreich“ liegt.

Henrik Ibsen hat diese Geschichte zu einem abenteuerlichen Theaterstück verarbeitet, und sein norwegischer Landsmann Edvard Grieg hat es vertont. Später wählte der Komponist acht Stücke daraus und fügte sie zu zwei Peer-Gynt-Suiten zusammen. Diese teils romantisch ruhigen, teils wilden und temperamentvollen Musikstücke sind zusammen mit dem Text und einigen Erläuterungen auf der dem Buch beigelegten CD zu hören. Die Musik, der Text und die wunderschönen stimmungsvollen Illustrationen ermöglichen den jungen Lesern und Zuhörern den Einstieg in ein weniger bekanntes, aber sehr mitreißendes Musikstück. Eine sehr ansprechende Edition.

Traude Banndorff-Tanner



Wahl, Mats:

Wie ein flammender Schrei

München: Hanser 2014.

208 S. br. : € 15,40 (JE)

ISBN 978-3-446-24640-9

Schon zu Beginn des Buches lässt uns der Autor darüber nicht im Unklaren, dass im Laufe der Geschichte etwas Schlimmes geschehen wird: „Zehn Tage später wird sie im Koma liegen ...“

Dabei hat alles eigentlich ganz harmlos begonnen. Ellen und ihre Mutter Nina mussten umziehen, weil Nina die Miete für die alte Wohnung nicht mehr zahlen konnte. Das bedeutet für Ellen auch, dass sie in eine neue Schule gehen muss. Kein leichtes Unterfangen für einen Teenager von 15 Jahren – auch wenn sie in ihrem Mitschüler und Nachbarn Max bald einen Freund findet.

In ihrer neuen Klasse tyrannisieren drei Jungs nicht nur die Mitschüler und die Lehrerschaft, sie lösen auch regelmäßige Feueralarm aus und schrecken sogar vor sexuellen Übergriffen an den Schülerinnen nicht zurück. Niemand kann ihrer wirklich Herr werden – und die neue Direktorin unterschätzt die Lage auch gewaltig. Nur Ellen ist nicht bereit, den Mund zu halten und sich alles gefallen zu lassen, und das führt schließlich zur finalen Katastrophe ...

Mats Wahl – einer der größten skandinavischen Jugendbuchautoren – hat zehn Jahre in Einrichtungen gearbeitet, in denen auffällige Jugendliche im Alter von 14 Jahren behandelt wurden. Er musste dort viel Wut und Selbsthass mitansehen und in seiner Rolle als Autor erlebte er bei Lesungen einige Schulen, in denen man spüren konnte, dass es den Schülern und Lehrern dort nicht gut ging. In seinem Nachwort gibt es einige erschreckende Fakten zum aktuellen Schulalltag in Schweden. Es hat in keiner schwedischen Schule je eine solche Katastrophe gegeben, wie in der „Brantingschule“ seiner Geschichte, aber man kann Ansätze dazu beobachten – und das sicherlich nicht nur in Schweden.

Sabine Diamant

OPTIMALE BESTANDS- PRÄSENTATION IN BÜCHEREIEN

▲ Zur Verwertbarkeit der Strategien des Einzelhandels
Projektarbeit von Michael Sator

Iie optimale Medienpräsentation einer öffentlichen Bücherei ist eine umsatzorientierte Medienpräsentation. Eine Steigerung der Ausleihzahlen ist auch im Sinne unseres sozialen Auftrags als öffentliche Einrichtung: Erhöhung der Lese- und Sprachenkompetenz, Unterstützung kritischen Denkens, verantwortungsvoller Einsatz der öffentlichen Geldmittel, Verbreitung von Spaß und Vergnügen und andere Zielvorstellungen, können mit einer Hebung des Medienumsatzes der Wiener Büchereien ein hergehen. Ob es sich um Bestseller oder einen Essay über die Poetik mittelalterlicher Schuhsohlen handelt, Bücher werden angeboten, damit sie gelesen werden. Medien werden den LeserInnen der Büchereien oft anhand profunder Erfahrungswerte präsentiert. Per Trial and Error können neue Wege gefunden werden, oder man landet in Sackgassen. Blinde Umbauaktionen sind selten von Erfolg gekrönt. Vom wirtschaftlichen Standpunkt her gesehen wäre Expertenwissen zur umsatzorientierten Präsentation vorteilhaft. Dieses würde eine Zeit- und Arbeitsersparnis bedeuten. Wie zu zeigen sein wird, hat die bibliothekswissenschaftliche Literatur erstaunlich wenig zu diesem nicht unerheblichen Thema zu sagen. Das gesuchte Expertenwissen muss also anderswo gefunden werden, nämlich im Bereich Einzelhandel. Leitfrage: Lässt sich dieses Expertenwissen des Einzelhandels auf die bibliothekarische Bestandspräsentation anwenden? Eine umsatzorientierte kommerzielle Ladenplanung wendet gefinkelte Methoden an, um a) den KundInnen bessere Orientierung in einer komplexen Umgebung wie dem Verkaufsraum zu ermöglichen, sowie b) ihnen ein schönes Einkaufserlebnis zu ermöglichen, welches als eine durchdachte Verführung inszeniert wird. Es deuten sich also fruchtbare Synergien zwischen Handel und Büchereien an, welche in dieser Projektarbeit herausgearbeitet werden sollen. Leitfrage: Wie ist die Analogie zwischen Ladenplanung und Büchereigestaltung konkret zu denken? Diese Arbeit

hat zwei praktische Konsequenzen: Begleitend zur Abfassung der Arbeit wurde die Medienaufstellung in einer Zweigstelle der Büchereien Wien (BW32) sukzessive korrigiert. Diese Umstellungsmaßnahmen werden dokumentiert. Zum anderen wird ein Manual zur Medienpräsentation vorgestellt, welches sich als eine Hilfestellung für BibliothekarInnen versteht. Leitfrage: Inwiefern liessen sich die Überlegungen dieser theoretischen Arbeit umsetzen? An welche Grenzen stiess der Autor?

GROSSES SCHWEIGEN DER BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTEN?

Dass den Medienbeständen einer Bibliothek - nicht nur im Sinne der Auswahl, sondern auch im Sinne der Präsentation und Art der Darbietung - besondere Aufmerksamkeit zukommen sollte, ist eigentlich klar. Und doch lässt sich in der bibliothekarischen Fachliteratur zum Thema Bestandspräsentation eine eigentümliche Schieflage erkennen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen stets umfassende, „innovative“, „moderne“, oder „nutzerfreundliche“ Bibliothekskonzepte, die ihre Überzeugungskraft gegenüber den Geld gebenden Trägerschaften geltend machen wollen und sich vornehmlich an Großbibliotheken und an Entscheidungsträger wenden. Sei es die mittlerweile in die Jahre gekommene „Dreigeteilte Bibliothek“, die „Fraktale Bibliothek“, die Implementierung von Kabinetten (Bücherhalle Harburg), oder von Colleges (Hauptbücherei Wien) – gedacht wird stets vom Reißbrett aus, von der Perspektive der Bibliotheksplanung her. Dreiteilungen und Fraktalisierungen Es folgt ein kurzer Überblick über stilbildende Bibliothekskonzepte des deutschsprachigen Raums. Die sogenannte Dreigeteilte Bibliothek wurde von Heinz Emunds für die Stadtbibliothek Münster entwickelt und 1976 vorgestellt. Im Jahre 1984 wurde mit der Stadtbibliothek Gütersloh der erste Neubau nach diesem Grundprinzip errichtet. Im Zentrum der Überlegungen steht die „Benutzungsentsprechung“, das meint ein Präsentationskonzept, welches sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der LeserInnen orientieren möchte. Man erkannte, dass eine aus rein bibliothekarischer Perspektive gedachte Ordnungsstruktur an ihre Grenzen stößt. Die tatsächlichen Bedürfnisse des Lesers sollten über die sehr speziellen arteigenen Ordnungsbedürfnisse der BibliothekarInnen gestellt werden. Sämtliche Veränderungen des Bestands mussten durch ein positives Benutzerverhalten gerechtfertigt sein. Diese Wende war zu ihrer Zeit neu und origine ll. Allzu locker wurden die Zügel aber nicht gelassen, die Leserinteressen wurden nämlich in ein Schema gebracht. Es wurden ein Themeninteresse, ein Titelinteresse und ein „drittes“ Interesse definiert, worauf hier aber nicht weiter eingegangen werden muss. Der ganze Bibliotheksbestand wurde darüber hinaus in drei Bereiche gegliedert:

- ▲ Nahbereich
- ▲ Mittelbereich
- ▲ Fernbereich

Im Nahbereich werden Neuerscheinungen präsentiert, es werden Schwerpunktkaktionen zu bestimmten aktuellen Themen durchgeführt, Infobroschüren werden ausgelegt und es werden Lexika aufgestellt. Der Nahbereich soll sich in der Nähe des Eingangsbereichs befinden

und geizt nicht mit Frontalpräsentationen. Interessant an dem Konzept des Nahbereichs ist die Orientierung an einer „Art Warenhausmethode“. Von Kaufhäusern hat man sich die Form der Präsentation der Sonderangebote und Neuheiten abgeschaut. Der Mittelbereich ist der Bereich der traditionellen Freihandaufstellung. Er beherbergt die meisten Medien und ist nach der Systematik geordnet. Der Fernbereich ist das Magazin. Die sogenannte Fraktale Bibliothek entwickelte sich Anfang der Neunziger im Umfeld der Paderborner Stadtbücherei. Der Begriff Fraktale Bibliothek wurde Konzepten der Industrie zu einer „Fraktalen Fabrik“ entlehnt, weil „dessen strukturelle Eigenschaften frappierende Ähnlichkeit zur Idee einer in Kabinette gegliederten Bibliothek aufweisen“. Man begann die Bibliotheken zu dezentralisieren und wandte sich verstärkt Sachgruppen, also thematisch ausgerichteten Verbundpräsentationen der Medien zu. Die einzelnen Sachgruppenbereiche erhielten dann die Struktur der Emundschen Dreiteilung in Nahbereich, Mittelbereich und Fernbereich. Der Nahbereich wurde nun also aufgefächert und ist als einheitlicher Bereich nicht mehr vorhanden. Neben der räumlichen Dezentralisierung fand auch eine organisatorische Dezentralisierung der Verwaltung statt. Es wurden „operativ teilautonome Mitarbeiterteams [gebildet], deren Handeln durch größtmögliche Benutzernähe gekennzeichnet ist“.

Und: Bibliotheken, die dem Konzept einer Fraktalen Bibliothek folgen, sparen vor allem Personalkosten im Verwaltungssektor. Durch die Einbindung der Mitarbeiter der einzelnen Fachgebiete in sämtliche Bereiche der Medienbearbeitung (Katalogisierung, ggf. inhaltliche Erschließung, Bestandspräsentation, Auskunft etc.) wird zudem der Arbeitsalltag vielseitiger. Die Hauptbücherei Wien besitzt ebenfalls eine solche fraktale Struktur. Die einzelnen teilautonomen Abteilungen werden hier Colleges genannt. Die Medienbestände werden nach den Colleges ausgerichtet. Das heißt, es wird auch hier mit dem Ziel der Nutzerorientierung der Schritt weg von der Systematik, hin zur thematischen Aufstellung gewagt, indem den jeweiligen Collegebeständen bestimmte Farben zugeordnet werden.

Die gesamte Projektarbeit von Michael Sator kann unter

https://www.bvoe.at/aus-_und_fortbildung/projektarbeiten/optimale_bestandspraesentation_in_buechereien eingesehen werden.

HÖRBÜCHER INTERNATIONAL

▀ Trends und Entwicklungen am Hörbuchmarkt. Von Georg Pichler

E ab es im Mai 2014 noch ein Umsatzplus von 1,6 % im Vergleich zum Vorjahr, mit Trend zur Stagnation, so gab es im März 2015 schon ein sattes Plus von 3 %. Nachdem in den Jahren zuvor die Umsätze mit Hörbüchern rapide nachließ, holen die Hörbücher seit 2013 im Buchhandel wieder deutlich auf. Speziell die Warengruppe Kinder- und Jugendhörbuch legte besonders hoch zu, jedes zweite verkaufte Hörbuch ist dem Belletristik-Bereich zuzuordnen. Summa summarum bleibt der Umsatzanteil von Audiobooks am Gesamtumsatz der Branche mit vier Prozent stabil.

Diese Hörbuch-Zahlen dürften manche überraschen, hatten die Marktforscher doch für die Sortimente, E-Commerce und Warenhäuser im Jahr 2012 noch ein Umsatzminus von 0,5 Prozent ermittelt.

Umsatzanteil in der Warengruppe Hörbuch:

Sachbuch	5,9 %
Ratgeber	7,3 %
Belletristik	48,2 %
Kinder- und Jugendbücher	38,6 %

2013 wurden in Deutschland über 14 Millionen Hörbücher auf CD verkauft. Hörbücher unterliegen wie Druckwerke ab dem 1. Januar 2015 in Deutschland dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz.

Ein rasant wachsender Nischenmarkt für Hörbücher ist der Downloadmarkt, das Herunterladen von Hörbüchern. So hat die Ende 2004 eingerichtete Download-Plattform audible.de (ein amazon-Unternehmen) ihren Umsatz von Jahr zu Jahr verdreifacht, verkaufte 2007 das millionste Hörbuch und bietet nunmehr 150.000 Hörbücher, darunter eine Reihe exklusiv vertriebene ungekürzte Fassungen, an. Neben audible.de, iTunes Store und Napster liefern auch einige kleinere Plattformen Hörbücher, wie etwa soforthoeren.de mit 6000 DRM-freien (rechtefreie) Titeln, Vorleser.net mit etwa 750 kostenlosen mp3-Hörbüchern und Hörspielen

oder skyTuner.net mit über 600 kostenlosen Hörbüchern, diese konnten bisher aber keine Marktrelevanz erreichen. Auch der Direktvertrieb über die Verlagswebseiten gewinnt im Downloadbereich immer mehr an Relevanz. Besonders Psychothriller und Fantasy, aber auch Sachbücher sind – und zwar überwiegend von Männern – gefragter als im stationären Handel.

Besonders anwenderfreundlich sind Anbieter, die Hörbücher als MP3-Datei oder alternativ einen entsprechenden Player anbieten. Oftmals liegt die Spielzeit eines Hörbuchs bei mehreren Stunden. Speziell für Hörbücher entwickelte Apps ermöglichen es, die Wiedergabe bei Pausen und Unterbrechungen genau an der zuletzt abgespielten Position wieder aufzunehmen.

Während in Deutschland rund 25.000 Titel von etwa 400 Verlagen lieferbar sind und jedes Jahr etwa 700 bis 800 Neuerscheinungen herauskommen, gibt es Hörbücher nicht in allen Sprachen gleichermaßen. Neben dem entwickelten deutschen Markt ist der englische und amerikanische Hörbuchmarkt breit gefächert. In Europa sind schätzungsweise 35.000 englische Titel erhältlich. In Russisch und Französisch gibt es mittlerweile rund 5000 Titel. Langsam entwickelt sich auch in Italien und Polen ein Hörbuchmarkt. Dort gibt es jeweils rund 500 Titel. Nach Hörbüchern in spanischer Sprache wird oft gesucht. Es sind aber bisher nur 300 Titel erschienen, insbesondere in Lateinamerika. Der Hörbuchmarkt in den skandinavischen Ländern ist mit jeweils etwa 500 Titeln in Schwedisch, Norwegisch und Finnisch ähnlich entwickelt. Dagegen stecken die anderen Hörbuchmärkte mit unter 50-100 Titeln noch in den Kinderschuhen.

Zwischen den Hörbuchmärkten bestehen erhebliche Unterschiede. In Frankreich haben Hörbücher ein höheres Preisniveau als in Deutschland. Dort wird das Hörbuch wie das Buch als Kulturgut begriffen und das spiegelt sich auch im Preis wider. In Frankreich gibt es auch mehr literarische Titel, auch Poesie, wissenschaftliche Vorträge und aufgezeichnete Theaterstücke als Hörbuch, dafür aber auffällig wenig Science Fiction und Fantasy. Unter den englischsprachigen Hörbüchern ist das Angebot an Sach- und Fachbüchern viel größer als im deutschen Hörbuchmarkt.

Auf dem russischen Markt gibt es so gut wie keine Audio-CDs. Die russischen Verlage sind von der Kassette gleich auf die MP3-CD umgestiegen. Fast überall ist zudem der Anteil der MP3-CDs höher als in Deutschland, hier wurden die Vorteile des Formats wohl noch nicht erkannt. Dafür ist in der arabischen Welt und in Israel die Kassette noch sehr präsent, die es in Deutschland außer bei Kindertiteln kaum noch gibt.

Im deutschsprachigen Buchhandel sieht man sehr selten fremdsprachige Hörbücher. Wenn es welche gibt, dann sind das Hörbücher in Englisch oder manchmal Französisch in begrenzter Auswahl – vor allem aber Hörbücher, die in Fremdsprachen von deutschen Verlagen hergestellt wurden. Die Bezugswege sind kompliziert, vor allem, weil man Hörbuchverlage in anderen Ländern schwer findet.

Überwiegen in Englisch, Russisch und Französisch ungekürzte Lesungen – scheint in Deutschland der Trend eher in die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Oft sind wegen der beschränkten Speicherkapazität des Mediums erheblich gekürzte Lesungen des Originalwerkes auf den auf CD vertriebenen Hörbücher. Darauf wird auf den Hörbüchern nur sehr vage hingewiesen. Als Download angebotene Titel haben bei komprimiertem Audioformat aufgrund der geringeren Dateigröße weniger Kapazitätsbeschränkungen, weshalb auf dem Download-Markt eine größere Anzahl ungekürzter Hörbücher verfügbar ist.



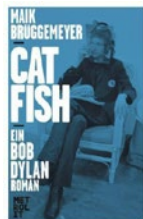
NEU ERSCHEINUNGEN

Vorstellungen interessanter Neuerscheinungen



BUCH

BELLETRISTIK



Brüggemeyer, Maik

Catfish

Ein Bob Dylan Roman. Berlin: Metrolit 2015. 260 S., geb., € 22,70

ISBN 978-3-8493-0363-1



Dabit, Eugène

Hôtel du Nord

Roman. Frankfurt: Schöffling 2015. 224 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-89561-166-7

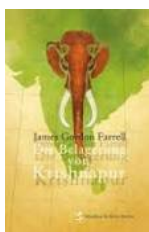


Ernst, Gustav

Zur unmöglichen Aussicht

Roman. Innsbruck: Haymon 2015. 200 S., geb., € 19,90

ISBN 978-3-7099-7173-4

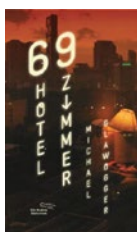


Farrell, James Gordon

Die Belagerung von Krishnapur

Roman. Berlin: Matthes & Seitz 2015. 474 S., geb., € 25,60

ISBN 978-3-95757-078-9



Glawogger, Michael

69 Hotelzimmer

Mit e. Nachw. v. Eva Menasse. Berlin: Die Andere Bibliothek 2015. 408 S., geb., € 43,20

ISBN 978-3-8477-0363-1

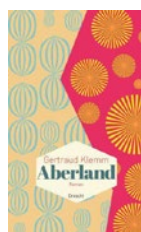


Hearn, Lafcadio

Chita

Roman. Salzburg: Jung und Jung 2015. 136 S., geb., € 17,90

ISBN 978-3-9902706-8-4



Klemm, Gertraud

Aberland

Roman Graz: Droschl 2015. 184 S., geb., € 19,00

ISBN: 978-3-85420-963-8

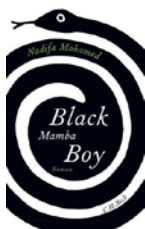


Knecht, Doris

Wald

Roman. Berlin: Rowohlt 2015. 272 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-87134-769-6

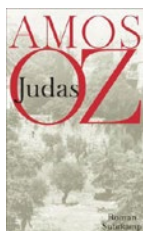


Mohamed, Nadifa

Black Mamba Boy

Roman. München: Beck 2015.
366 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-406-67596-6



Oz, Amos

Judas

Roman. Berlin: Suhrkamp
2015. 335 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-518-42479-7



Rubinowitz, Tex

Irma

Reinbek: Rowohlt 2015. 240 S.,
geb., € 19,50

ISBN 978-3-498-05799-2

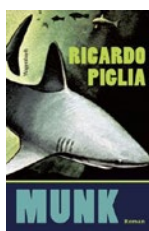


Nganang, Patrice

Zeit der Pflaumen

Roman. Hammer 2015. 448 S.,
geb., € 26,80

ISBN 978-3-7795-0501-3



Piglia, Ricardo

Munk

Roman. Berlin: Wagenbach
2015. 256 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-8031-3269-7

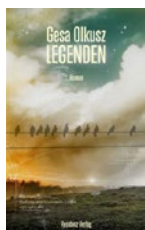


Sfar, Johann

Der Ewige

Roman. Köln: Eichborn 2015.
365 S., geb., € 23,70

ISBN 978-3-8479-0585-1



Otkusz, Gesa

Legenden

Roman. St. Pölten: Residenz
2015. 192 S., geb., € 19,90

ISBN 978-3-7017-1635-7



Roehler, Oskar

Mein Leben als Affenarsch

Roman. Berlin: Ullstein 2015.
224 S., geb., € 18,50

ISBN 978-3-550-08042-5



Shafak, Elif

Der Architekt des Sultans

Roman. Zürich: Kein & Aber
2015. 656 S., geb., € 25,60

ISBN 978-3-0369-5715-9



Streibel, Robert

April in Stein

Roman. St. Pölten: Residenz
2015. 264 S., geb., € 22,90

ISBN 978-3-7017-1649-4

ANNE WEBER



Weber, Anne

Ahnen

Ein Zeitreisetagebuch. Frankfurt: S. Fischer 2015. 272 S.,
geb., € 20,60

ISBN 978-3-10-002247-9

Frank Witzel



Witzel, Frank

**Die Erfindung der RAF durch
einen manisch depressiven
Teenager im Sommer 1969**

Roman. Berlin: Matthes &
Seitz 2015. 817 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-95757-077-2



Theroux, Paul

Basar auf Schienen

Berlin: Die Andere Bibliothek
2015. 430 S., geb., € 43,20

ISBN 978-3-8477-0365-5



Wildenhain, Michael:

Das Lächeln der Alligatoren

Roman. Stuttgart: Klett-Cotta
2015. 241 S. - fest geb. : € 20,60

ISBN 978-3-608-93973-6



Ziervogel, Meike

Magda

Roman. Wien: Edition Atelier
2015. 123 S., geb., € 16,95

ISBN 978-3-903005-01-3



Vertlib, Vladimir

**Lucia Binar und die russi-
sche Seele**

Roman. Wien: Deuticke 2015.
320 S., geb., € 20,50

ISBN 978-3-552-06282-5



Williams, John

Butcher's Crossing

Roman. München: DTV 2015.
368 S., geb., € 22,60

ISBN 978-3-423-28049-5



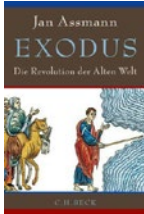
Zingler, Peter

Im Tunnel

Roman in zwei Teilen. Frank-
furter Verlagsanstalt 2015. 574
S., geb., € 20,50

ISBN 978-3-627-00214-5

BUCH SACHBUCH

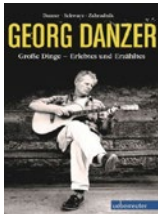


Assmann, Jan:

Exodus

Die Revolution der Alten Welt. München: Beck 2015. 493 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,80 (GE)

ISBN 978-3-406-67430-3



Danzer, Georg / Schwarz, Franz C. / Zahradnik, Andreas

Georg Danzer

Große Dinge - Erlebtes und Erzähltes. Wien: Ueberreuter 2015. 240 S., geb., € 19,99

ISBN 978-3-8000-7611-6

Philipp Felsch
**Der lange Sommer
der Theorie**
Geschichte
einer Revolte
1960-1990



Felsch, Philipp

Der lange Sommer der Theorie

Geschichte einer Revolte 1960-1990. München: Beck 2014. 327 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-406-66853-1



Harding, Stephen

Die letzte Schlacht

Als Wehrmacht und GIs gegen die SS kämpften. Wien: Zsolnay 2015. 320 S., geb., € 25,60

ISBN 978-3-552-05718-0



Harriet, Elisabeth-Joe

Die unvollendete Geliebte

Olga Waissnix & Arthur Schnitzler. Wien: Amalthea 2015. 253 S., geb., € 22,95

ISBN 978-3-85002-907-0



Hunecke, Volker

Napoleons Rückkehr

Die letzten hundert Tage – Elba, Waterloo, St. Helena. Stuttgart: Klett-Cotta 2015. 256 S., geb., € 22,60

ISBN 978-3-608-94855-4



Klingl, Livia

Wir können doch nicht alle nehmen!

Europa zwischen ‚Das Boot ist voll‘ und ‚Wir sterben aus‘. Wien: Kremayr & Scheriau 2015. 176 S., geb., € 22,00

ISBN 978-3-218-00968-3

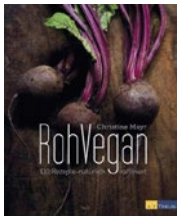


Krechel, Ursula

Stark und leise

Pionierinnen. Salzburg: Jung und Jung 2015. 244 S., geb., € 25,00

ISBN 978-3-9902707-1-4



Mayr, Christine:

RohVegan

100 Rezepte – natürlich raffiniert. München: AT 2015. 288 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 30,80 (VL)

ISBN 978-3-03800-841-5



Pernkopf, Ingrid

Resteküche

Köstlich. Günstig. Nachhaltig.

Fotos: Peter Barci. Wien: Pichler 2015. 304 S., geb., € 29,99

ISBN 978-3-85431-653-4



Rathkolb, Oliver

Die paradoxe Republik

Österreich 1945 bis 2015. Wien: Zsolnay 2015. 496 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-552-05723-4



Rauchensteiner, Manfred:

Der Krieg in Österreich 1945

Wien: Amalthea 2015. 539 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 29,95 (GE)

ISBN 978-3-99050-000-2



Shields, David / Salerno, Shane

Salinger

Ein Leben. München: Droemer/Knaur 2015. 832 S., geb., € 35,00

ISBN 978-3-426-27637-2

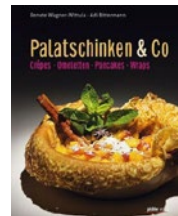


Thompson, Mark

Geburtsurkunde

Die Geschichte von Danilo Kis. München: Hanser 2015. 512 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-446-24727-7



Wagner-Wittula, Renate / Bittermann, Adi:

Palatschinken & Co

Crêpes, Omeletten, Pancakes, Wraps. Wien: Pichler 2015. 192 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 24,99 (VL)

ISBN 978-3-85431-697-8

FILM



Altes Geld

3 DVDs. Regie: David Schalko. Mit Kier, Udo / Melles, Sunnyi / Ofczarek, Nicholas. 375 Min. € 29,99

EAN 9006472027485



Another Me - Mein zweites Ich

82 Min. Regie: Coixet, Isabel. Mit Turner, Sophie; Ifans, Rhys u. a. 80g Großbritannien/Spain 2013 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 20th Century Fox € 18,73

EAN 4010232065292



Die Besteigung des Chimborazo

Alexander Humboldt und die Besteigung des seinerzeit höchsten Berges der Welt. 93 Min. Regie: Simon, Rainer. Mit Liefers, Jan J. u. a. 72g FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 absolut € 13,14

ISBN 978-3-8488-7012-7



The Colt

80 Min. Mit Merriman, Ryan; Bacic, Steve; MacDonald, William. Regie: Lansky, Yelena. USA 2005 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 Ascot Elite € 13,91

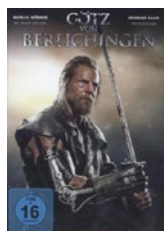
EAN 4048317384051



Exodus: Götter und Könige

151 Min. Regie: Scott, Ridley. Mit Bale, Christian; Edgerton, Joel; Turturro, John u. a. Originaltitel: Exodus: Gods and Kings Großbritannien/USA 2014 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 20th Century Fox € 17,00

EAN 4010232065957



Götz von Berlichingen

110 Min. Mit Baum, Henning; Ehrich, Maria u. a. Regie: Rola, Carlo. 75g Deutschland, Tschechien 2014 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 Universum Film € 14,32

EAN 0888430385597



Hin und weg

von Christian Zübert. Darsteller: Florian David Fitz, Julia Koschitz, Jürgen Vogel, Miriam Stein, Volker Bruch, Hannelore Elsner. Falter 2015. 85 Min. € 14,90

EAN 9783854399339



Ich darf nicht schlafen

89 Min. Mit Kidman, Nicole; Firth, Colin; Strong, Mark u. a. Großbritannien 2014 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 WVG Medien Splendid Film € 16,53

EAN 4013549065559



Im Keller

Regie: Ulrich Seidl. Hoanzl 2015. 82 Min. € 14,99

EAN 9006472028192



Macondo

von Sudabeh Mortezaei. Falter 2015. 98 Min. € 14,90

EAN 9783854399308



Der Metzger und der Tote im Haifischbecken

90 Min. Nach e. Krimi v. Raab, Thomas. Mit Palfrader, Robert; Gryllus, Dorka u. a. 105g FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 WVG Medien Polyband

€ 15,43

EAN 4006448763893



Der Metzger muss nachsitzen

90 Min. Nach e. Krimi v. Raab, Thomas. Mit Palfrader, Robert; Gryllus, Dorka u. a. 110g FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache.

2015 WVG Medien Polyband € 15,43

EAN 4006448763909



Mr. Turner - Meister des Lichts

(Special Edition) 143 Min. Regie: Mike Leigh. Mit Timothy Spall, Paul Jesson, Dorothy Atkinson u. a. Großbritannien 2014 FSK ab 6 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 EuroVideo Medien Prokino € 17,00

EAN 4009750226513



Most Wanted

Im Fadenkreuz des Kartells.
85 Min. Mit Cardona, Manolo;
Becker, Kuno; Sizemore, Tom.
Regie: Moreno, Carlos. 78g
FSK ab 16 freigegeben, in
deutscher Sprache.

2015 Lighthouse € 13,09

EAN 4250128413541



Der Richter - Recht oder Ehre

136 Min. Regie: David Dobkin.
Mit Robert Jr. Downey, Leigh-
ton Meester, Vera Farmiga
u. a. 63g USA 2014 FSK ab 12
freigegeben, in englischer und
deutscher Sprache.

2015 Warner Bros. Entertain-
ment € 14,73

EAN 5051890288110

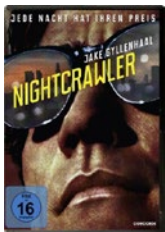


Saphirblau

111 Min. Regie: Fuchssteiner,
Felix. Mit Ehrich, Maria u. a.
Nach e. Roman v. Gier, Kers-
tin. 85g Deutschland 2014 FSK
ab 6 freigegeben, in deutscher
Sprache.

2015 Concorde € 14,32

EAN 4010324201041



Nightcrawler

114 Min. Regie: Dan Gilroy. Mit
Jake Gyllenhaal, Rene Russo,
Riz Ahmed u. a. USA 2014 FSK
ab 16 freigegeben, in engli-
scher und deutscher Sprache.

2015 Concorde € 16,53

EAN 4010324201324



Rubinrot

Für Hör- und Sehgeschädigte
geeignet. 118 Min. Regie:
Felix Fuchssteiner. Nach e.
Jugendbuch v. Gier, Kerstin.
Mit Maria Ehrich, Jannis Nie-
wöhner, Veronica Ferres u. a.
74g Deutschland 2012 FSK ab
12 freigegeben, in englischer
und deutscher Sprache.

2014 Concorde € 9,63

EAN 4010324200334



Schändung

120 Min. Regie: Nørgaard,
Mikkel. Nach e. Roman v.
Adler-Olsen, Jussi. Mit Kaas,
Nikolaj Lie; Fares, Fares u.
a. Dänemark 2014 FSK ab 16
freigegeben, in deutscher
Sprache.

2015 Warner Bros. Entertain-
ment € 23,81

EAN 5051890294920



Die schwarzen Brüder

Für Hörgeschädigte geeignet. 99 Min. Regie: Koller, Xavier. Nach e. Kinderbuch v. Tetzner, Lisa u. Held, Kurt. Mit Bleibtreu, Moritz; Horwitz, Dominique; Müller, Richy u. a. Oetinger kino 110g Deutschland/Schweiz 2013 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher Sprache.

2015 Oetinger € 11,46

EAN 4260173781403



The Secret - Ein tödliches Geheimnis

86 Min. Mit McDowell, Malcolm; Butler, Sarah; Gomez, Ian u. a. Regie: Akkad, Malek. Originaltitel: Free Fall 85g USA 2014 FSK ab 16 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 Tiberius Film € 14,32

EAN 4041658229487



Der Stille Berg

Regie: Ernst Gossner. Mit Moseley, William / Cardinale, Claudia / Karl, Fritz. 94 Min. € 14,99

EAN 0742832456104



Till Eulenspiegel

120 Min. Regie: Theede, Christian. Mit Matschenz, Jakob; Striesow, Devid u. a. 103g Deutschland 2014 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 WVG Medien Polyband € 12,12

EAN 4006448763862



Timbuktu

von Abderrahmane Sissako. Darsteller: Pino Desperado, Toulou Kiki, Abel Jafry, Fatoumata Diawara, Hichem Yacoubi. DVD. Falter 2015. 97 Min. € 14,90

EAN 9783854399377



Vorstadtweiber

Staffel 1. 3 DVDs. Mit Drassl, Gerti / Proll, Nina / Ebm, Martina / Köstlinger, Maria / Vetter, Adina. Edition ORF. Hoanzl 2015. 450 Min. € 19,99

EAN 9006472027669

HÖRBUCH



Ahern, Cecelia

Das Jahr, in dem ich dich traf

Gelesen von Stefanie Stapfenbeck. Frankfurt: Argon 2015. 6 CDs. 420 Min. € 22,40

ISBN 978-3-8398-1369-0



Barnes, Julian

Lebensstufen

Gelesen von Gertraude Krueger. Frankfurt: Argon 2015. 3 CDs. 210 Min. € 22,40

ISBN 978-3-8398-1381-2



Blixen, Tania

Jenseits von Afrika

Gelesen von Nina Hoss. München: der Hörverlag 2015. 2 mp3-CD. 13 h € 22,50

ISBN 978-3-8445-1367-7

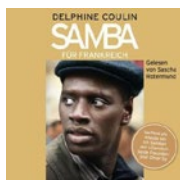


Boyle, T. C.

Hart auf hart

Gelesen von August Diehl. München: der Hörverlag 2015. 8 CDs. 8 h 21 Min. € 25,80

ISBN 978-3-8445-1811-5



Coulin, Delphine

Samba

Gelesen von Sascha Rotermond. HörbuchHamburg 2015. 6 CDs. 360 Min. € 22,50

ISBN 978-3-89903-926-9



Frischmuth, Barbara

Der unwiderstehliche Garten

Gelesen von Barbara Frischmuth. Berlin: Aufbau 2015. 4 CDs. 312 Min. € 22,50

ISBN 978-3-945733-04-2



Geiger, Arno

Selbstporträt mit Flusspferd

Gelesen von Adam Nümm. HörbuchHamburg 2015. 6 CDs. 370 Min. € 22,50

ISBN 978-3-89903-922-1



Gottschalk, Thomas

Herbstblond

Die Autobiographie. Gelesen von Thomas Gottschalk. München: Random House 2015. 4 CDs. 240 Min. € 19,99

ISBN 978-3-8371-3076-8

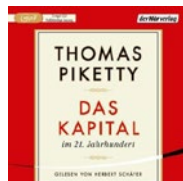


Mahmoody, Betty

Nicht ohne meine Tochter

Gelesen von Nina Petri. Köln: Lübbe 2015. 6 CDs. 450 Min. € 11,20

ISBN 978-3-7857-5082-7



Piketty, Thomas

Das Kapital im 21. Jahrhundert

Gelesen von Herbert Schäfer. München: der Hörverlag 2015. 3 mp3-CD. 30 h 20 Min. € 33,70

ISBN 978-3-8445-1834-4



Vermorel, Tim

Er ist wieder da

Gelesen von Christoph Maria Herbst. Köln: Lübbe 2015. 6 CDs. 411 Min. € 19,33

ISBN 978-3-7857-4741-4



Modiano, Patrick

Gräser der Nacht

Gelesen von Ulrich Matthes. HörbuchHamburg 2015. 4 CDs. 240 Min. € 22,50

ISBN 978-3-89903-940-5



Precht, Richard David

Anna, die Schule und der liebe Gott

Gelesen von Richard David Precht. München: Hörverlag 2015. 8 CDs. 9 h 34 Min. € 11,20

ISBN 978-3-8445-1702-6



Werfel, Franz

Die vierzig Tage des Musa Dagh

Hörspiel. Mit Alexander Fehling u.v.a. München: der Hörverlag 2015. 3 CDs. 3 h € 19,99

ISBN 978-3-8445-1829-0



Moyes, Jojo

Ein Bild von dir

Gelesen von Karolina Fell. Frankfurt: Argon 2015. 6 CDs. 420 Min. € 22,40

ISBN 978-3-8398-1385-0



Seethaler, Robert

Der Trafikant

Gelesen von Robert Seethaler. München: tacheles 2015. 5 CDs. 375 Min. € 22,50

ISBN 978-3-86484-115-6



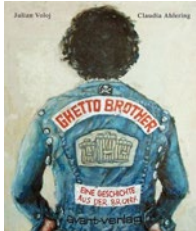
Yousafzai, Malala / Lamb, Christina

Ich bin Malala

Gelesen von Eva Gosciejewicz. Frankfurt: Argon 2015. 2 mp3-CDs. 660 Min. € 19,95

ISBN 978-3-8398-1405-5

GRAPHIC NOVELS



**Ahlering, Claudia /
Voloj, Julian**

Ghetto Brother

*Eine Geschichte aus der
Bronx*

Avant 2015. 128 S., geb. € 20,60

ISBN 978-3-945034-19-4

RAYMOND BRIGGS



Briggs, Raymond

Ethel & Ernest

*Eine wahre Geschichte
Berlin: Reprodukt 2015. 104 S.,
geb. € 20,60*

ISBN 978-3-95640-022-3



Bunjevac, Nina

Vaterland

*Eine Familiengeschichte
zwischen Jugoslawien und
Kanada.*

Avant 2015. 156 S., geb. € 25,70

ISBN 978-3-945034-16-3

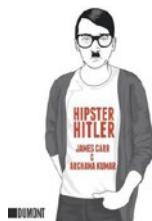


**Cabanes, Max /
Manchette, Jean-Pa-
trick / Headline, Doug**

Fatale

*Schreiber & Leser 2015. 136
S., geb. € 25,50*

ISBN 978-3-943808-55-1



**Carr, James /
Kumar, Archana**

Hipster Hitler

*Köln: DuMont 2015. 128 S., br.
€ 15,50*

ISBN 978-3-8321-6238-2



**Cooney, Chris /
Tedd, Jon**

The Vegan Zombie

*Koche & überlebe! Ventil 2015.
180 S., geb. € 20,50*

ISBN 978-3-95575-020-6



**Dauvillier, Loïc /
Khadra, Yasmina /
Chapron, Glen:**

Das Attentat

*Illustriert von Chapron, Glen.
Hamburg: Carlsen 2015. 160 S.,
geb. € 19,50*

ISBN 978-3-551-78250-2



**Dauvillier, Loic /
Lizano, Mark /
Salsedo, Greg:**

Das versteckte Kind

Panini 2015. 80 S., geb. € 17,50

ISBN 978-3-86201-774-4



Davis, Rob:

Don Quixote

Egmont 2015. 296 S., geb.
€ 25,70

ISBN 978-3-7704-5518-8

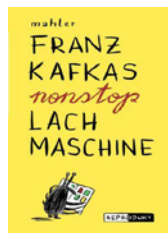


Filiu, Jean-Pierre:

Der arabische Frühling

Illustriert von Pomès, Cyrille.
Hamburg: Carlsen 2015. 140 S.,
geb. € 16,40

ISBN 978-3-551-73650-5



Mahler, Nicolas:

**Franz Kafkas nonstop Lach-
maschine**

Berlin: Reprodukt 2015. 128 S.,
br. € 16,50

ISBN 978-3-943143-93-5



McCloud, Scott

Der Bildhauer

Hamburg: Carlsen: 2015. 493
S., geb. € 36,00

ISBN 978-3-551-78840-5



**Moore, Alan /
Loyd, David**

V wie Vendetta

Panini 2015. 268 S., geb.
€ 20,60

ISBN 978-3-86607-505-4



**Qualtinger, Christian /
Trinkler, Reinhard**

Der Herr Karl

Das Comicbuch nach „Der
Herr Karl“ von Carl Merz und
Helmut Qualtinger. Wien:
Amalthea 2015. 92 S., br. €
19,95

ISBN 978-3-85002-889-9

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Achleitner: wortgesindel	978-3-552-05712-8	17,40	44
	Ahern: Das Jahr, in dem ich dich traf	978-3-8398-1369-0	22,40	116
	Ahlering/Voloj: Ghetto Brother	978-3-945034-19-4	20,60	118
	Akyol: Generation Erdogan	978-3-218-00969-0	22,00	90
	Almstädt: Ostseefeuer	978-3-404-17187-3	10,30	44
	Altes Geld	EAN 9006472027485	29,99	112
	Angerer: Bis ich 21 war	978-3-552-06254-2	19,50	45
	Another Me - Mein zweites Ich	EAN 4010232065292	18,73	112
	Assmann: Exodus	978-3-406-67430-3	30,80	110
	Barnes: Lebensstufen	978-3-8398-1381-2	22,40	116
	Beaton: Obacht! Lumpenpack	978-3-943547-16-0	24,70	77
	Berg: Das Küstengrab	978-3-8090-2641-9	15,50	46
	Blixen: Jenseits von Afrika	978-3-8445-1367-7	22,50	116
	Boyle: Hart auf hart	978-3-446-24737-6	20,60	47
	Boyle: Hart auf hart	978-3-8445-1811-5	25,80	116
	Briggs: Ethel & Ernest	978-3-95640-022-3	20,60	118
	Brüggemeyer: Catfish	978-3-8493-0363-1	22,70	107
	Bunjevac: Vaterland	978-3-945034-16-3	25,70	118
	Bürkl: Schweigegold	978-3-8392-1667-5	10,30	47
	Cabanes/Manchette/Headline: Fatale	978-3-943808-55-1	25,50	118
	Camilleri: Romeo und Julia in Vigata	978-3-312-00647-2	20,50	48
	Carr/Kumar: Hipster Hitler	978-3-8321-6238-2	15,50	118
	Chorherr: Dabei gewesen	978-3-218-00964-5	24,00	78
	Christensen: Der Sommer, in dem meine Mutter zum Mond fliegen ...	978-3-442-75417-5	22,70	49
	Cole: Jeder Tag gehört dem Dieb	978-3-446-24772-7	19,50	50
	Cooney/Tedd: The Vegan Zombie	978-3-95575-020-6	20,50	118
	Costantini: Die Saat des Bösen	978-3-570-10181-0	20,60	51
	Coulin: Samba	978-3-89903-926-9	22,50	116
	Dabit: Hôtel du Nord	978-3-89561-166-7	20,60	107
	Dahl: Hass	978-3-492-05538-3	17,50	52
	Danzer/Schwarz/Zahradnik: Georg Danzer	978-3-8000-7611-6	19,99	110
	Darer: Herzkörper	978-3-7117-2023-8	21,90	52
	Dauvillier/Khadra/Chapron: Das Attentat	978-3-551-78250-2	19,50	118
	Dauvillier/Lizano/Salsedo: Das versteckte Kind	978-3-86201-774-4	17,50	119
	Davis: Don Quixote	978-3-7704-5518-8	25,70	119

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Der Metzger muss nachsitzen	EAN 4006448763909	15,43	113
	Der Metzger und der Tote im Haifischbecken	EAN 4006448763893	15,43	113
	Der Richter - Recht oder Ehre	EAN 5051890288110	14,73	114
	Der Stille Berg	EAN 0742832456104	14,99	115
	Die Besteigung des Chimborazo	978-3-8488-7012-7	13,14	112
	Die schwarzen Brüder	EAN 4260173781403	11,46	115
	Ernst: Zur unmöglichen Aussicht	978-3-7099-7173-4	19,90	107
	Exodus: Götter und Könige	EAN 4010232065957	17,00	112
	Falk: Zwetschgendatschi-Komplott	978-3-423-26044-2	15,40	53
	Farrell: Die Belagerung von Krishnapur	978-3-95757-078-9	25,60	107
	Felsch: Der lange Sommer der Theorie	978-3-406-66853-1	25,70	110
	Filiu: Der arabische Frühling	978-3-551-73650-5	16,40	119
	Fischer: Die Verzauberung der Welt	978-3-88680-981-3	25,70	93
	François-Poncet: Tagebuch eines Gefangenen	978-3-944305-85-1	25,70	78
	Frischmuth: Der unwiderstehliche Garten	978-3-945733-04-2	22,50	116
	Fritsch: Kinder der Unschärferelation	978-3-7011-7961-9	14,90	55
	Fritsch: Winters Garten	978-3-518-42471-1	17,50	54
	Füssel: Waterloo 1815	978-3-406-67672-7	9,20	89
	Garcia: Das Fischorakel	978-3-431-03903-0	12,40	55
	Garde: Was mit dem weißen Wilden geschah	978-3-406-66304-8	20,60	56
	Geiger: Selbstporträt mit Flusspferd	978-3-89903-922-1	22,50	116
	Glawogger: 69 Hotelzimmer	978-3-8477-0363-1	43,20	107
	Gottschalk: Herbstblond	978-3-8371-3076-8	19,99	116
	Götz von Berlichingen	EAN 0888430385597	14,32	112
	Greiner: Auf Freiheit zugeschnitten	978-3-218-00933-1	24,00	79
	Gruber: Todesurteil	978-3-442-48025-8	10,30	57
	Gugic: Astronauten	978-3-406-67370-2	19,50	58
	Gutberlet: Spione überall	978-3-431-03898-9	17,50	84
	Harding: Die letzte Schlacht	978-3-552-05718-0	25,60	110
	Harriet: Die unvollendete Geliebte	978-3-85002-907-0	22,95	110
	Hearn: Chita	978-3-9902706-8-4	17,90	107
	Hin und weg	EAN 9783854399339	14,90	113
	Howald: Volkes Wille?	978-3-85869-619-9	28,30	91
	Hunnecke: Napoleons Rückkehr	978-3-608-94855-4	22,60	110
	Hutzulak: Ein wunderschön tödliches Ende	978-3-902711-31-1	19,90	59
	Ich darf nicht schlafen	EAN 4013549065559	16,53	113
	Im Keller	EAN 9006472028192	14,99	113
	Indridason: Nacht über Reykjavík	978-3-431-03907-8	22,70	59
	Keller: Die Küche im Krieg	978-3-7003-1924-5	19,90	85
	Klemm: Aberland	978-3-85420-963-8	19,00	107
	Klingl: Wir können doch nicht alle nehmen!	978-3-218-00968-3	22,00	110
	Kloner: Spektakuläre Unglücksfälle	978-3-9930020-7-7	19,90	85

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Knauss: Das Liebesgedächtnis	978-3-86351-092-3	20,60	60
	Knecht: Wald	978-3-87134-769-6	20,60	107
	Köhlmeier: Zwei Herren am Strand	978-3-446-24603-4	18,40	60
	Krechel: Stark und leise	978-3-9902707-1-4	25,00	111
	Kropiunigg: Eine österreichische Affäre	978-3-7076-0535-8	17,90	86
	Leggewie: Politische Zeiten	978-3-570-10200-8	25,70	80
	Ludlum/Mills: Das Galdiano Experiment	978-3-453-43423-3	10,30	61
	Macondo	EAN 9783854399308	14,90	113
	Mahler: Franz Kafkas nonstop Lachmaschine	978-3-943143-93-5	16,50	119
	Mahmoody: Nicht ohne meine Tochter	978-3-7857-5082-7	11,20	117
	Maurer: Der Tod greift nicht daneben	978-3-651-02234-8	15,50	62
	Mayr: RohVegan	978-3-03800-841-5	30,80	111
	McCloud: Der Bildhauer	978-3-551-78840-5	36,00	119
	McIlvanney: Die Suche nach Tony Veitch	978-3-95614-022-8	20,60	62
	Meixner: Bleibergs Entscheidung	978-3-7117-2022-1	19,90	63
	Mingo: Die Weisheit der Bienen	978-3-570-50180-1	18,50	94
	Modiano: Gräser der Nacht	978-3-89903-940-5	22,50	117
	Mohamed: Black Mamba Boy	978-3-406-67596-6	20,60	108
	Mongin: Der Tod des weisen Sokrates	978-3-03734-656-3	15,40	97
	Moore/Loyd: V wie Vendetta	978-3-86607-505-4	20,60	119
	Most Wanted	EAN 4250128413541	13,09	114
	Moyes: Ein Bild von dir	978-3-8398-1385-0	22,40	117
	Mr. Turner - Meister des Lichts	EAN 4009750226513	17,00	113
	Nganang: Zeit der Pflaumen	978-3-7795-0501-3	26,80	108
	Nightcrawler	EAN 4010324201324	16,53	114
	O'Reilly/Dugard: Killing Jesus	978-3-426-27630-3	20,60	87
	Ohlsson: Himmelsschlüssel	978-3-8090-2639-6	20,60	64
	Olkusz: Legenden	978-3-7017-1635-7	19,90	108
	Olsson: Der Code	978-3-492-05639-7	17,50	65
	Oz: Judas	978-3-518-42479-7	23,60	108
	Pasternak: Tote Zonen	978-3-8135-0646-4	20,60	66
	Pavone: Das Manuskript	978-3-492-06002-8	15,50	67
	Pearson: Die Täuferin	978-3-7857-2537-5	20,60	68
	Pernkopf: Resteküche	978-3-85431-653-4	29,99	111
	Peternel/Peternell: Who the fuck is Alice?	978-3-95403-080-4	19,95	95
	Piglia: Munk	978-3-8031-3269-7	23,60	108
	Piketty: Das Kapital im 21. Jahrhundert	978-3-8445-1834-4	33,70	117
	Popp: Die Verschwundenen	978-3-903005-02-0	19,95	68
	Potyka: Nach Bagdad und weiter	978-3-902878-33-5	18,00	82
	Pötzl: Bismarck	978-3-549-07451-0	17,50	81
	Prammer: Wiener Totenlieder	978-3-547-71209-4	20,60	69
	Precht: Anna, die Schule und der liebe Gott	978-3-8445-1702-6	11,20	117

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Qualtinger: Der Herr Karl	978-3-85002-889-9	19,95	119
	Quindlen: Ein Jahr auf dem Land	978-3-421-04666-6	20,60	70
	Rathkolb: Die paradoxe Republik	978-3-552-05723-4	30,80	111
	Rauchensteiner: Der Krieg in Österreich 1945	978-3-99050-000-2	29,95	111
	Riley: Die sieben Schwestern	978-3-442-31394-5	20,60	70
	Rizy: Im Maulwurfshügel	978-3-99028-221-2	20,00	71
	Roehler: Mein Leben als Affenarsch	978-3-550-08042-5	18,50	108
	Rosbacher: Steirerland	978-3-8392-1683-5	12,40	72
	Rubinowitz: Irma	978-3-498-05799-2	19,50	108
	Rubinrot	EAN 4010324200334	9,63	114
	Rufin: Pilgern für Skeptiker	978-3-8135-0667-9	20,60	96
	Sachslehner/Bouchal: Angriff auf Wien	978-3-222-13491-3	26,99	88
	Salomon: Wien abseits der Pfade	978-3-9910011-6-4	14,90	96
	Sanchez: Das verborgene Leben des Fidel Castro	978-3-7857-2534-4	20,60	82
	Saphirblau	EAN 4010324201041	14,32	114
	Schändung	EAN 5051890294920	23,81	114
	Schirra: ISIS	978-3-430-20193-3	18,50	91
	Schneider: Endstation Reichskanzlei	978-3-8392-1700-9	12,40	73
	Schwilke: Rilke und die Frauen	978-3-492-05637-3	23,70	83
	Seethaler: Der Trafikant	978-3-86484-115-6	22,50	117
	Sfar: Der Ewige	978-3-8479-0585-1	23,70	108
	Shafak: Der Architekt des Sultans	978-3-0369-5715-9	25,60	108
	Shields/Salerno: Salinger	978-3-426-27637-2	35,00	111
	Simon: Kein Tag für Jakobsmuscheln	978-3-442-48181-1	9,30	74
	Simsa/Eisenburger: Peer Gynt	978-3-219-11573-4	20,60	98
	Straub: Das Fest des Windrads	978-3-351-05017-7	19,60	74
	Streibel: April in Stein	978-3-7017-1649-4	22,90	109
	Suter: Montecristo	978-3-257-06920-4	24,60	75
	The Colt	EAN 4048317384051	13,91	112
	The Secret - Ein tödliches Geheimnis	EAN 4041658229487	14,32	115
	Theroux: Besser auf Schienen	978-3-8477-0365-5	43,20	109
	Thompson: Geburtsurkunde	978-3-446-24727-7	30,80	111
	Till Eulenspiegel	EAN 4006448763862	12,12	115
	Timbuktu	EAN 9783854399377	14,90	115
	Vermes: Er ist wieder da	978-3-7857-4741-4	19,33	117
	Vertacnik: Donauwölfe	978-3-95451-488-5	10,90	76
	Vertlib: Lucia Binar und die russische Seele	978-3-552-06282-5	20,50	109
	Vorstadtweiber	EAN 9006472027669	19,99	115
	Wagner-Wittula/Bittermann: Palatschinken & Co	978-3-85431-697-8	24,99	111
	Wahl: Wie ein flammender Schrei	978-3-446-24640-9	15,40	99
	Weber: Ahnen	978-3-10-002247-9	20,60	109
	Werfel: Die vierzig Tage des Musa Dagh	978-3-8445-1829-0	19,99	117

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Wildenhain: Das Lächeln der Alligatoren	978-3-608-93973-6	20,60	109
	Williams: Butcher's Crossing	978-3-423-28049-5	22,60	109
	Willms: Waterloo	978-3-406-67659-8	22,60	89
	Witzel: Die Erfindung der RAF durch einen manisch depressiven ...	978-3-95757-077-2	30,80	109
	Yousafzai/Lamb: Ich bin Malala	978-3-8398-1405-5	19,95	117
	Ziegler: Ändere die Welt!	978-3-570-10256-5	20,60	92
	Ziervogel: Magda	978-3-903005-01-3	16,95	109
	Zingler: Im Tunnel	978-3-627-00214-5	20,50	109



Lesen



Hören



Sehen

